Tanya Ury – PRESSEMAPPE - 2014-

Tanya Ury
Corkstrasse 19
D-51103 Köln
Tel/Fax 0049 (0)221 5503795
Email: youarewhy@netcologne.de
Website: http://www.tanyaury.com

2 Redebeitrag von Prof. Ernst van Alphen „Tanya Ury: Hair Shirt Army / Armee des härenen Gewandes“ im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, 13.2.2014
7 “Persönliches Gedenken”, Artikel über Who’s Boss: Hair Shirt Army im Gewölbe des NS-Dokumentationszentrum, Köln, von Susanne Kreitz im Kölner Stadt-Anzeiger (13.2.2014
8 “Armee der härenen Gewänder im Gewölbe”, Artikel von Susanne Schramm, in: Köln kompakt – Rheinische Post – Neuß-Grevenbroicher Zeitung 13.2.2014
10 „Kein Rachefeldzug gegen Firma Boss“, Artikel über Who’s Boss: Hair Shirt Army im NS-Dokumentationszentrum, Köln, in: Kölnische Rundschau 13.2.2014
12 „Hugo Boss und die NS-Vergangenheit”, Artikel von ehu - Das Online Nachrichtenmagazin für Köln 13.2.2014
14 Who’s Boss: Hair Shirt Army - Ganz persönliche Vergangenheitsbewältigung, Artikel in koeln.de 13.2.2014
16 NS-DOC: "Who’s Boss: Hair Shirt Army." - Tanya Ury im „Gewölbe“ - Kultur Kunst, in der Kölner Internetzeitung Report-K.de 13.2.2014
18 „Who’s Boss: Hair Shirt Army“, Artikel in: Magazin-Beilage zum Kölner Stadt-Anzeiger 14.2.2014
19 „Tanya Ury: Who’s Boss – Hair Shirt Army” Artikel von Barbara Hess, in: Kölner Stadtrevue 26.2.-26.3.2014
21 Who’s Boss: Hair Shirt Army - Interview Brigitte Lang, Alleweltonair. im Bürgerfunk bei Radio Köln, 107,1 FM 18.4.2014
30 Thomas Schubert schreibt in der „Berliner Woche online“ über „Lost in Interiors 14.7.2014
32 Interview mit Tanya Ury von Verena Krippner (18.4.2014), online über diesen Link: http://fishingforemotions.de/ (D) 11.9.2014
35 Tanya Ury spricht als repräsentatives Mitglied der „Jüdischen Stimme“ auf der Antikriegsdemonstration, auf der Domplatte in Köln (D) 1.9.2014
37 Ury, improvisierte Poesie und Kasander Nilist, Kontrabass, Artikel von Andreas Helfer, in dem E-Paper des Rhein-Sieg-Anzeigers 14.9.2014
38 Vorschau auf „Arbeiten am Archiv”, Radiobeitrag über Tanya Ury in der Reihe „Das Feature“, von Dr. Astrid Nettling, 10.12.14
40 „Arbeiten am Archiv”, Deutschlandfunk Radiobeitrag von Dr. Astrid Nettling 23.1.2015
58 Artistic Freedom wurde auf der Webseite der Büchergilde Buchhandlung Ffm von Wolfgang Grätz besprochen 2.2015
60 „Die Kunst des Jüdischen Haare“, ein Artikel von Marjorie Ingall im Tablet Magazine (USA) 30.4.2015
64 2 Photos von Tanya Ury über ihre Arbeit in: „Der jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd“, Dr. Barbara Becker-Jákli, 2016
66 Hinweis auf Tanya Urys Kunst der Selbst-Entblößung in „Die Schöne Jüdin schlägt zurück, Die Tochter des Juden“ von Efraim Sicher, 5.2017
67 Urys Rede zum „50 Jahre Besatzung“ mit der BDS-Gruppe: http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=23915 (D) 21.6-2017
69 Persönliches Statement von Tanya Ury zu ihren Kunstarbeiten Who’s Boss, nomen est omen für Katy Deepwells n.paradoxa (GB) 3.7.2017
70 Urys Werk über die Beziehung des Unternehmens Hugo Boss zu den Nationalsozialisten auf der Hugo-Boss-Wikipedia-Website erwähnt, 2017
71 Tanya Urys Werk - gewidmet der Widerstandskämpferin Milena Jesenská - wird auf der deutschen Milena-Jesenská-Wikipedia-Website erwähnt, 2017
72 Pressebericht über „70 Jahre Nakba“, beinhaltet Tanya Urys Beitrag in der NRhZ http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=24887 26.5.2018
73 Wikipedia veröffentlichte die englische Webseite über Tanya Ury und Ihrer Arbeit 2017
80 Die Kundgebung 26.5.2018 wurde in der NRhZ (Neue Rheinische Zeitung), Arbeiterfotografie als Fotogalerie veröffentlicht
81 Tanya Ury findet wegen ihrer Improvisationszusammenarbeit mit Elisabeth Coudoux (Cello) Erwähnung auf der Wikipedia-Seite 2018
82 Ury hält eine Rede mit Gedichtlesung – zwanzig pro zent -, auf der Veranstaltung „Solidarität mit Palästina“, Bonn 24.11.2018
83 Peter Chametzky bespricht Urys Arbeiten in The Massachusetts Review, 12.2019
88 Urys Arbeiten finden Erwähnung im Zusammenhang mit Peter Chametzkys Publikationsstipendium der CAA, USA 31.7.2020
91 Urys Werk erwähnt in der MIT Pressemitteilung zu Peter Chametzkys „Turks, Jews, and Other Germans in Contemporary Art“, Herbst 2020

Prof. Ernst van Alphen, Leiden
Redebeitrag zur Eröffnung der Ausstellung „Tanya Ury: Hair Shirt Army / Armee des härenen Gewandes“ am 13. Februar 2014 im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Künstlerische oder literarische Diskurse, die auf Imagination, also Vorstellungskraft, beruhen, genießen in der westlichen Kultur ein hohes Ansehen – es sei denn, sie beziehen sich auf den Holocaust. Dann werden diese Diskurse plötzlich mit Argwohn betrachtet. Der Argwohn beruht auf einem Widerspruch, der sich scheinbar automatisch angesichts der Erinnerung an den Holocaust einstellt. Dann nämlich gerät der imaginative Diskurs sofort in einen Gegensatz zu dem historischen Diskurs und ebenso der historischen Realität, dem dieser Diskurs zugeordnet wird. Diese Abgrenzung von historischem und imaginativem Diskurs hat auf eine grundsätzliche Art und Weise nicht nur die Diskussionen im Bereich der Holocaustforschung bestimmt, sondern auch die Arbeiten in Kunst, Literatur und Historiographie, die „über“ den Holocaust entstanden sind.

Diese gesellschaftlich weit verbreitete Distanziertheit zu Kunst und Literatur, die sich mit dem Holocaust befasst, bedarf einer Klärung. Der Gegensatz, der in der Regel zwischen der historischen Aufarbeitung auf der einen und einer literarischen bzw. künstlerischen Annäherung an den Holocaust auf der anderen Seite hergestellt wird, basiert nicht nur auf der ganz einfachen Frage von Gültigkeit. Er ist auch zutiefst durch Moral aufgeladen. Im Falle der Erinnerung an den Holocaust werden bildhafte, eben imaginative Vergegenwärtigungen nicht nur als weniger aussagekräftig, sondern sogar als unzulässig angesehen; Literatur oder Kunst mag einem ästhetischen Vergnügen dienen. Doch Vergnügen wird als barbarischer Akt empfunden, wenn man mit dieser spezifischen Vergangenheit konfrontiert wird, die in der Tat barbarisch war. Stattdessen soll man sich auf die harten Fakten des Holocaust konzentrieren und diese vergegenwärtigen. Historiker präsentieren diese Fakten geradlinig und nüchtern, sparsam, in einem anscheinend transparenten Diskurs ohne rhetorisches Beiwerk. Künstlerische oder literarische Repräsentation ergeben dagegen ein indirektes oder leicht verdrehtes Bild des Holocausts. Die wie in Stein gemeißelten, historischen Erkenntnisse stehen in solch einer Perspektive in einem starken Kontrast zu dem „Mischmasch“, den die Phantasie von Künstlern oder Schriftstellern hervorbringt.

Kunst und Literatur zum Holocaust, die nicht auf dokumentarische, realistische Genres wie einem Zeitzeugenbericht oder Memoiren zurückgreift und dennoch als „gut“ empfunden wird, ist jene, welche diese Vergangenheit als nicht repräsentierbar evoziert. Das erklärt zum Beispiel, warum Holocaust-Lyrik wie das Werk von Paul Celan eine so hohe Anerkennung genießt, obwohl sie zum Reich der Fantasie gehört. Der kanonische Status dieser Dichtung scheint daher im Widerspruch zu der generellen Abneigung gegenüber literarischen Darstellungen des Holocaust zu stehen. Doch anders als erzählerische Genres geht Dichtung als Genre eher auf Abstand zur Beschreibung dessen, was als

faktische Vorkommnisse angesehen wird. Holocaust-Lyrik repräsentiert in der Regel metaphysische Verzweiflung oder persönliche Betroffenheit. Die Darstellung dieser Aspekte gefährdet irgendwie nicht den privilegierten, historischen Diskurs über den Holocaust. Aber in dem Moment, in dem auf Holocaust verweisende Kunst oder Literatur narrative Elemente einfließen lässt, die auf die eine oder andere Weise einen Bezug zu historischer „Realität“ herstellen, ist die post-Holocaust-Kultur auf der Hut. Narrative, imaginative Bilder oder Texte werden als Tabubruch betrachtet.

Wir befinden uns heute auf der Eröffnung der Ausstellung Hair Shirt Army / Armee des härenen Gewands von Tanya Ury. Wie verhält sich ihre Arbeit zu dieser gesellschaftlich verbreiteten Distanziertheit gegenüber Holocaust-Kunst und -Literatur? Ihr Werk fordert die Unterscheidung zwischen dem Historischen und dem Imaginativen auf eine grundsätzliche Art heraus. Ihr Werk ist einerseits vollkommen historisch und gleichzeitig imaginativ. Es ist auf zweifache Weise historisch. Erstens stellt das Haar, mit dem die sogenannten Hemden ausgestopft werden, einen Bezug her zu dem von den Nazis in den Konzentrationslagern gesammelten Haar. Es waren nicht nur die persönlichen Gegenstände der Insassen der Konzentrationslager, die eingesammelt und zur Wiederverwendung in Deutschland sortiert wurden, sondern auch deren Haare. Männer wie Frauen wurden kahlgeschoren und deren Haare als Matratzenfüllung genutzt. Die Hemden verweisen auf einen weiteren historischen Zusammenhang. Nämlich auf die Tatsache, dass Hugo Boss, eines der weltweit angesehensten Modehäuser, seinen ersten Erfolg der Unterstützung der NSDAP verdankt. Zum einen setzte Hugo Boss während des Zweiten Weltkrieges Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ein. Zum anderen wurde der Firmengründer Hugo Ferdinand Boss, der 1931 der NSDAP beigetreten war, mit der Herstellung von Uniformen für die SS, SA und Hitlerjugend beauftragt. Die Hemden stellen einen Bezug her zu den Uniformen, die Boss für die Nazis produzierte. Die Zusammenführung dieser beiden historischen Fakten durch die mit Haar ausgestopften Hemden ist ein imaginativer Akt, kein Dokument.

Die Konfrontation dieser beiden historischen Situationen durch das Werk Tanya Urys wirkt haarsträubend. Wie sie selbst erklärt, ist das „Hair Shirt“ wortspielerisch mit dem Begriff des „härenen Gewandes“ verbunden, einer Demonstration von Sühne. Die Firma Hugo Boss hat erst spät für die Ausbeutung von Zwangsarbeitern und die Unterstützung der Nazis „gesühnt“. Sie hat, anders als etwa Siemens oder Volkswagen, nie einen eigenen Entschädigungsfonds eingerichtet; sie zahlten in einen nationalen Fonds für Entschädigung ein, was ihre „Verstrickung“ weniger sichtbar werden ließ als etwa die von Siemens und Volkswagen. Daher blieb es Tanya Ury überlassen, anstatt von Hugo Boss Sühne zu demonstrieren für die Ausbeutung von Zwangsarbeitern durch Boss und die Unterstützung des Nazi-Regimes durch die Firma.

Dadurch, dass die historische Konstellation von Holocaust und Nazismus durch ein imaginatives Kunstwerk hervorgerufen wird, werden auch andere historische Kontexte angesprochen. Die Ausbeutung von Zwangsarbeitern ist nicht auf Deutschland

beschränkt. Andere, unter manchen Gesichtspunkten sogar ähnliche Formen der Ausbeutung ereignen sich gegenwärtig auf internationaler Ebene in Entwicklungsländern, insbesondere in Asien, in Fabriken der Bekleidungsindustrie, wo Erwachsene und Kinder unterbezahlt arbeiten und physisch misshandelt werden. Dokumente, die lediglich darauf hinweisen und Beweise dafür liefern, dass Hugo Boss den Nazismus unterstützt hat, beschränken sich auf eine einzige historische Situation. Tanya Urys imaginatives Kunstwerk stellt aber nicht nur einen Bezug zur Geschichte von Hugo Boss her, sondern auch zu ähnlichen Praktiken in Vergangenheit und Gegenwart. Diese Form des Einbettens des Nazismus in die Gegenwart macht es unmöglich, ihn auf Abstand zu halten als etwas, das der Vergangenheit angehört und jetzt vergessen werden kann. Es ist der imaginativen Qualität der Kunstwerke Tanya Urys zu verdanken, dass die historischen Vorgänge, auf die sie sich beziehen, zusammen nachhallen.

Lassen Sie mich schließen mit den Worten, dass das NS-Dokumentationszentrum sehr couragiert ist, wenn es diese Ausstellung zeigt. Denn diese Ausstellung macht genau das Gegenteil einer Dokumentation der NS-Vergangenheit. Sie ruft diese Vergangenheit imaginativ hervor.

Übersetzung aus dem Englischen: Markus Glaz / Karola Fings

Donnerstag 13. Februar 2014 Kölner Stadt-Anzeiger

KULTUR IN KÖLN

Persönliches Gedenken – Installation von Tanya Ury im Gewölbe erinnert an im KZ gestorbene Familienmitglieder

VON SUSANNE KREITZ

Das Ausstellungsmaterial wirkt beklemmend. Seit mehr als 20 Jahren sammelt Tanya Ury ihre natürlich ausgefallenen Haare, steckt sie in durchsichtige Tütchen, mit Datumszettel. „Haare gehören zu unserer Identität“, sagt die Künstlerin, die jetzt im Gewölbe des NS-Dokumentationszentrum ihre Installation „Who’s Boss: Hair Shirt Army“ zeigt.

Der englische Titel ist ihrer Herkunft geschuldet, sie stammt aus England, siedelte in den 1990er Jahren nach Köln über, die Stadt, aus der ihre jüdische Familie vor den Nazis fliehen musste. Ihre Kunst ist deshalb immer auch eine Aufforderung, sich der historischen Verantwortung zu stellen.

Aus den Tütchen hat sie 19 Mäntel genäht, Armeemäntel, wie die Firma Hugo Boss sie im Dritten Reich für die Nationalsozialisten gefertigt hat. „Wäre ich eine Generation früher geboren, hätte man mich vielleicht im KZ die Haare abrasiert“, sinniert Ury, ihre Installation ist für sie auch „ein sehr persönliches Andenken an die Gestorbenen“.

,„Who’s Boss: Hair Shirt Army“, EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25; Eröffnung 13. Februar, 19 Uhr; bis 21. April

Köln kompakt – Rheinische Post – Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Donnerstag, 13. Februar 2014

Armee der härenen Gewänder im Gewölbe

Das NS-Dokumentationszentrum erinnert ab morgen mit Tanya Urys „Who's Boss: Hair Shirt Army“ an eine Modefirma in der NS-Zeit.
Von Susanne Schramm

Köln Haare. Blonde Haare, schwarze Haare, braune Haare. Rote, graue und weiße. Dünne Strähnen, dicke Flechten, zarter Flaum. Verwertbar ab einer Länge von über zwei Zentimetern. Geschoren, abgeschnitten, gelagert. Sieben Tonnen sollen es gewesen sein, die man fand. Damals, Ende Januar 1945, als das KZ Auschwitz von sowjetischen Truppen befreit wurde.

Fast 70 Jahre später hat die Künstlerin Tanya Ury im Gewölbe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln (NSDOK) eine Armee der härenen Gewänder installiert. Es ist eine gespenstische Armee, eine Armee des Grauens, die aus 19 Mänteln besteht. Jedes dieser Kleidungsstücke collagiert Hunderte von kleinen Plastiksäckchen, die Ury mit der Nähmaschine aneinandergeheftet hat. Jedes der Säckchen enthält Haare – Haare, die die 1951 in London Geborene seit 1992 gesammelt hat. Es sind ihre eigenen, natürlich ausgefallenen. Aber die Erinnerung an das, was einst gesammelt wurde, um es zu Filzprodukten wie Füßlingen für U-Bootbesatzungen und Eisenbahner zu verarbeiten, schwingt unausgesprochen mit.

Und in „Who's Boss: Hair Shirt Army“, dem Titel der kleinen Ausstellung, die ab morgen, Freitag, 14. Februar, im Kellergeschoss, des Hauses (Appelhofplatz 21) zu sehen wird, klingt noch etwas anderes an. Die Erinnerung an eine Modefirma in der NS-Zeit. 1924 gegründet, stand sie kurz vor der Insolvenz, als es dem 1931 in die NSDAP eingetretenen Unternehmensgründer Hugo Ferdinand Boss gelang, Aufträge für die Uniformen von NSDAP, SS und anderen Parteimitgliedern zu erhalten. Während des Zweiten Weltkriegs wurden, nicht zuletzt mit dem Einsatz von Zwangarbeiterinnen und Kriegsgefangenen, Uniformen für die Wehrmacht gefertigt. Die Firma florierte. Heute zählt „Hugo Boss“ zu den renommierten Herstellern von Mode, modischen Accessoires und Düften.

An diesem Beispiel beschäftigt sich Ury mit der Frage, wie man sich heute zu dem Erbe der NS-Zeit verhält und konfrontiert das Publikum damit. 2004 fertigte sie mit ihren Haaren das Objekt „Hair Shirt“ an, aus dem jetzt speziell für die Ausstellung im NSDOK, dessen 19-fache Vervielfältigung hervorging.

Aus der Distanz betrachtet wirken die Mäntel wie futuristische Roben mit schwarzen Flecken. Die Plastikoberfläche reflektiert das Licht. Es gibt kleinere und größere Objekte, längere und kürzere, solche mit schmaleren und mit breiteren Schultern (sic). Sie sind so verschieden wie die Menschen, an den sie erinnern. 1999 hat Ury aus eben jenen mit Haaren gefüllten Plastiktütchen für „Golden Showers“ Duschvorhänge genäht. Auch das assoziiert Erinnerungen an Konzentrationslager und an das, was mit denen, die dort eintrafen, geschah.

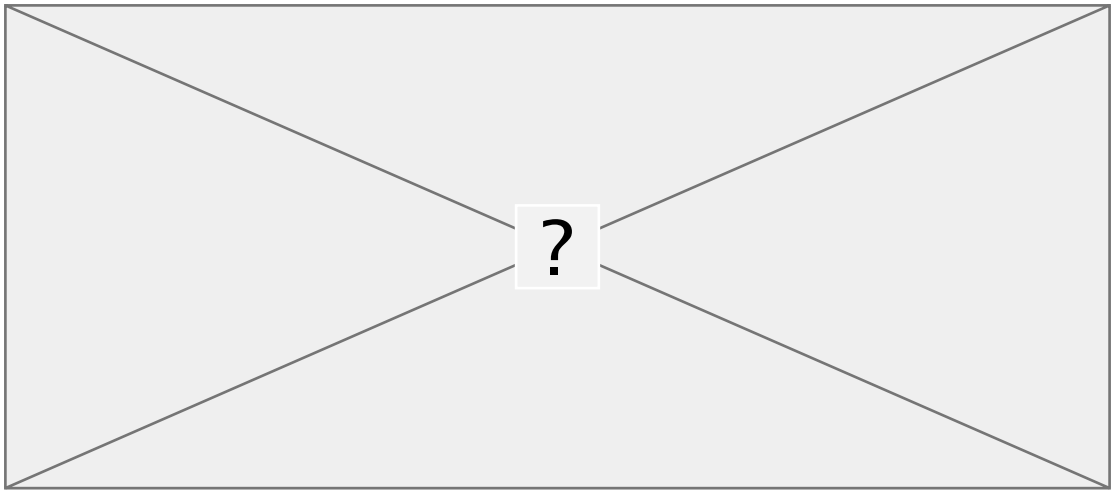
Viele Familienangehörige von Ury wurden während der NS-Diktatur aufgrund ihrer jüdischen Herkunft deportiert und ermordert, andere in die Emigration gezwungen. Die „Hair Shirt“s verweben Persönliches und Historisches miteinander. Sie rufen zu Verantwortung auf und thematisieren zugleich Schuld. Sowohl in der englischen wie auch in der deutschen Sprache sind „härene Gewänder“ (hair shirts) Ausdruck von Wiedergutmachung und Buße.

DIE KÜNSTLERIN

Ury macht Videokunst und Performances

Tanya Ury studierte Kunst an der „Central School of Art and Design“ in London und am Exeter College. 1990 graduierte sie an der Universität Reading und dozierte 1991/92 an der Sheffield Hallam University. Seit 1993 lebt und arbeitet die Künstlerin in Köln. Sie schreibt, fotografiert, macht Videokunst, Installationen und Performances. Die Frage der deutsch-jüdischen Identität ist zentral für sie und ihre künstlerische Arbeit

Tanya Ury: „Who’s Boss: Hair Shirt Army“, ab Freitag, 14. Februar, NSDOK, Appellhofplatz 21 (Gewölbe), Tel. 0221 22126332, bis Sonntag, 21. April. Di. bis Fr. 10-18 Uhr, Sa., So, und Frei. 11-18 Uhr. Jeden 1. Do. im Monat bis 22 Uhr. www.nsdok.de



von Künstlerin Tanya Ury im Gewölbe des NS-Dokumentationszentrums. Foto: Hanano

Köln. Ihr Anblick ist gespenstisch. Wie eine subversive Geisterarmee wirkt sie auf den Betrachter, die Installation „Who's Boss: Hair Shirt Army“ (Härene Gewand Armee) der Künstlerin Tanya Ury im Gewölbe des NS-Dokumentationszentrums. Die „Hair Shirt Army“, das sind 19 Mäntel zusammengenäht aus Plastiktütchen in denen sich Haare der Künstlerin befinden. Seit 1992 sammelt Ury ihre natürlich ausgefallenen Haare in kleinen Plastiktütchen und versieht sie mit einem handbeschriebenen Datumsetikett.

Dabei spielen die Haare durchaus auf die Praxis der SS an, den für die Gaskammern bestimmten jüdischen Opfern die Haare abzuscheren, um damit Matratzen zu füllen. „Härene Hemden“ haben aber auch die Bedeutung eines Büßergewandes. Das Subversive der Installation rührt vom Design und Schnitt der Mäntel her. Sie sind sowohl den Luftwaffen-Mänteln aus der NS-Zeit als auch einem Ledermantel der Winterkollektion 1998/99 der Marke „Hugo Boss“ nachempfunden.

Hintergrund ist die Geschichte der Firma Boss. Gründer Hugo Ferdinand Boss trat, kurz vor der Pleite stehend, 1931 der NSDAP bei. Fortan gab es lukrative Aufträge der Partei. Bereits 1933 warb Boss mit dem Titel „zugelassene Lieferfirma für SA und SS“, schneiderte aber auch Uniformen für Hitlerjugend und Wehrmacht. Die Firma expandierte, und im Zweiten Weltkrieg wurden Zwangsarbeiter zur Produktion herangezogen. Bis zum Beitritt zur „Stiftungsinitiative der Deutschen Wirtschaft zur Entschädigung der Zwangsarbeiter“ im Juni 2000 bekannte sich die Firma nicht zur eigenen Geschichte.

Für Ury geht es aber nicht um „einen Rachefeldzug gegen die Firma Boss“, wie sie betonte. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte sei aber „sehr schmerzhaft“ für sie – ein großer Teil ihrer Familie wurde von den Nazis deportiert und ermordet.

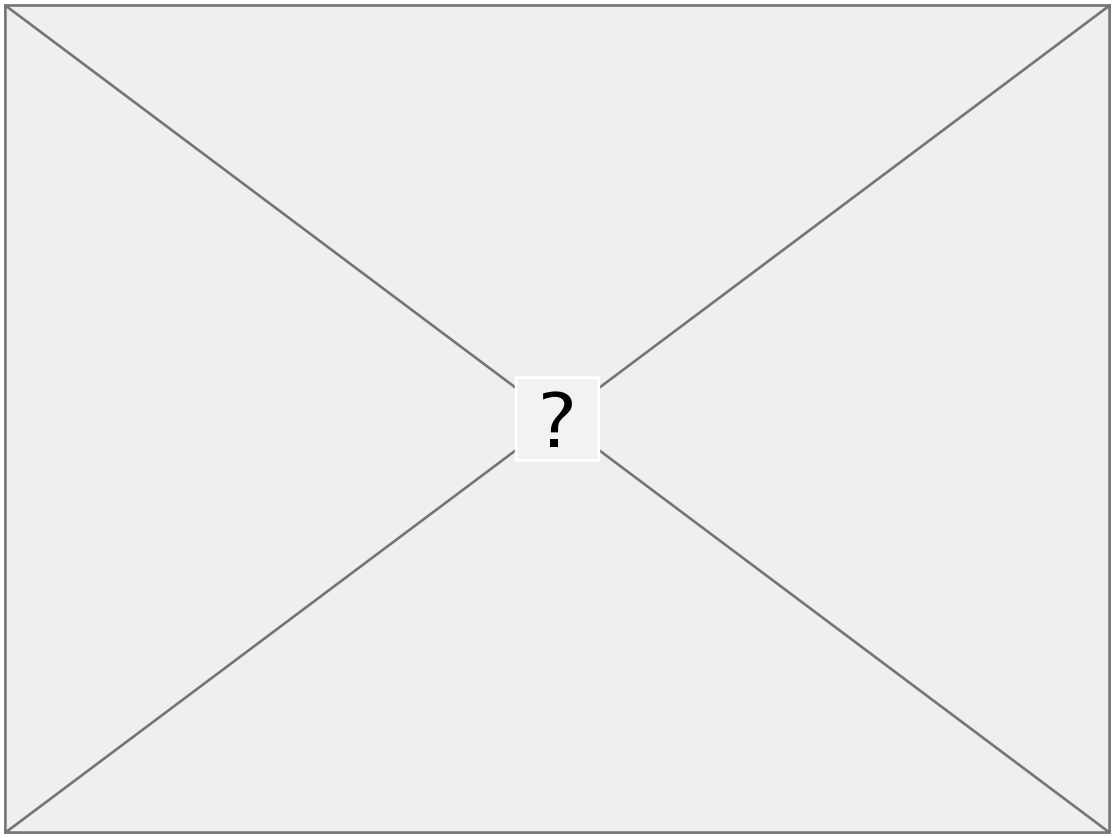
Geboren wurde Ury 1951 in London. 1993 zog sie nach Köln. Sie ist die Großnichte des Schriftstellers und Kölner Journalisten Wilhelm Unger, der 1939 vor den Nazis nach London floh.

„Who’s Boss: Hair Shirt Army“ bis 21. April im EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, Di bis Fr 10 bis 18 Uhr, Sa und So 11 bis 18 Uhr, Eintritt 4,50 , ermäßigt 2 Euro.

Köln Nachrichten – Das Online Nachrichtenmagazin für Köln
Ausstellung: Hugo Boss und die NS-Vergangenheit

13.02.2014 18:00 von:(ehu)

Schlagwörter:
NS-Dokumentationszentrum Ausstellung Tanya Ury Hugo Boss Mäntel



Tanya Ury vor ihrer Installation „Who’s Boss: Hair Shirt Army"
im Gewölbe des NS-Dokumentationszentrums. Foto: ehu

Ein „Rachezug“ gegen Hugo Boss soll ihre Kunst nicht sein. Zwar sind die engen Bezüge zu der erfolgreichen Modefirma in der Ausstellung von Tanya Ury nicht zu übersehen. Doch der Künstlerin geht es mit ihrer Installation „Who’s Boss: Hair Shirt Army“ im Gewölbe des Kölner NS-Dokumentationszentrums um mehr: um deutsche Geschichte, um Erinnerungskultur und Verantwortung, natürlich auch um die Wirkung von Kunst.

Seit 1993 lebt die gebürtige Londonerin in Köln. Ein Jahr davor begann sie, täglich ihre natürlich ausgefallenen Haare in kleinen, durchsichtigen Plastiktütchen zu sammeln. Diese versah sie mit kleinen Datumetiketten. 2004 „nähte“ aus diesen Beutelchen ihr erstes „Hair Shirt“.

Für die jetzige Ausstellung fertigte sie 19 Mäntel. In ihnen verbindet sich die persönliche Geschichte der die heute 62-Jährigen mit einem allgemeinen Appell an den Betrachter, sich mit Schuld und Verantwortung auseinanderzusetzen. Assoziationen an die Haar-Berge im KZ Auschwitz sind durchaus

beabsichtigt

Die Haare wecken Assoziationen an die Haare, die man noch heute im KZ Auschwitz sehen kann: Die SS ließ sie den jüdischen Opfern abscheren, bevor diese in die Gaskammern geführt wurden. Mit den Haaren wurden dann Matratzen gefüllt. Das KZ ist auch Teil von ihnen Ury Familiengeschichte. Ein Teil der Familie lebte in Köln und konnte nach Großbritannien emigrieren, andere Familienmitglieder überlebten die Nazi-Diktatur in einem Versteck, einige wurden in Auschwitz ermordet.

Die ausgestellten Mäntel sind den Ledermänteln aus dem Boss-Modeprogramm der Saison 1998/99 nachempfunden. Die Modefirma von Hugo Ferdinand Boss stand 1933 kurz vor dem Bankrott. Dank seiner Mitgliedschaft in der NSDAP – Boss war der Partei schon 1931 beigetreten – konnte ihr Besitzer sie retten. Er produzierte unter anderem Uniformen für SA, SS und Hitlerjugend, setzte dabei auch Zwangsarbeiter ein.

Erst spät bekannte sich die Modefirma Hugo Boss zu ihrer NS-Vergangenheit

Lange verschwieg die Firma diesen Teil ihrer Geschichte. Eine erste wissenschaftliche Aufarbeitung wurde zurückgehalten. Erst die zweite, die zu denselben Ergebnissen kam, wurde veröffentlicht. Inzwischen hat Hugo Boss sich auch an der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ beteiligt – satzungsgemäß mit einem Promill des Jahresumsatzes von 2001. Die Stiftung war 2000 von der damaligen Bundesregierung und der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft gegründet worden, um einer Entschädigungsklage von Zwangsarbeitern vor US-Gerichten zuvorzukommen.

Ury weist auch auf den internationalen Hugo-Boss-Preis hin, der seit 1996 alle zwei Jahre in Zusammenarbeit mit dem New Yorker Guggenheim-Museum verliehen wird und heute mit 50.000 Dollar dotiert ist. Zu den Preisträger zählen unter anderem Matthew Barney, Laurie Anderson, Rirkrit Tiravanija und der Düsseldorfer Hans-Peter Feldmann. Die Kölnerin fragt, ob die Preisträger sich der Geschichte des Sponsors bewusst sind.

„Who’s Boss: Hair Shirt Army – Armee des härenen Gewands“ – bis 21.4.2014, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, Di-Fr 10-18 Uhr, Sa, So und feiertags 11-18 Uhr, Eintritt: 4,50/2 Euro.

Who’s Boss: Hair Shirt Army

Termin: 14. Februar 2014 bis 21. April 2014
Tickets: 4,50 Euro; ermäßigt 2 Euro
Ort: NS-Dokumentationszentrum (EL-DE-Haus)

Deutsche Bank, Volkswagen, Degussa - die Liste deutscher Firmen, die von NS-Zwangsarbeitern profitierten, ist lang. Wie gehen diese Unternehmen heute eigentlich mit ihrem historischen Erbe um? Die Ausstellung der Kölner Künstlerin Tanya Ury reflektiert Geschichtsklitterung und Wirklichkeit am Beispiel der Modemarke "Hugo Boss".

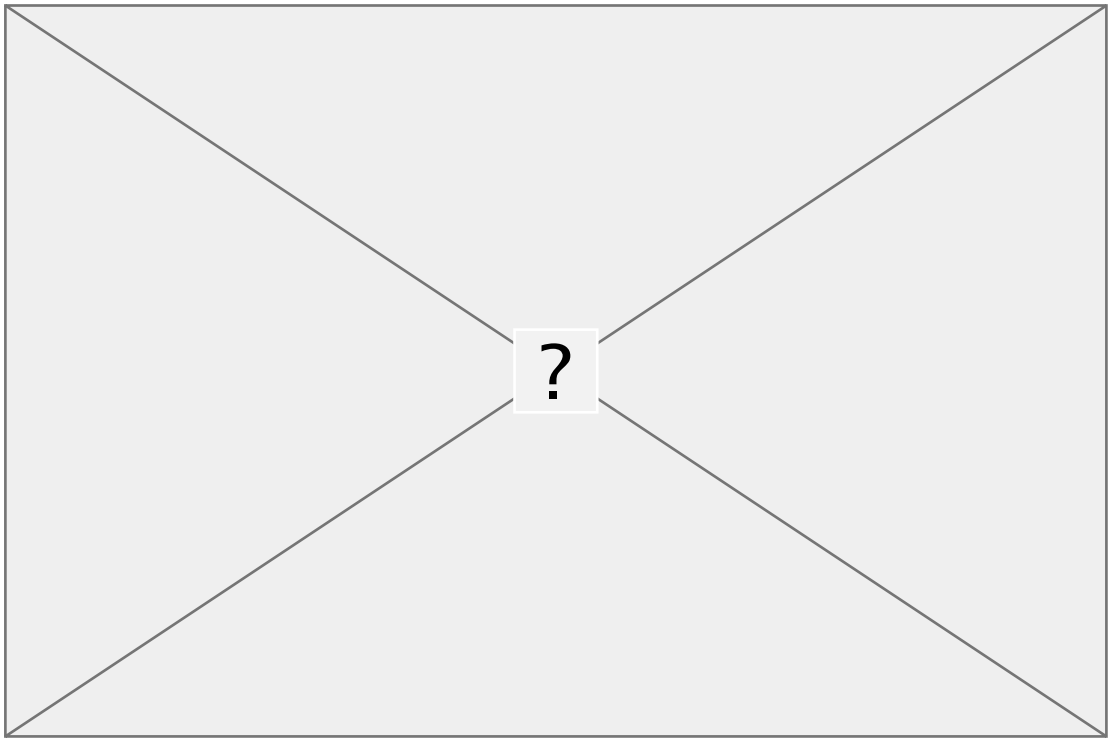


Foto: Jörg Pattberg / Tanya Ury

Auf den Laufstegen zwischen Paris, Mailand und New York glitzern die Kollektionen der renommierten Modemarke "Hugo Boss". Es ist eine Kollektion, die nachdenklich macht, mit der die Kölner Künstlerin Tanya Ury nun die Besucher des NS-Dokumentationszentrums im "Gewölbe" konfrontiert:

Ausgehend von der Frage, wie die Firma mit ihrem schwerwiegenden Erbe aus der NS-Zeit umgeht, nähert sie sich den Unbeschreiblichkeiten des Holocausts. Dazu sammelte sie seit 1992 natürlich ausgefallenen Haare in mit Datumsetiketten versehenen Plastiktütchen. 2004 fertigte sie daraus das Objekt "Hair Shirt" an - Vorbild für die nun vorliegende "Hair Shirt Army" mit 19 aus ebendiesen Plastiktütchen genähten Mänteln.

Ganz persönliche Vergangenheitsbewältigung

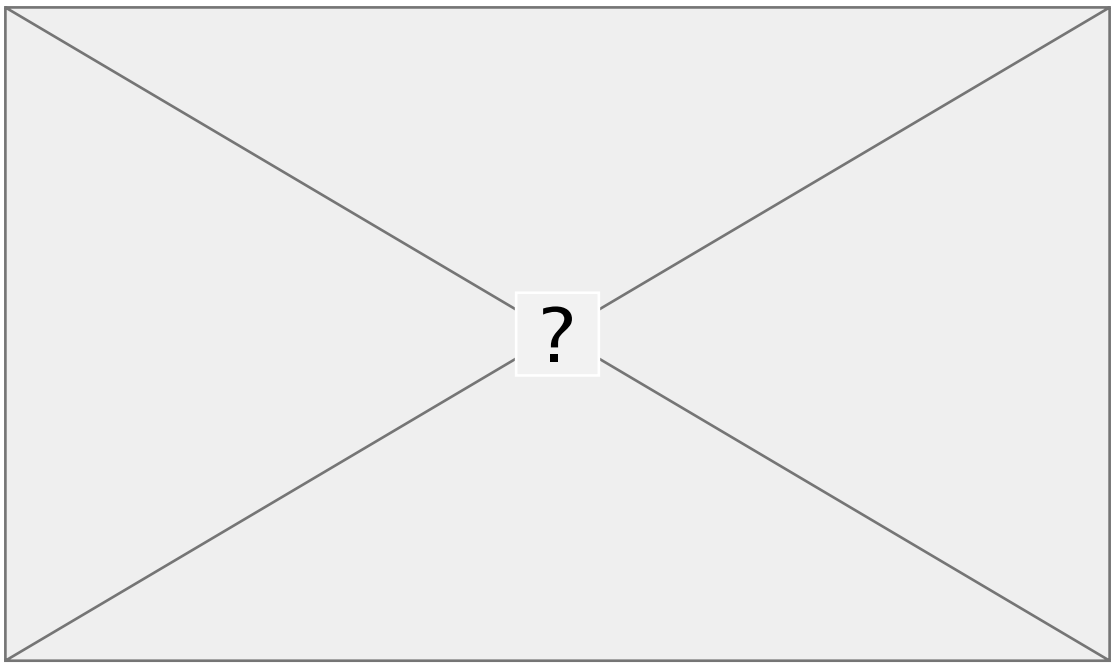
Tanya Ury Copyright: Jassin Göllmann,
Digitalbearbeitung: Ingolf Pink

Abgesehen von dem überdeutlichen Verweis auf jene Haare, welche die SS den für die Gaskammer bestimmten jüdischen Opfern abscheren ließ, ist es für Ury auch eine ganz persönliche Installation: Aus ihrem eigenen Familienumfeld wurden zahlreiche Angehörige entweder aufgrund ihrer jüdischen Abstammung zur Emigration gezwungen - oder deportiert und ermordet.

Seit 1988 ist Ury künstlerisch in der Öffentlichkeit präsent – mit Fotografien, Installationen oder auch Performances. Rassismus, Totalitarismus und deutsche Vergangenheitsbewältigung sind ihre zentralen Themen.

(Erstellt am 13. Februar 2014 - 15:16 Uhr)

NS-DOK: "Who’s Boss: Hair Shirt Army." - Tanya Ury im „Gewölbe“ - Kultur Kunst



Tanya Ury vor ihrer Installation.

Kunst

Köln | Mit der Installation „Who’s Boss: Hair Shirt Army“ von Tanya Ury zeigt das Kölner NS-Dokumentationszentrum zum ersten Mal in seinem „Gewölbe“ eine Installation. Die in Großbritannien geborene Kölner Künstlerin konfrontiert das Publikum anhand der renommierten Modemarke „Hugo Boss“ exemplarisch mit der Frage, wie man sich heute zum Erbe der NS-Zeit verhält.

Seit 1992 sammelt sie ihre natürlich ausgefallenen Haare in kleinen, mit einem handgeschriebenen Datumsetikett versehenen Plastiktütchen (90 mal 115 Millimeter) – Tag für Tag – für sie auch ein Ritual der Trauer. 2004 fertigte sie daraus das Objekt „Hair Shirt“ an, das als Vorbild für die „Hair Shirt Army“ dient, die sie dank einer Förderung des Kulturamtes der Stadt Köln exklusiv für die Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum anfertigte. Diese „Armee“ besteht aus insgesamt 19 dieser aus Plastiktütchen genähter Mäntel, allesamt gefüllt mit Haaren. Damit spielt die Künstlerin durchaus auch auf die Haare an, die die SS den für die Gaskammern bestimmten jüdischen Opfern abscheren lies, um damit Matratzen zu füllen.

Ury reflektiert mit ihrer Installation sowohl die Geschichte des Modehauses „Boss“ während der NS-Zeit als auch die Leidensgeschichte des Holocaust. Hierzu besteht seitens der Künstlerin auch ein starker persönlicher Bezug: Ein Grossteil ihrer nahen Verwandten war seit den 1930er Jahren gezwungen, vor der antisemitischen Verfolgung durch die Nationalsozialisten aus Köln, Berlin und Ulm zu fliehen. Ein Teil der Familie konnte sich nach Großbritannien retten, ein

Teil der Familie überlebte im Versteck. Weitere Familienangehörige Urys wurden deportiert und ermordet. Das Sammeln und Archivieren der Haarbüschel ist für sie auch ein Akt der Trauer.

Indem sie Persönliches und Historisches miteinander verwebt, schafft sie eine Kollektion ganz eigener Art. Dabei handelt es sich bei der Installation laut Ury ausdrücklich nicht um einen Rachefeldzug gegen die Firma Boss, die während der NS-Zeit Zwangsarbeiter beschäftigte und durch die Parteimitgliedschaft des Eigentümers zahlreiche Aufträge unter anderem für die Anfertigung von SS- und SA-Uniformen erhielt. „Es geht hier darum, wie Kleidung Menschen verändern kann“, so Ury. „Und es geht um die Frage: Wer übernimmt Buße, wer ist der Büßer?“

Tanya Ury, 1951 in London geboren, studierte Bildende Kunst an der Central School of Art and Design in der britischen Hauptstadt und am Exeter College. 1990 graduierte sie als Master of Fine Art an der Universität Reading. Seit 1993 lebt und arbeitet die Künstlerin in Köln, wo ein Teil ihrer Familie lebte, bevor sie ins Londoner Exil fliehen musste.

Infobox:
"Who's Boss: Hair Shirt Army."
Installation von Tanya Ury
13. Februar bis 21. April 2014
NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

NS-DOK: "Who’s Boss: Hair Shirt Army." - Tanya Ury im „Gewölbe“ / Kunst
http://www.report-k.de/layout/set/print/Kultur/Kunst/NS-DOK-13.02.2014 |

Kunst Who’s Boss: Hair Shirt Army

Abbildung: (shower proof) Tanya Ury

Im Gewölbe des NS-Dokumentationszentrums wird erstmalig eine Installation gezeigt: „Who’s Boss: Hair Shirt Army“ von Tanya Ury. Die Künstlerin konfrontiert das Publikum am Beispiel der renommierten Modemarke „Hugo Boss“ mit der Frage, wie man sich heute zum Erbe der NS-Zeit verhält. – Bis 21. April, Eintritt 2/4,50 Euro (mad)

10-18 Uhr, NS-Dokumentationszentrum, Appelhofplatz 23-25, Köln

Photo: Installation „Who’s Boss: Hair Shirt Army“ im Gewölbe des EL-DE-Haus

Stadtrevue – März – Tageskalender 26.2.-26.3
AUSTELLUNGEN – KUNST

Tanya Ury: Who’s Boss – Hair Shirt Army

Im Zentrum des Werks der Kölner Künstlerin Tanya Ury steht die Rückkehr des Verdrängten. Auf den Einsturz des Kölner Stadtarchivs, dem ein Koffer mit Manuskripten ihres Großvaters, des Schriftstellers Alfred H. Unger, nur durch Zufall entging, reagierte Ury 2009 mit der Video-Performance „Fury“. Im antiken Mythos sind die Furien Rachegöttinnen, personifizierte Gewissensbisse. So appelliert auch ihre neue Installation „Who’s Boss: Hair Shirt Army“ (Armee des härenen Gewands) an das Bewusstsein des Publikums. Im Kellergewölbe des NS-Dokumentationszentrums inszeniert die Künstlerin eine geisterhafte Anordnung transparenter Mäntel. Diese sind aus kleinen Plastiktüten geschneidert, die Urys natürlich ausgefallene Haare enthalten. Der Titel der Arbeit ruft nicht nur ins Gedächtnis, dass die Modefirma Hugo Boss während des Nationalsozialismus Uniformen für Wehrmacht, SS und HJ produzierte. Das „härene Gewand“ ist eine traditionelle Büßerkleidung, die sich dadurch auszeichnet, unbequem zu sein. Eine Eigenschaft, die auch Urys Kunst ausmacht. (Barbara Hess)

NS-Dokumentationszentrum (EL-DE-Haus), Appelhofplatz 23-25,
Di-Fr 10-18, Sa + So 11-18 Uhr, bis 21.4

2014 (3.5) Interview (22:18 Minuten, am 18. April) von Brigitte Lang und Rebecca Mann mit Tanya Ury; über die Installation Who's Boss: Hair Shirt Army im NS-Dok-Zentrum Köln. Die Sendung enthält Ausschnitte von Urys Konzert-Performance archive burn out mit den Improvisationsmusikern von Suspended Beliefs; Besetzung: Tanya Ury (Text/Stimme), Gernot Bogumil (Trompete), Kasander Nilist (Kontrabass), Hans Salz (Percussion), für Alleweltonair (D). Online als Podcast – „can't dance without my shadow"

http://www.alleweltonair.de/tanyaury.htm

Website-Einführung:
"Tanya Ury: Can't dance without my shadow"

Die in Köln lebende Künstlerin Tanya Ury im Gespräch über ihre Installationen und ihre poetischen Arbeiten.

"Who's Boss: Hair Shirt Army - Armee des härenen Gewandes", war der Titel ihrer Installation im EL-DE-Haus. Im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln zeigte Tanya Ury eine Ausstellung, die sich über vielfältige Assoziationen einem Thema nähert, das mit der deutschen Geschichte, ihrer eigenen Familie und dem Unternehmen Hugo Boss verknüpft ist. Hugo Boss stand kurz vor der Insolvenz, als es dem Inhaber und NSDAP-Mitglied Hugo Ferdinand Boss gelang, Aufträge zur Fertigung von Uniformen für die NSDAP und die SS zu erlangen.
In der Sendung sprechen wir mit der Künstlerin über ihre Arbeit und hören Ausschnitte aus der Performance mit der Band Suspended Beliefs zu einem weiteren ihr nahen Thema: Dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs, dem Tanya Ury große Teile ihres Familienarchivs anvertraut hatte... Es war wie "eine zweite Vernichtung".
"archive burn out" - Tanya Ury mit den Improvisationsmusikern von Suspended Beliefs: Gernot Bogumil (Trompete), Kasander Nilist (Kontrabass) und Hans Salz (Percussion).

Anfang des Programms:
Novafunk – bei Radio Köln

(Performance-Ausschnitt aus archive burn out)

„can't dance
without my
shadow

when
our fingers
touched the
glass surface
was reduced
to molten

silver

there was no
outer/inner

she is my
better self
my conscience

I fail without
her clever
counter weight”

Moderator Gruselige Töne... Bei mir - um ein bisschen zu erklären was wir da gerade gehört haben - ist Rebecca. Hallo Rebecca.

R. Mann Hey.

Moderator Wessen Stimme und wessen Gedichte haben wir da gerade gehört?

R. Mann Die Stimme, die wir da gerade gehört haben, war Tanya Urys Stimme, und sie hat diese Gedichte auch geschrieben, wobei ich gar nicht so sicher bin, ob man das jetzt als „Gedicht“ bezeichnet, weil es einfach ein Teil ihrer Performance ist, dass sie diese Texte schreibt und dann selber vorträgt, und dabei von Musikern begleitet wird.

Moderator Ja, die Performance gehörte zum Rahmenprogramm einer Ausstellung, die im EL-DE-Haus läuft. Was für eine Ausstellung ist das?

R. Mann Also, im EL-DE-Haus sieht man eine Installation, die Tanya Ury ebenfalls angefertigt und konzipiert hat, und die befindet sich unten im Gewölbe – man muss erstmal durch die Ausstellung durch und dann noch ein bisschen tiefer. Und da sieht man Mäntel, die sie gefertigt hatte - aus einem ganz ungewöhnlichen Material; und zwar sieht man erstmal, dass sie aus kleinen Plastiktütchen gefertigt sind, und wenn man genau hinschaut, bemerkt man, dass in diesen Plastiktütchen Haare sind. Also, an jeder Locke, an jeder Haarsträhne klebt [sic- haftet] auch ein Datum.

Moderator Und diese Haare gehören Tanya Ury?

R. Mann Genau - das sind die, die ihr natürlich ausgefallen sind, die sie dann gesammelt hat, über ganz viele Jahre und ganz akribisch archiviert und etikettiert hat.

Moderator Das heißt, da hängt dann quasi ein Teil ihrer Biographie, ein Teil ihres Lebens. Was sind denn die wichtigsten Eckpunkte: Wer ist die Frau? Wer ist die Künstlerin?

R. Mann Es ist sehr wichtig zu wissen, dass sie in London geboren wurde als Nachfahrin von Juden, die ursprünglich in

Deutschland gelebt hatten, auch hier in Köln, und die dann im Zuge des Zweiten Weltkrieges migriert sind, geflohen sind. Sie widmet eigentlich ihr Leben und ihre Kunst auch diesen Themen.

Moderator Die Mäntel, die sie genäht hat, damit will sie auf die Firmengeschichte von Boss verweisen - von Hugo Boss, dieser Bekleidungsfirma.

R. Mann Genau, und zwar hat sie, das erste, was sie gefertigt hatte, aus diesem Material, waren sehr hohe, sehr lange Duschvorhänge - und da ist ja die Assoziation zum dritten Reich, zur Judenverfolgung, zur Vergasung vielleicht noch ein bisschen naheliegender. Sie hat dann einfach, ja dieses Material wieder genommen und daraus Mäntel nähen lassen. Und um das einordnen zu können, muss man einfach ein bisschen mehr über Hugo Boss wissen. Und vielleicht ist es auch für manche überraschend, dass es eine deutsche Firma ist – das hört man gar nicht unbedingt an dem Namen. Die ist schon in den dreißiger Jahren gegründet worden, stand aber kurz vor dem Konkurs, bis dann Hugo Ferdinand Boss - der Gründer - der NSDAP beigetreten ist, und dann angefangen hat, für die SS, für die SA Uniformen herzustellen - und jetzt speziell [Entwürfe] für diese Mäntel, die man da sieht, die natürlich einmal die Uniform, als Muster haben, aber auch einen Mantel, den Boss dann noch mal in den neunziger Jahren produziert hat, der irgendwie... eher eine komische Parallele wieder dazu war, was sie eigentlich mal gemacht haben.

Moderator OK, und das greift sie auf, indem sie diese Mäntel „nachnäht“, oder indem sie diese Mäntel näht und dabei ihre Biografie einnäht. Ihr habt sie auch persönlich getroffen und sie zum Interview gebeten. Worüber habt Ihr gesprochen?

R. Mann Wir haben sie zuhause in ihrem Atelier getroffen und sie hat uns einiges erzählt, nicht nur über diese momentane Ausstellung – ein bisschen, was ihr Werk für sie insgesamt bedeutet und [sie] hat auch noch mal über das Kölner Archiv berichtet und in wiefern das in ihren Leben eine Rolle spielt.

Moderator Dann hören wir in das Gespräch jetzt rein:

Lang Wenn Sie sagen, sie haben zuerst Duschvorhänge genäht, oder nähen lassen [sic], dann stand das von vorne herein auch für Sie mit den Haaren im Kontext Konzentrationslager, Judenverfolgung?

Ury Ja schon. Also, das ist irgendwie schon seit 25 Jahre mein Hauptthema.

Lang Und Sie sagten eben, Sie sind auch deswegen nach Köln zurückgekommen?

Ury Ich würde nicht sagen „zurück“...

Lang Ach!

Ury Weil... ich bin nicht hier geboren worden (lacht). Ich

bin in London geboren, in England aufgewachsen. Meine Familie stammt aus Köln und Ulm und Berlin, aber ich hatte Familie in Köln, und als ich Kind war, waren wir sehr oft hier zu Besuch. Und da habe ich mich entschieden, hierher zu ziehen, um diese Aufarbeitungsarbeit mit Kunst und Schreiben zu machen... ja schon.

Lang Was bedeutet diese Arbeit für Sie? Das was Sie als Künstlerin bewegt - ist das auch so eine Art Pflichtaufgabe? Oder etwas, was Ihnen auch hilft, das zu verarbeiten? Oder machen Sie es mehr in Richtung auf die deutsche Gesellschaft?

Ury Es ist eigentlich ein bisschen von allem. Also, ich weiß nicht, wie es mir hilft. Ich fühle mich schon verpflichtet. Ich weiß nicht genau, warum. Vielleicht hat es mit meiner Familie zu tun, dieses Gefühl von Unrecht – ich wäre in Deutschland geboren worden, wenn das alles nicht passiert wäre. Und die Lebensläufe meiner Familie wurden entweder abgeschnitten oder völlig verändert – und dieses Unrecht treibt mich an, glaube ich, diese Art Arbeit zu machen. Es hat schon mit der deutschen Gesellschaft zu tun, aber ich gehöre dazu - ich hab die (deutsche) Nationalität bzw. die Doppelbürgerschaft - ich bin auch Deutsche. Ich hätte das auch in England gemacht, aber da ist wenig Interesse für dieses Thema, und die Aufarbeitung in Deutschland ist ziemlich gut. Sie ist sehr gut. Und, ich glaube, ich gehöre einfach dazu, zu dieser Aufarbeitungsarbeit, die hier stattfindet.

Moderator Tanya Ury gehört nicht nur zu Deutschland, ich glaube sie gehört auch ganz eng nach Köln – Rebecca, kannst Du noch kurz erläutern, wie die Verbindung mit Köln ist.

R. Mann Das wichtigste Ereignis, was Köln betrifft, auf das Du gerade anspielst, ist wohl der Archiv-Einsturz, der sehr wahrscheinlich bekannt ist, da er vor einigen Jahren ein oder sogar zwei Menschenleben gekostet hat und bei dem eben auch 90% von allen archivierten Dokumenten verloren gegangen sind und zerstört wurden [sic 90% sind gerettet worden].

Und dort war eben, Tanya Urys persönliches Familienarchiv mit dabei, welches für sie jetzt auch leider nicht mehr zugänglich ist, was einen weiteren großen Verlust darstellt.

Moderator Die hat das auch im Gespräch mit Euch erläutert – wir hören kurz, wie sie das beschreibt.

Ury Ja, als Künstlerin und jemand, der schreibt, archiviert man sowieso seine eigene Arbeit – man sammelt. Ich bin eine Sammlerin. Das sehen Sie in meiner Wohnung hier (lacht) – da ist viel zu viel Zeug. Und mit dieser Arbeit: Hair Shirt Army, da ging es um 20 Jahre Haarsammeln, jeden Tag. Das ist auch Archivieren. Und wenn man ein Datumsetikett dazu bringt, ist das Archivieren. Ich archiviere mein eigenes Leben, so zu sagen.

Aber als meine Mutter 1998 gestorben ist, in London, standen wir da – ich bin jetzt die älteste in meiner Familie, also ich und meine zwei Geschwister – und fragten uns: Was machen wir

mit dem ganzen Zeug? Da war viel Briefaustausch von meinen Großeltern mit der Familie hier in Deutschland. Die Großeltern sind ’36 mit meiner Mutter nach England geflohen als sie noch ein Kind war. Mein Vater war ein bisschen älter – er kam als Teenager alleine nach England – er hat seine Eltern nie wieder gesehen, in Ulm – er hat sie „verloren“. Zu den Familienmitgliedern, die hier geblieben sind: Manche konnten sich in der Kriegszeit verstecken; manche waren mit Nichtjuden verheiratet und konnten so „zufällig“ überleben – das wusste man im voraus nicht; manche sind ermordet worden - im KZ. Also, Briefaustausch.

Mein Großvater war Drehbuchautor für die UFA - der Chefdrehbuchautor – das habe ich erst sehr spät entdeckt. Mein Vater war Komponist, was er später aufgegeben hat, aber seine ersten Kompositionen waren unter den Sachen. Was machen wir damit? Das haben wir untereinander beredet und es war eine Art Versöhnung, mit unserer Familienvergangenheit und mit Köln; und weil ich schon hier lebte dachte ich: wieso nicht im Archiv?

Es gab noch einen anderen Grund: Mein Großonkel Wilhelm Unger, Bruder meines Großvaters Alfred Unger, war hier in Köln sehr bekannt – er schrieb viele Jahre lang für das Feuilleton des Kölner Stadtanzeigers, und vor dem Krieg hatte er für die Kölner Zeitung gearbeitet – sein Nachlass war im Kölner Archiv. Das wusste ich und dachte, es würde Sinn machen, wenn die anderen Familienmitglieder dabei wären – dann wäre alles zusammen. Hatte ich vorgeschlagen. Ich meine, es hätte auch ein jüdisches Museum sein können – etwa das Leo-Baeck-Institut – aber dann hatten wir uns für Köln entschieden. Und da hatte ich das Gefühl: OK, alles ist sicher.

Ich hab nicht alles selbst sortiert – man hat mir versprochen, dass man es tun wird, auch das Katalogisieren. Und ich wusste auch, die ganzen Familienphotos sind da und die Super-8-Filme – ich kann mir das anschauen und mit nachhause nehmen, wenn ich will, Stück für Stück, und dann wieder zurückbringen. Bücher – also meines Großvaters Bibliothek – signierte Erstausgaben – und das weiß ich.

Moderator Tanya Ury war das im Gespräch mit unseren Kollegen von Alleweltonair. Wir hören gleich noch mehr von ihr. Sie beschreibt gleich, welche Folgen der Einsturz für sie hatte.

R. Mann Vorher wird sie ein bisschen beschreiben, was das ganze für sie bedeutet und wie sie es künstlerisch aufgegriffen hat – dass sie erst Zeitungsartikel über diesen Einsturz geschrieben hat, und dass sie darüber hinaus dann auch Performances entwickelt hat, die sich genau mit dem Thema beschäftigen und in denen sie selbst künstlerisch Stellung dazu nimmt.

Ury Ja, und dann passierte 2009 dieses Unglück. Das war für mich sehr erschütternd, es hat mich richtig hingehauen. Ich bin danach sogar ziemlich krank geworden. Meine ersten Reaktionen waren vier Zeitungsartikel. Danach kam eine Photoarbeit – kann man auf meiner Website sehen, unter Archive

oder Archiv; und dann – 2010 - habe ich eine Video-Performance gemacht: Fury – sie ist auf Vimeo online – kann man auch sehen; es ist sehr lang – 2 Stunden, aber es gibt eine kurze Version von 15 Minuten. Und jetzt komme ich wieder zu diesem Thema.

Ich hab einen Video-Clip vom Kaos-Archiv – ein Interview mit meinem Großonkel Wilhelm Unger von ’83. Man hat mit ihm über die Bücherverbrennung geredet, die er selbst erlebt hat. Er war dabei, hat es beobachtet und seine Bücher wurden verbrannt. Also, das ist spannend – es ist...

Lang Es ist wie eine Dopplung, ja?

Ury Es ist eine Dopplung, aber für mich ist es irre, weil er seine Bibliothek der Stadt Duisburg geschenkt hat, also das ist sicher gehalten worden, aber sein persönliches Archiv war Kölner im Archivgebäude. Für mich ist da eine Verbindung, die unausweichlich mit Vernichtung zu tun hat. Das ist natürlich eine sehr persönliche Sichtweise, weil es tausende von Arbeiten im Stadtarchiv gibt, aber mein Bezug dazu ist ein Familienbezug - es geht hier um eine jüdische Familie, die fast vernichtet wurde, dann der Stadt Köln dieses Vertrauen schenkt - und dann passiert so was. Es ist wie eine zweite Vernichtung.

Moderator Eine zweite Vernichtung, sagt Tanya Ury. Beeindruckend. Ganz viele geschichtliche Dinge auf engstem Raum miteinander verwoben im Leben dieser Person. Aber Du hast die Ausstellung gesehen, Rebecca?

R. Mann Die Ausstellung? Ja.

Moderator Hat sie Dir gefallen?

R. Mann Ich bin erst mit zum Interview gegangen und hab mir dann die Ausstellung angeschaut. Ich kannte natürlich das Konzept dahinter schon ganz gut; was ich aber dann bemerkt habe, nachdem ich mich einfach kurz auf den Boden gesetzt und das ganze angeschaut hab, war, dass es doch verschiedene Assoziationen auslöst und mit ganz interessantem Kontrasten spielt - also zum Beispiel mit Transparenz und Schutz.

So eine Uniform ist auch wie ein Kostüm auch, nicht? Eine Rolle, die irgendwie zugewiesen wird, die man dann spielt. Und in dem Fall vielleicht die Rolle des SS Offiziers. Gleichzeitig vermitteln diese durchsichtigen Tütchen eben auch ein Stück der Opfersicht. Dieses ganz persönliche Material, das Haar weckt dann auch so Assoziationen wie das Haar etwa, das eben den Frauen im KZ abrasiert worden ist, das jetzt sichtbar geworden ist. Das sieht man sonst an der Uniform nicht - nicht den Schaden, den sie anrichtet, sondern sie strahlt nur die Autorität aus. Das war mein ganz persönlicher Eindruck davon.

Moderator Wer die Ausstellung noch sehen will - sie läuft noch wenige Tage im EL-DE-Haus, bis Anfang nächste Woche kann man sich das noch anschauen. Wir hören noch mal rein in die

Performance, die im Rahmenprogramm der Ausstellung stattgefunden hat. Tanya Ury liest – wer macht die Musik dazu?

R. Mann Das ist die Band „Suspended Beliefs“, die sie dazu begleitet und das sind drei Musiker, und zwar Gernot Bogumil an der Trompete, Hans Salz, der für Percussion zuständig ist und Kasander Nilist am Kontrabass.

(Korrektur Amin Farzanefar)

(Performance-Ausschnitt aus archive burn out):

„be mindful
when bricking
this sister in

a garden walled-in is my sister

for her epilogue
is a foregone
conclusion

ANTI
GONE
BEATS HER
BROKEN
BREASTPLATE

her voice
clapped
in the throat
of akasha
cache memory
dropped in
dusty bits
of this and
nothing

trapped behind glass
in the roof window
looking out from
the fallen library

caught

can’t
climb
out

sticks and
stonewalling
stalling
in instalments
broke her
backbone

words were
hurled

furled and
taken aback
dropping like
one day skies

ranting
ants got
into the
working
progress
broke down
the verbal
nets with
their
falsetto
insistence

false manifesto

anti
gone
presses
her ear to
the wall
to hear the
whispering
hysteria of
the global
whirl

in her shell
she accumulates
the tiny failures
they let slip
through the cracks

piecing them
together a
collective sin

anti
gone
in the
gentrifriction
panic room

cached or
shut out

a captive
part time
lie
collateral
camouflage

she is
blinded by
hindsight

“You had me read that letter to Milena where he more or less said that, something like speculating with spirits, denuding oneself before them; he wrote only (on) letters that one, one of the last along with Freud finally. This is Europe, centrale, the centre of Europe, the carte between Vienna and Prague, my own in sum, with an extension of the track or of the Orient-Express near Athens or Reading, between Oxford and London. And in the same letter he says as always, it seems to me, that he has a horror of letters, that they are hell, he accuses the post, the telegram, the telephone. Elsewhere he says that he burns letters and speaks of epistolary sorcery. Yes, yes – but who will believe it?”[1]

[1] P. 35, “The Post Card – From Socrates to Freud and Beyond”, Jacques Derrida, 1987, University of Chicago Press, ISBN 13: 978-0-226-14322-4

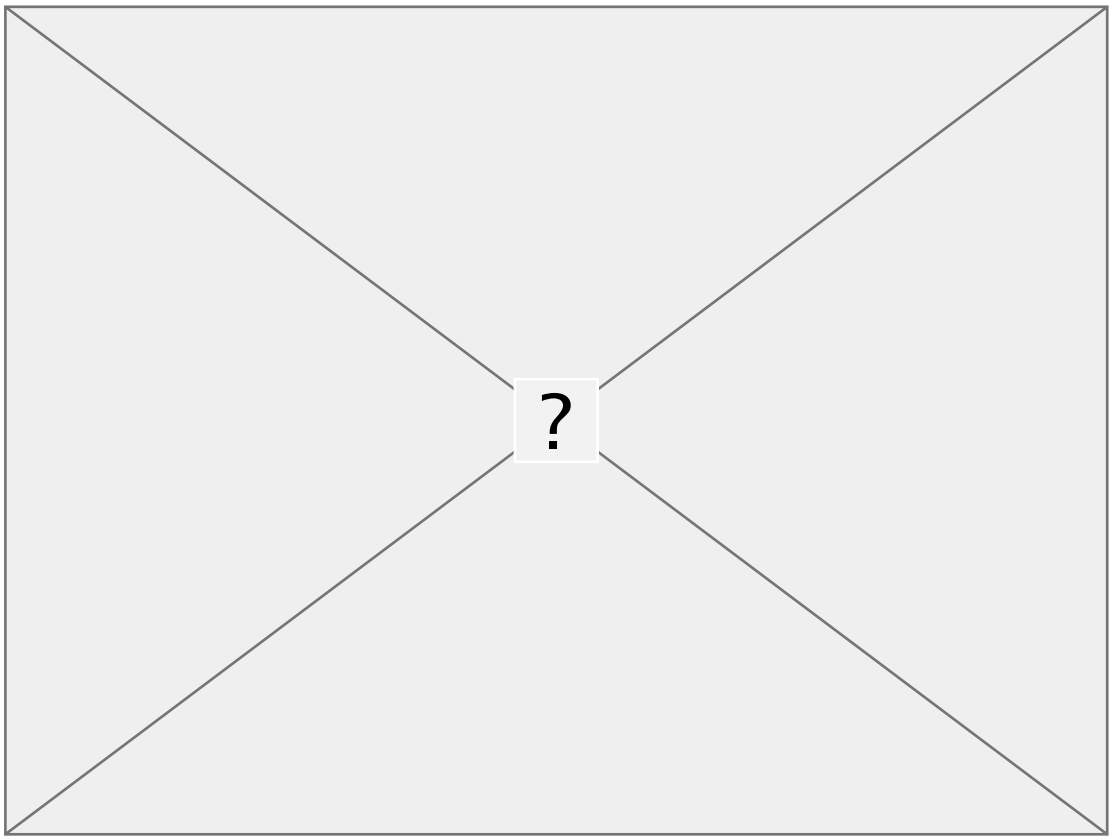
Medienpartner Berliner Morgenpost

Berliner Woche (Online)

Nachrichten aus Wilmersdorf

Fotos einer Folterstätte

Kommunale Galerie eröffnet neue Ausstellung



Täter und Büßer: Tanya Ury zeigt in einer Doppelrolle die Wechselwirkung zwischen Folterknechten und Terroropfern. Foto: Thomas Schubert

Thomas Schubert
14.07.2014

Wilmersdorf. Nackter Wahnsinn und Psychoterror vor geblümten Tapeten: Unter dem Titel "Lost in Interiors" teilen sechs Künstler des PhotoWerks Berlin ihre Eindrücke vom Stasiknast Hohenschönhausen. 100 Tage lang tauchen Besucher ein in die Atmosphäre beklemmender Absurdität.

Die politischen Polizisten - sie sind verschwunden. Ihre Häftlinge: lange befreit. Bis heute aber schlafen an jenem Ort, an dem sie sich gegenüber saßen, unausgesprochene Geschichten. Immer wieder zieht es den Fotografen Norbert Wiesneth in den Stasiknast Hohenschönhausen. Und was er von seinem letzten Streifzug ins Labor brachte, ist jetzt Teil einer neuen Fotoschau in der Kommunalen Galerie. "Einrichtungsorgane" heißt seine Studie von Objekten. Die

Aktenablage, das Telefon, der Tisch - in Abwesenheit von Folterknechten und Opfern muss das Mobiliar die Grausamkeiten selbst erzählen.

Mit Kamera und Lampe durch den Raum gehend, erschuf Wiesneth die erwünschte Stimmung, betrieb eine Art Lichtmalerei. "Ich finde diesen Ort extrem inspirierend", gesteht er seine Faszination. "Er war ja eigentlich kein Gefängnis für Kriminelle, sondern ein Knast für Künstler und Menschen, die abweichend denken", sagt Wiesneth. Es galt ein Geständnis abzupressen vor dem Prozess. Erst die Brechung von Charakteren. Wochenlange Psychofolter. Erst dann das endgültige Gefängnis. Eines, in dem die Künstler mit Mördern saßen.

Wiesneth stellt nicht nur selber aus. Im Namen des PhotoWerks Berlin schlüpft er diesmal auch in die Rolle der Kurators und führt durch eine Ausstellung, deren Mitwirkende jeweils eigene Zugangswege zum Staatsterror fanden. Da sind die Arbeiten von Ruth Stoltenberg: leere Stühle als Platzhalter für Personen, die auf ihnen saßen, mit beigestellten Erzählungen von ehemaligen Häftlingen. Da erblickt man die Selbstinszenierung von Tanya Ury. Auf ihren Bildern ist sie doppelt zu sehen, zugleich als Täter und als Opfer - jeweils splitternackt. "Freiheit und Intimität gab es dort nicht. Da war immer das Guckloch", erklärt Wiesneth.

Ohne starres Konzept ging Katharina Skalweit Lisa Junghanß durch die leeren Flure und Folterstätten. Als Tochter von DDR-Oppositionellen und schon während der Kindheit von der Stasi bespitzelt, verließ sie sich bei ihren Detailstudien auf die eigene Stimmung. Cameron Scott schließlich fand Interesse für die absurden Details, etwa das florale Muster der Tapeten, den anheimelnden Charme des Knasts, dem die bürokratische Monstrosität wie in einer Erzählung Franz Kafkas entgegensteht.

Und auch bewegte Bilder sind Teil der Präsentation, dargeboten von Lisa Junghanß, die als Zimmermädchen durch die Zellen kriecht, in Endlosschleife, unterlegt mit psychedelischer Musik. Im besten Falle fühlt sich der Ausstellungsbesucher von all diesen Interpretationen nicht nur berührt, sondern auch animiert. Denn auch Stasi-Akten sollen demnächst Einzug halten. Anonymisierte Beiträge von Ausstellungsgästen - ein Aufruf dazu startet in Kürze.

Die Ausstellung "Lost in Interiors" in der Kommunalen Galerie, Hohenzollerndamm 176, ist bis zum Oktober bei freiem Eintritt zu sehen: Di-Fr 10-17 Uhr, Mi 10-19 Uhr, So 11-17 Uhr.

BERLINER WOCHE Online: http://www.berliner-woche.de/nachrichten/bezirk-charlottenburg-wilmersdorf/wilmersdorf/artikel/46553-kommunale-galerie-eroeffnet-neue-ausstellung/#ixzz37jTiJ8IK

Photo Alexander Gerbeth

Tanya Ury – Mit Kunst gegen das Vergessenfor
Interview mit Verena Krippner 2014 http://
fishingforemotions.de/?p=45

Wenn die Künstlerin Tanya Ury über ihre deutsch-jüdische Familie spricht, wirkt sie abwesend. Dann schweift ihr Blick in die Ferne, in ihre Vergangenheit und in die Vergangenheit ihrer Verwandten. Sie denkt an das Altersheim ihrer deutschen Urgroßeltern, die Tränen alter Menschen und erinnert sich an deren Erzählungen.

Tanya Ury verkörpert mit ihrer Installation “Hair Shirt Army” das Leid der Juden im Zweiten Weltkrieg. Die Gewänder aus Plastik erinnern außerdem an die damalige Zwangsarbeit in den großen deutschen Nähereien. Im Interview spricht die gebürtige Britin über ihre Beweggründe und die Vergangenheit ihrer jüdischen Vorfahren.

Einige Ihrer Familienmitglieder sind KZ-Häftlinge gewesen. Beeinflusst deren Schicksal Ihre Kunst?
Ja, es spielt eine sehr große Rolle in meinem Leben. Bewusst wurde mir das aber erst spät. Ich glaube, ich wollte selbst auch immer flüchten und eine Art Urlaub machen von dieser Geschichte. Es war schwer damit in England aufzuwachsen. Meine Familie war anders als die anderen englischen Familien. Ein Teil von ihr blieb in Deutschland, aber wir haben uns jedes Jahr getroffen. Meine Ur-Großeltern, die beide das KZ überlebt hatten, lebten in Köln. Wir waren oft hier.

Der Ausstellungsraum, in dem Ihre Installation hing, ist ein ehemaliges Gestapo-Gefängnis und wirkt sehr bedrückend. Ist diese Location absichtlich von Ihnen gewählt worden?

Da ist eine Atmosphäre. Ich wurde eingeladen, deshalb stellte ich dort aus. Es ist erst seit einiger Zeit saniert, dass man da ausstellen kann, ist ganz neu. Natürlich ist es sehr bedrückend, schließlich wurden in dem Gebäude 400 Menschen getötet.

Wieso behandeln Sie in Ihrem Projekt ausgerechnet die Vergangenheit von Hugo Boss?
Mir ist klar, dass die meisten deutschen Firmen in diese Nazi-Geschichte verwickelt waren. Wenn mich das interessieren würde, könnte ich über etliche Firmen etwas machen. Das war nie das Ziel. Mein Bruder hatte einen Artikel über die NS-Vergangenheit von Hugo Boss gelesen und fragte mich, ob ich das wusste. Ich wusste es nicht. Es ging um die Arbeit von Elisabeth Timm, die von der Hugo Boss AG gebeten wurde, über die Firmengeschichte zu recherchieren.
Hugo Boss hat es damals nicht veröffentlicht. Ich fand es spannend. Auch weil ich den Eindruck hatte, dass hier etwas verheimlicht wurde. Tatsache ist, Hugo Boss hatte damals über 140 Zwangsarbeiter beschäftigt. NäherInnen, die aus ganz Europa hergebracht wurden, um unter schlechten Bedingungen zu arbeiten. Hugo Boss hat nach dem Krieg lange keine Entschädigungen gezahlt. Das alles hat mich inspiriert. Damals wurden SS-Uniformen gemacht, heute Kleidung, die wir tragen. Doch letztendlich tragen wir doch alle nur eine Uniform. Kleidung ist immer auch Verkleidung.

Tanya Ury ist 1951 in London geboren und lebt seit 21 Jahren in Köln. Mit ihrer Installation „Who's Boss: Hair Shirt Army“ lenkt sie den Blick auf die NS-Vergangenheit des Modegiganten Hugo Boss. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit ihrer Kunst eine ganze Generation vor dem Vergessen zu bewahren. Somit verknüpft sie in ihren Werken das Historische mit ihrer ganz persönlichen Lebensgeschichte.

Welches Symbol verkörpern Ihre Haare in dieser Installation?
Ich sammle meine Haare seit über 20 Jahren in kleinen Plastiktüten mit einem Datumsetikkett. Dieser Impuls kam einfach eines Tages und ich war mir sicher, irgendwann weiß ich was damit zu tun ist. Ich dachte an die Berge von Haaren, die von den KZ-Häftlingen geschoren wurden. Mein eigenes Haar, inzwischen ist es grau und weiß, war früher ganz schwarz. Es ist immer voluminös, so kraus. Ich werde ich oft angesehen. Es ist anders. Es ist ein Zeichen des Andersseins.

Wie wurden aus den vielen gesammelten Haaren Mäntel?
Nach einigen Jahren fing ich an, die kleinen Tüten aneinander zu nähen. Ich nannte sie „Duschvorhänge“ und habe sie dann ein paar Male als Installation so aufgehängt. Doch dann kam ich auf die Idee einen Mantel daraus zu nähen. Es wurde unübersichtlich, diese Mengen, und ich brauchte etwas Hilfe. Diese bekam ich vom Kulturamt. Zwei Näherinnen durften 18 weitere Mäntel zusammennähen.

„Who’s Boss“ war ein langjähriges Projekt von Ihnen. In einer Performance haben Sie sich sogar in Ihre Hand genäht. War das nicht furchtbar schmerzhaft?
Ja, über eine Stunde habe ich den Namen Boss in meine Handinnenfläche genäht. Es sieht zwar furchtbar aus, aber man spürt gar nichts. Ich hatte keine Schmerzen. Moderne Kunst ist oft mehr Schein als Sein.

Wann haben Sie den Beschluss gefasst, Künstlerin zu werden?
Ich habe schon als kleines Mädchen viel gezeichnet. Im Alter von 18 Jahren begann ich ein Kunststudium, merkte aber, dass ich kein Thema hatte. Ich musste mich selbst finden, habe über zehn Jahre die verschiedensten Dinge gemacht. Erst mit Mitte 30 nahm ich das Studium wieder auf. Mit einem Stipendium kam ich schließlich nach Köln. Da gab es ein Schlüsselerlebnis. Ich lernte Photographen kennen, die in einem ehemaligen KZ Fotos machten. Es waren Engländer, in deren Privatleben diese ganze Sache aber keine Bedeutung hatte. Da kam es mir wie ein Blitz: Moment! Das ist doch meine Geschichte. Die Geschichte meiner Familie.

Sie kommen aus einer jüdischen Familie, wieso praktizieren Sie selbst den Glauben nicht?
Ich habe das immer mit dieser Horrorgeschichte, dem Leid verbunden. In diesem Zusammenhang habe ich als Kind sehr viel erlebt, wie gesagt wir waren oft in Deutschland. Ich kann mich erinnern, wie wir meine Ur-Großeltern im jüdischen Altersheim besuchten. Die alten Menschen dort weinten, denn es waren alles KZ-Überlebende, die ihre Familien verloren hatten. Das hat mich als Kleinkind zutiefst geprägt. Dennoch bin ich ein gläubiger Mensch. Ich meditiere sehr viel, das ist meine „Religion“.

Aus der „Generation Zweiter Weltkrieg“ gibt es kaum noch lebende Zeitzeugen, werden wir früher oder später nicht sowieso all das Geschehene vergessen haben?
Das hoffe ich eben nicht. Deshalb mache ich diese Arbeit. Jetzt bin ich älter geworden und vielleicht zählt das, was meine Generation zu sagen hat, denn sie ist nur kurze Zeit nach dem Krieg geboren. Ja, ich spreche für die Erinnerung, weil etwas so schreckliches passiert ist. Das dürfen wir nicht vergessen. Jetzt nicht und nie. Egal, was in der Geschichte passiert, es sollte wenigstens als Lektion dargestellt werden. Mit meiner Kunst versuche ich die Menschen weiterhin auf diese Verbrechen aufmerksam zu machen, dass sie sich das in ihr Leben mitnehmen. Menschen sind faul. Ich glaube, wir brauchen dieses Aufrütteln, sonst geraten wir auf die schiefe Bahn. Es geht in unserer Gesellschaft sowieso genug schief.

Montag, 1. September, 18:00 Uhr
auf der Domplatte, Köln.

Ich bin in England als Tochter jüdischer Flüchtlinge aus Deutschland aufgewachsen und bin vor etwa zwanzig Jahren nach Köln gezogen. Die Tatsache, dass einer meiner Urgroßväter im Ersten Weltkrieg für seine Militärdienste sowie ein Großvater für seine Tätigkeit als Militärarzt in Deutschland, jeweils mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden, hat beiden nicht vor der Judenverfolgung der Faschisten im Zweiten Weltkrieg retten können. Unsere Familie ist vom Krieg geprägt worden. Mehrere Familienmitglieder wurden in KZs ermordet, andere haben sich in Deutschland versteckt, und manche konnten ins Ausland fliehen. Als Jüdin mit diesem Hintergrund will ich Israel und meiner Mitmenschen sagen: „Nicht in unseren Namen“. Ich bin Tanya Ury und spreche für die „Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost“.

Tanya Ury, Jüdische Stimme, Köln

***

Wir, hier lebende Juden, schämen uns, dass so ein Verbrechen, wie die jüngste Invasion der israelischen Armee und der Massenmord an Zivilisten und Kindern, die in Gaza zur Welt gekommen sind, im Namen des Judentums begangen worden ist und begangen wird.
Wir erklären uns mit allen Opfer des israelischen Militäranschlags auf dem Gazastreifen solidarisch.

Wir weigern uns Feinde von Palästinensern bzw. Arabern zu sein. Muslimische und jüdische Araber teilen eine lange Geschichte friedlichen Lebens: Juden waren ein lebendiger Teil der arabischen Welt in Libanon, in Irak, in Jemen, in Palästina und im Maghreb bis Marokko. Wir sehen vor unseren Augen, wie diese Geschichte durch Israel ausgenutzt und zerstört wird. Israel spricht aber, auch wenn es sich „jüdischer Staat“ nennt, nicht für alle Juden! Nicht für alle Juden der Welt und sogar nicht für alle Juden in Israel. Wir sehen diesen Massenmord und sind schockiert angesichts der Kinder–, der Zivilistenmorde sowie der massiven Zerstörungen. Diese Zerstörung – und das muss klar gesagt werden – passiert unter einem Besatzungszustand, wo Israel der Besatzer ist, der mit der 5. Größten Armee der Welt, trotz der Vorteile einer vernichtenden Technologie wehrlose Menschen angreift und ganze Familien auslöscht. Israel versucht die Zukunft der Palästinenser zu rauben: die israelischen Institutionen – nicht nur die Armee! Das israelische Parlament, die Justiz, die israelische Akademia und leider die meisten jüdisch israelischen Staatsbürger nehmen an dieser Zerstörung teil. Sie zerstören die Zukunft des palästinensischen Volks, indem sie die Kinder, die Krankenhäuser die Schulen und die menschlichen Beziehungen angreifen. Wir weigern uns ein Teil dieser Zerstörung zu sein. Wir rufen die deutsche Regierung, die EU und die internationale Gemeinschaft auf und sagen:

1. Keine deutsche Waffen für Massenmörder! Es kann nicht sein, dass ein Staat, der zu so einem mörderischen und zerstörerischen Akt fähig ist, Waffen für seinen Amoklauf bekommt.

2. Ende der Belagerung von Gaza – sofort! Alle Grenzübergänge müssen geöffnet sein und Israel darf nicht entscheiden, wie viel Kilokalorien eine Palästinenserin pro Tag essen darf. Die Belagerung von Gaza ist eine Erdrosselung der Lebenskräfte der palästinensischen Gesellschaft.

3. Führer Israels vor ein internationales Gericht! Wir fordern ein Ende der Kultur der Straflosigkeit, die mit Israel verbunden ist. Die Tatsache, dass Israel carte blanche von den USA und der EU bekommt, führt dazu, dass Israel sich maßlos verhält.

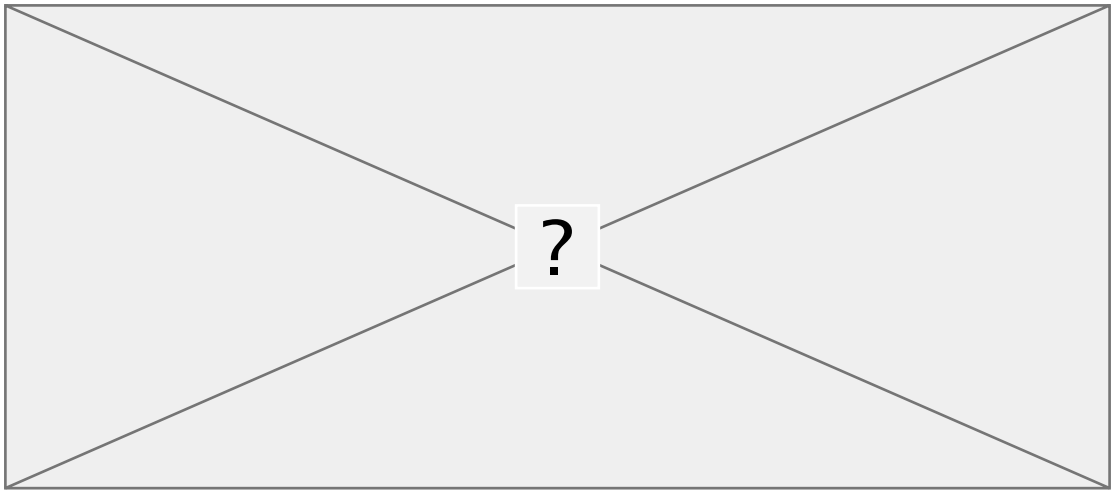
Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das internationale Recht, auch von vielen Juden, geschaffen, um solche Ausschreitungen gegen die Menschlichkeit zu vermeiden. Jetzt sehen wir, wie Israel die humanitären Errungenschaften der Juden mit brutalen Stiefeln zertritt. Das ist eine Schande und das ist für uns alle sehr bedrohlich.
Deshalb rufen wir die deutsche Regierung auf, Israel dazu zu bringen, die Stiefel vom Nacken der Palästinenser zu nehmen.

Iris Hefets, Jüdische Stimme, Berlin

Kölnische Rundschau

Rhein-Sieg-Anzeiger E-Paper
KUNSTHAUS TROISDORF
Annäherung an das Grauen

ERSTELLT 14.09.2014



Tanya Ury improvisierte Lyrik zur Kontrabassbegleitung von Kasander Nilist vor Dierk Engelkens Militärs mit Gasmasken.

„Sag mir, wo die Blumen sind“ ist der Titel einer Ausstellung von 15 Künstlern im Kunsthaus Troisdorf. 100 Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs nähern sie sich dem Thema Krieg mit oft ungewöhnlichen Mitteln. Von Andreas Helfer

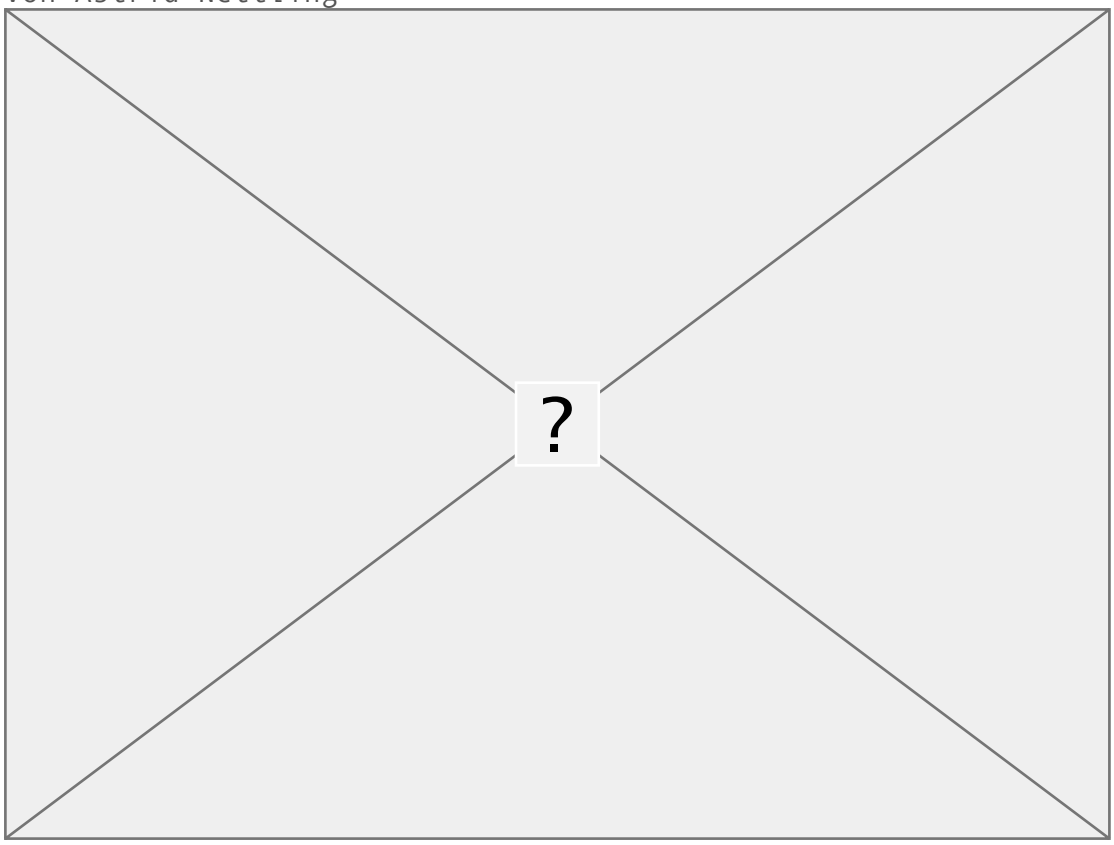
(...)

Eingestimmt wurde das Publikum durch eine Performance von Tanya Ury, die Lyrik zur Kontrabassbegleitung von Kasander Nilist improvisierte. Sie sprach unter anderem von „Mohnblüten, die auf blutigen Feldern gedeihen“ und von englischen und deutschen Soldaten, die sich Weihnachten über die Schützengräben hinweg die Hand reichten. Dass sie danach weiterkämpften – man wird es nie verstehen.

http://www.ksta.de/troisdorf/kunsthaus-troisdorf-annaeherung-an-das-grauen,15189204,28405210.html

DIE KÜNSTLERIN TANYA URY
Arbeiten am Archiv

Von Astrid Nettling



Dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs fiel auch das Familienarchiv von Tanya Ury zum Opfer (picture alliance / dpa / Maximilian Schönherr)

Seit 20 Jahren verpackt die Künstlerin Tanya Ury jeden Tag die Haare, die ihr ausfallen, in ein Plastiktütchen, versehen mit dem Datum: Ein Archiv unscheinbarer Spuren gelebten Lebens und zugleich ein tägliches Totengedenken. "Wir wissen, dass die Nazis das geschorene Haar weiblicher KZ-Insassen sammelten, um damit Matratzen zu stopfen."

Etliche Angehörige Tanya Urys sind im Dritten Reich ermordet worden. Tanya Ury ist 1951 in London geboren und lebt seit über zwei Jahrzehnten in Köln, woher ein großer Teil ihrer Familie, darunter namhafte deutsch-jüdische Autoren, stammt. 1999 hat sie das Familienarchiv dem Historischen Archiv der Stadt Köln zur Aufbewahrung gegeben. 2009 ist es mit dem Einsturz des Gebäudes untergegangen. Für Tanya Ury eine Aufforderung, sich künstlerisch umso mehr mit dem Themenkomplex "Archiv" auseinanderzusetzen. "Eine Art Ersatzgeschichte" nennt sie das, gewidmet all denen, deren Leben und lebensgeschichtliche Zeugnisse durch den Holocaust vernichtet wurden.

Produktion: DLF 2015

http://www.deutschlandfunk.de/die-kuenstlerin-tanya-ury-arbeiten-am-archiv.1247.de.html?dram:article_id=305206

DEUTSCHLANDFUNK - Köln
Redaktion Hintergrund Kultur
Redakteurin Ulrike Bajohr
Feature: Arbeiten am Archiv - Die Künstlerin Tanya Ury

Von Astrid Nettling
Regie: Burkhard Reinartz

Sendung: Freitag, 23. Januar 2015, 20.10 - 21.00 Uhr

Musik

A) CD, Tanya Ury: Das Fundament hat nur darauf gewartet zusammenzubrechen.

01 O-Ton (1) (Tanya Ury):
Man geht davon aus, wenn man Sachen an ein Archiv leiht, dass da nichts geschehen wird. Diese Vorstellung, dass das weg ist, ist ein furchtbarer Verlust für mich. Wenn es um meine Familiengeschichte geht, dann geht es um eine jüdische Familie, man hat versucht, sie zu vernichten und war jetzt nicht vorsichtig genug, und eine andere Art Vernichtung ist wieder geschehen.

Sprecherin (1):
Am 03. März 2009 stürzt das Historische Archiv der Stadt Köln in sich zusammen. Fast der gesamte Bestand aus über 1200 Jahren Stadt-, Regional- und Kirchengeschichte rutscht in den riesigen Krater, der durch Bauarbeiten für die neue U-Bahn unmittelbar neben dem Archivgebäude entstanden war.

02 O-Ton (2) (Tanya Ury):
Das Stichwort 'Archiv' und 'Archivieren' wurde mir erst absolut klar bewusst, als ich und meine Familie die Familienpapiere und andere persönliche Sachen der Stadt Köln geliehen habe, also, Historisches Archiv der Stadt Köln, und als das eingestürzt ist.

Ansage:
Arbeiten am Archiv - Die Künstlerin Tanya Ury. Feature von Astrid Nettling

Sprecherin (2) (Tanya Ury, Die Gehängten, 1):
Ein großer Teil meiner Familie stammt aus Köln. Und ein Teil meiner Familie ist im Zweiten Weltkrieg ermordet worden. Wir sind Juden. Meine Großeltern hatten erkannt, dass es gefährlich wäre in Deutschland zu bleiben und sind mit ihrer neunjährigen Tochter Sylvia, meiner zukünftigen Mutter, 1936 nach England geflohen. Ich bin 1951 in London geboren.

B) CD, Tanya Ury, Die Gehängten (1):
Ich bin mit zwei Sprachen aufgewachsen
Mother tongue
Tongue, tongue

I grew up breathing in the atmosphere of the Holocaust.

03 O-Ton (3) (Eberhard Illner):

Den Verlust des Archivs, den Tanya Ury als traumatisch angesehen hat, diese Meinung kann ich sehr, sehr gut nachvollziehen, dadurch, dass wir auch gemeinsam über das Archiv in die Generationengeschichte der Familie eingestiegen sind und dann auch einen Prozess bei ihr auch ausgelöst haben, den sie auch transportiert hat in ihre künstlerische Arbeit.

Sprecherin (1):
Eberhard Illner, der jetzige Leiter des Historischen Zentrums in Wuppertal, war bis 2008 als Archivar im Historischen Archiv der Stadt Köln tätig und verantwortlich für den Bereich Sammlungen, Fotografie und Nachlässe - auch für den Nachlass der Familie Ury/Unger, der 1999 nach dem Tod der Mutter von ihren Kindern, Tanya, Nini und David Ury, dem Archiv übergeben worden war.

04 O-Ton (4) (Eberhard Illner):
Das war schon eine ziemlich abenteuerliche Situation in London, im Nordwesten von London in der Belsize Road (Park) in ein Haus der spätviktorianischen Zeit einzutreten, das durch die familiären Umbrüche gezeichnet war, so schon in einem gewissen Auflösungscharakter war. Man wollte aus Erbschaftsgründen dieses Haus verkaufen, um wichtige Dokumente des Großvaters, aber auch ihres Vaters, aus ihrer Familie, die mit Köln verbunden war, zu sichern. Man muss sich ja klarmachen, dass in Deutschland selber aus dieser Zeit kaum etwas überliefert ist, so dass das gestorbene, unterdrückte Kulturleben Deutschlands eigentlich nur rekonstruierbar war oder ist über die Exilkulturschaffenden, die ausgewandert sind, nur dort wird man authentisches Material finden.

Musik

05 O-Ton (5) (Tanya Ury):
Nachlass beinhaltete ganz viele Briefaustausche zwischen Familienmitglieder während des Zweiten Weltkriegs, Drehbücher von meinem Großvater Alfred Unger, der Chefdramaturg der UFA in Berlin war, bevor er ins Exil nach England ging; mein Vater Peter Ury war Komponist, in England da hat er auch zusammen mit Peter Zadek, als Zadek noch in England lebte, gearbeitet, also, die Originalnoten waren da. Da waren auch viele Superachtfilme aus meiner Kindheit, ich weiß nicht, was alles da war, ich bin nicht die ganzen Kartons durchgegangen. Das sollte eigentlich im Historischen Archiv passieren, die hatten das eigentlich versprochen.

Sprecherin (1):
Ein grauer Karton angefüllt mit Stapeln von roten und blauen Notizbüchern ihres Großvaters, des Schriftstellers und Bühnenautors Alfred Unger.
Eine große, leicht ramponierte Holzkiste, randvoll gefüllt mit losen, ungeordneten Blättern - schreibmaschinengeschriebene Briefe unterschiedlichster Herkunft.
Eine weit geöffnete Kommodenschublade überquellend mit alten BASF-Tonbändern, adressiert an Tanyas Vater, den Komponisten und Journalisten Peter Ury.

Musik weg

Sprecherin (1):
Momentaufnahmen aus London 1999, bevor alle Sachen verpackt und in rund einhundert Kartons nach Köln transportiert wurden.

06 O-Ton (6) (Eberhard Illner):
Ich habe dann in diesem Haus tatsächlich auch gewohnt inmitten dieser Kästen und Dokumente, auf 'nem Sofa schlafend, war ich ungefähr eine Woche dort tätig, um Tag für Tag mit ihr zusammen Dokumente zu sichten. Und das hat sie sehr aufgewühlt, muss man ganz einfach sagen.

Sprecherin (1):
Zehn Jahre danach. Erstversorgungszentrum Köln-Porz, Juni 2009, drei Monate nach Einsturz des Archivs.

Musik

Sprecherin (1):
Auf nacktem Pressspan ist eine alte Handschrift aufgeschlagen - zwischen den feuchtgewordenen Seiten steckt weißes Vlies zum Austrocknen.
Aus einem blauen Container sortiert eine Frau in Schutzkleidung und mit Mundschutz Papiere, die zu einer weißgrauen Masse verklumpt sind.
In einem Metallregal liegen Bücher und Manuskripte, deren aufgequollene Seiten durch Lagen von Vlies voneinander getrennt werden.

Musik weg

Sprecherin (1):
Fotos aus der 'Intensivstation' unmittelbar nach der Katastrophe. In ihrer Werkserie "Archiv" hat Tanya Ury diese Aufnahmen den drei Fotos aus London gegenübergestellt: Vor der Zerstörung - nach der Zerstörung.

A) CD, Tanya Ury
Das Fundament hat nur darauf gewartet zusammenzubrechen.

07 O-Ton (7) (Tanya Ury):
Ich bin Mitte sechzig, aber ich gebe jetzt nicht auf. Also, die Arbeit geht weiter und schon, es ist eine Art Besessenheit. Ich bin froh, dass ich eine Art Archiv mit meine eigene Arbeit gemacht habe. Wenigstens durch meine Arbeit gibt es eine Erinnerung an meine Familie, dass es momentan sonst nicht gäbe.

Sprecherin (1):
Ihre Wohnung in der Kölner Innenstadt liegt nicht allzu weit vom ehemaligen Historischen Archiv entfernt. Seit fast zwanzig Jahren lebt Tanya Ury dort. Sie zeigt auf einige Möbelstücke aus ihrem Londoner Elternhaus, macht auf zwei Einzelporträts ihrer Großeltern Nina und Alfred Unger aus den 40er Jahren aufmerksam, die der Künstler Kurt Schwitters, ein enger Freund der Familie, gemalt hat, verweist auf einige noch unberührte Umzugskisten mit persönlichen Sachen ihrer Mutter. Ansonsten Stapel von Kartons mit eigenen Arbeiten und natürlich, als

wichtiges Arbeitsgerät, der Computer, ihr digitales Archiv.

08 O-Ton (8) (Tanya Ury):
Ich denke, was wäre gewesen, wenn ich meine andere Großeltern kennengelernt hatte, die in Ulm geboren und gelebt haben, Hedwig und Sigmar Ury, die umgekommen sind, und ich hab' sie nie kennengelernt. Es ist wie ein Schatten im Leben. Als ich jung war, hab' ich nicht sehr viel darüber nachgedacht, das kam erst viel später, dieses Gefühl, dass ich etwas verpasst habe, dass mir etwas fehlt. Auch Familienmitglieder von andere Seite, von die Ungerfamilie, die sind auch im KZ umgekommen. Ich hab' den Gefühl, dass ich denen etwas widmen sollte, im Namen von alle die anderen, die in dieser Zeit umgekommen sind.

Musik

Sprecherin (2) (Tanya Ury, Die Gehängten, 2):
Für mich gibt es aber überall Spuren, Hinweise von Verbrechen. Jeden November gehe ich zur Art Cologne in die Deutzer Messe, und denke auch an meine von dort deportierten Verwandten Grete und Ella Unger, zwei Schwestern meines Großvaters, die nie zurückgekommen sind.

09 O-Ton (9) (Tanya Ury):
Ich denke, ich versuche eine Art Ersatzgeschichte zu erzeugen, indem ich Arbeiten über denen mache oder denen widme und archiviere. Meine Arbeiten sind eine Art Sammlung, ob es um materielle Sachen geht oder um Texten, also, da sind Videoarbeiten, Performances, die sind auch dokumentiert, da sind Photoarbeiten, das ist alles eine Art Archivierung, und wenn es die Familie gewidmet ist, dann ist es eine Art erzeugte Leben, das die nicht erleben konnten.

Geräusch : Schritte im Gewölbekeller

10 O-Ton (10) (Karola Fings):
Die Nationalsozialisten wollten ja nicht nur die Menschen vernichten, sondern sie wollten auch jede Erinnerung an sie und jedes Andenken vom Erdboden verschwinden lassen. Umso wichtiger ist es, dass wir versuchen, möglichst viele der Namen und der Lebensdaten und auch der biographischen Hintergründe von den Deportierten und Ermordeten und auch von den Emigrierten zu rekonstruieren. Und da ist der Zugang von Frau Ury in gewisser Art und Weise ein ähnliches Vorgehen.

Sprecherin (1):
Karola Fings ist stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Das 1935 erbaute Haus in der Innenstadt war bis März '45 der Hauptsitz der Kölner Gestapo. Im Keller des Gebäudes befand sich auch das Gefängnis, das heute als Gedenkstätte den Mittelpunkt des Dokumentationszentrums bildet. Der Gewölbekeller des Hauses nebenan dient als zusätzlicher Ort für temporäre Ausstellungen - 2014 für Tanya Urys Installation "Who 's Boss: Hair Shirt Army. Armee des härenen Gewands". Der Titel bezieht sich auf die Firma Hugo Ferdinand Boss, die ihr Geld im Dritten Reich mit der Herstellung von Uniformen für die SS, SA und

Hitlerjugend gemacht hat.

11 O-Ton (11) (Karola Fings):
Die Gewölbe sind sozusagen Tür an Tür mit den Gefängniszellen, und diese etwas katakombenartige, gewölbeartige Anmutung hier der Kellerräume markiert sofort einen besonderen Ort. Wenn man sich hier reinbegibt, sieht man auf den ersten Blick eine Anhäufung von halbtransparenten Mänteln, die von weitem so aussehen, als ob sie schweben würden. Wenn man sich hier im Raum bewegt und Luftbewegung entsteht, bewegen sich auch diese Mäntel mit. Das hat etwas Berührendes, hat etwas Unheimliches, und es ist auf jeden Fall ein ganz ungewöhnlicher Eindruck, der hier entsteht.

Geräusch: Schritte im Gewölbekeller

Sprecherin (1):
Auf feinen Drahtbügeln schwebt unter der grauen, gewölbten Kellerdecke in unterschiedlicher Höhe eine Geisterarmee aus 19 Mänteln. Ihr Schnitt erinnert an Uniformmäntel aus dem Zweiten Weltkrieg. Einige strecken ihre leeren ärmel in die Höhe, als ob noch Leben in ihnen steckte. Die Mäntel sind aus dünnem, durchsichtigem Plastikmaterial gefertigt - genauer: aus unzähligen Plastiktütchen. In jedem einzelnen befinden sich Haare - Tanya Urys Haare, die sie seit 1992 jeden Tag sammelt und mit einem handgeschriebenen Datumsetikett versehen in diesen Tütchen aufbewahrt.

O-Ton (13) (Tanya Ury):
Das Originalname war auf Englisch "Hair Shirt", das ist ein Gewand, das die Mönche für Buße getragen haben, weil es unbequem war, es hat gekratzt, es wurde aus Haaren gemacht. Es deutet an, wenn man so was tragen würde, wäre es ein Bußmantel, eine härene Gewand. Aber natürlich ist die Frage, wer macht Buße, also, mach' ich die Buße, weil ich jeden Tag über zwanzig Jahre Haare auf diese Weise sammle und diese Arbeit mache? Ich will darauf aufmerksam machen, dass Buße gemacht werden sollte und vielleicht nicht wirklich gemacht worden ist. Diese Mäntel, die sollen wie Armeemäntel aussehen, also, eine Mischung von Macht und genau das Gegenteil, weil die Haare deuten auch an die Haare, die von Menschen geschoren wurden im KZ. Wir wissen, dass die benutzt worden sind, um Matratzen zu stopfen. Also, mir ist klar, wenn ich eine Generation früher geboren wäre, wäre ich wie ein paar Großtanten ins KZ gekommen und man hätte meine Haare abgeschoren. Wenn ich jeden Tag meine Haare sammle, ja, ich denke schon an meine Verwandten, und es ist eine Hommage auch an denen.

Sprecherin (1):
Mehr als 7000 Tütchen mit ihren Haaren dürften mit den Jahren zusammengekommen sein. Gezählt hat sie sie nicht. Ein beträchtliches Archiv unscheinbarster Spuren gelebten Lebens, wie sie sich Tag für Tag im Kamm, auf dem Boden, im Waschbecken, im Abfluss der Dusche sammeln - und in der Regel weggeworfen werden.

14 O-Ton (14) (Karola Fings):

Haare sind ja etwas sehr Persönliches, und dadurch werden sofort sehr starke Assoziationen geweckt. Also, einmal natürlich die Assoziation zu den Haarbergen von Auschwitz, das ist ja ein sehr prägnantes Bild, und man kann hier auch sehr viel zum Thema Zeit ableiten, d.h. es ist auch sozusagen ein Sinnbild für das Altern und älterwerden.

15 O-Ton (15) (Tanya Ury):
Inzwischen ist mir das klar, das ist nicht nur eine Sammlung, das ist Archivierung, eine Archivierung von meinem Leben.

C) CD, Tanya Ury, Berühre mich nicht (1):

Ich sammle meine Haare
(einst schwarz, jetzt durchsichtig)
wie ein Gebet,
das ausgefallene
überbleibsel eines Körpers,
das noch mir gehört;
Beweis des
Lebenslaufes,
während
es restlos
stirbt.

O-Ton (16) (Karola Fings):
Das Besondere an der Arbeit von Tanya Ury ist ja, dass sie sehr radikal nicht nur an ihre Geschichte, sondern auch an ihren eigenen Körper geht. Und damit markiert sie das Thema und die Auseinandersetzung als etwas sehr Existentielles.

17 O-Ton (17) (Tanya Ury):
Als Künstler könnte man Kunst machen, etwas, das Leute gern sehen wollen, etwas Schönes. Natürlich kann man etwas Wesentliches machen, das auch schön ist, es muss nicht diese Trennung geben, aber für mich persönlich ist es wichtig, dieses Geschichtliche, die Ereignisse in Deutschland, die sind mir wichtig. Man könnte sagen, es hat nichts mit jetzt zu tun, aber das wäre nicht wahr. Was wir heute haben, also, unsere Gesellschaft, das ist auf die Aschen von, was damals passiert ist, geboren.

Musik

Sprecherin (2) (Tanya Ury, Die Gehängten, 3):
Bevor sie starb hat meine Mutter mir zwei, im ersten Moment widersprüchliche, Fragen gestellt: "Warum bist du ausgerechnet nach Deutschland gezogen?" Aber auch: "Warum willst du die Deutschen mit deiner Kunst quälen? Es gibt auch gute Deutsche."

D) CD, Tanya Ury, Die Gehängten (3):

My gift to you
After birth
Dein Gift

Musik weg

18 O-Ton (18) (Tanya Ury):
Ich war schon überrascht, dass sie mir diese Frage gestellt hat, und gerade sie, also, ihre Generation und die Großeltern, diese Generation, die den Holocaust sozusagen erlebt haben. Meine Großelterngeneration fühlte sich verpflichtet, Brücken aufzubauen nach dem Kriegszeit, und irgendwie haben meine Eltern das auch gemacht. Also, mein Vater, der hat dann aus England berichtet, mein Großvater war Literaturkritiker auch. Die haben weniger Holocaustaufarbeitung gemacht, mehr Brückenbauen, weil es so wichtig war, die Brücken zu bauen zwischen England und Deutschland und die verschiedenen Gemeinden, die jüdisch-christlichen Gemeinschaften. Da kam ich als zweite Generation nach dem Krieg. Und ich sehe es so, die Generation davor, die konnten es nicht machen, die waren einfach zu nah, für denen war es etwas, das die selbst erlebt haben, für mich war es ein Thema. Ich denke, meine Mutter hat das ausgedrückt, vielleicht hat sie sich gehofft, dass wir unbelastet bleiben. Aber ich sah und spürte das von ganzem Leib völlig anders. Ich sah, dass ich die erste Generation war, die sich eigentlich völlig damit befassen konnte.

Sprecherin (1):
Deshalb ist sie nach Deutschland gekommen. Nach einer geschiedenen Ehe, verschiedenen Tätigkeiten, einem Kunststudium am Exeter College of Art and Design, das sie als Meisterschülerin abschloss, habe ihre Familiengeschichte sie letztlich zu diesem Schritt bewogen. Sie sei, erzählt sie, von der Idee angetrieben gewesen, nach Deutschland zu ziehen, um vor Ort und mit anderen Deutschen die Geschichte aufzuarbeiten. Seit 1993 lebt sie in Köln, der Stadt ihrer Vorfahren. Eine Stadt weltberühmt wegen ihres Doms und - für ihr Parfüm: 4711.

O-Ton (19) (Tanya Ury):
"Kölnisch Wasser", die kleinen Fläschchen wurden immer Karneval runtergeschmissen, die haben wir gesammelt. Wenn wir nicht in Köln waren als Kinder, haben meine Großeltern, meine Großmutter hat sie für uns gesammelt und mit nach England gebracht, Bonbons für uns, aber auch diese kleine Flaschen. Das ist vielleicht eine schöne Erinnerung. Es gab nicht so schöne Erinnerungen, die Reisen nach Köln mit dem Auto und mit dem Schiff. Also, im Auto wurde ich fast immer krank, ja, da musste man halten, aber wenn wir im Auto gekotzt haben, hat meine Mutter immer mit "Kölnisch Wasser" aufgeputzt, und leider hatte ich danach so eine Verbindung mit diesem Gefühl von Ekel. Ich denke auch an Fluss, den Rhein, das ist auch "Kölnisch Wasser".

Musik

Sprecherin (2) (Tanya Ury, Die Gehängten, 4):
Neunzehnhundertneunundfünfzig,
Ostern, die ganze Familie in der Seilbahn
Crossing the Rhine in a cable car Passover 1959
Wir schauten uns um, in alle Richtungen,
Köln noch in Ruinen und wieder im Aufbau.
The family, the ruin of Cologne, the resurrection, looking

for a sign, an economic miracle
In der Vorstellungswelt meiner Kindheit suchte ich im Wasser nach Leichen
Searching for lambs, searching for corpses in the water, the fantastic imaginings of my childhood
Kölnisch Wasser
Eau de Cologne

Musik weg

Sprecherin (1):
4711 - diese Zahl hat sich Tanya Ury in blauschwarzer Tusche auf ihren rechten Oberschenkel tätowieren lassen. 1993 in einem Kölner Tattoo Studio, und den ganzen Vorgang auf Video aufgezeichnet. Unmittelbar danach sieht sie einen Dokumentarfilm über das Leben von Milena Jesenská, der Prager Journalistin, Schriftstellerin und übersetzerin, die als Widerstandskämpferin die Flucht von Juden nach Polen organisierte und 1944 im Frauen-KZ Ravensbrück starb - und stößt auf eine erstaunliche Koinzidenz.

O-Ton (20) (Tanya Ury):
Bisher hatte ich nur Kafkas Briefe an Milena gelesen, die waren so wunderschön, und ich wusste nichts über die Frau, und dann hörte ich, in diesem KZ war ihre Nummer 4714, aber alle ihre Freundinnen haben sie 4711 "Kölnisch Wasser" genannt. Das war so unglaublich, weil natürlich hatte ich Zweifel, überhaupt so eine Aktion zu machen. Einige Bekannte von mir haben mir gesagt, das ist einfach zu negativ. Als ich das über Milena gehört habe, war ich auf einmal mit etwas Historisches verbunden, mit diese ganz wundervolle Frau verbunden, und mir war auch klar, dass das, was ich selbst getan habe, nicht falsch war.

Musik

Sprecherin (1):
2003 entsteht ihre 33 minütige Arbeit "Kölnisch Wasser". Darin hat sie die Videoaufzeichnung aus dem Tattoo Studio und Ausschnitte von sieben Live Performances aus den Jahren '93-'97 zu einem Split-Screen Video zusammengestellt.

O-Ton (21) (Peter Chametzky):
Yes, I've seen the video documentation of her performance in the video "Kölnisch Wasser", which is certainly one of her best known works and I find it fascinating and also characteristic particularly, like at the beginning a long conversation that she has with the tattoo artist and how he is very hesitant to put this tattoo on her and states that of course here in Cologne the Nazis were not very popular, we are all so liberal here, and it's interesting as an American and say Jewish-American who’s spent quite a bit of time in Germany I've heard that all over Germany, I've heard that in Hessen, I've heard that in Baden-Württemberg, I've heard that in Bayern, natürlich hab' ich das auch in Berlin gehört. One hears that everywhere, the Nazis were not so popular here, it was some place else. So what she was doing was certainly irritating to the local population and that was certainly part

of her intention.

Voice-over (1) (Peter Chametzky, O-Ton 21):
Ich habe die Videodokumentation ihrer Performance in dem Video "Kölnisch Wasser" gesehen, sicherlich eine ihrer bekanntesten Arbeiten. Faszinierend und besonders charakteristisch zugleich fand ich das lange Gespräch am Anfang mit dem Tattoo Künstler, wo er große Bedenken äußert, ihr das Tattoo zu machen, und erklärt, dass natürlich in Köln die Nazis nicht sehr beliebt gewesen waren - wir sind alle so liberal hier. Interessanterweise hab' ich das als Amerikaner und, sagen wir, amerikanischer Jude, der einige Zeit in Deutschland verbracht hat, überall gehört - ich hab' es in Hessen gehört, in Baden-Württemberg, in Bayern, natürlich hab' ich das auch in Berlin gehört. Man hört es überall, die Nazis waren hier nicht so beliebt, das war irgendwo anders. Was sie gemacht hat, war offenbar irritierend für die Einwohner, und sollte es wohl auch sein.

Sprecherin (1):
Der Kunsthistoriker Peter Chametzky. Er arbeitet an einem Projekt über jüdische Künstler und Künstlerinnen der zweiten Generation nach dem Krieg in Deutschland.

Geräusche: Schritte im Gewölbekeller

E) Tanya Ury, 4711:, Tanya Ury singt Loreleylied
O-Ton (22) (Peter Chametzky): leise unter Voice over
Then it moves into that rather extraordinary performance where she is moving through this very cold basement space and going through it basically unclothed and dressed in a blond wig, singing referring to the Loreley, to the great legend of the Rhinemaiden, making some kind of connection to Heinrich Heine and his famous Loreley poem. So that loops too, so that the audience becomes part of the performance and in a way no one can get out of that loop, and I think that what she intends, to engage the audience on many different levels.

Voice-over (1) (Peter Chametzky, O-Ton 22):
Dann geht die Szene aus dem Tattoo Studio über in diese ziemlich außergewöhnliche Performance, wo sie sich durch kalte, kellerartige Räume bewegt, unbekleidet und mit einer blonden Perücke. Sie singt und bezieht sich dabei auf die Loreley, die legendäre Rheinjungfrau, auf Heinrich Heine und sein berühmtes Gedicht. Und das geht über in eine weitere Video-Schleife, bei der das Publikum selbst ein Teil der Performance wird und keiner aus dieser Schleife herauskommt. Ich denke, das war genau ihre Absicht, das Publikum auf viele unterschiedliche Ebenen hineinzuziehen.

Sprecherin (2) (Tanya Ury, Die Gehängten, 5):
Love you, love you Loreley
The consuming look
The passionate obsession with death.
Pull the siren off her pedestal
Der Gipfel des Berges funkelt
as they climbed to the top of the mountain
of bodies

for that last breath
Kölnisch Wasser

O-Ton (24) (Tanya Ury):
Meine Kunst und auch mein Schreiben hat mit einem Plädoyer zu tun. Wenn man es beobachtet, sollte es auch ankommen als etwas Persönliches. Ich denke, wenn ich eine Performance mache, dann will ich etwas selbst erleben oder versuchen zu erleben, was anderen erlebt haben, und vielleicht das Unaussprechliche, ja, das kann ich über meine eigenen Körper vermitteln und hoffe auch, dass es bei den Zuschauer ankommt als etwas Erlebtes und deswegen etwas Echtes.

Musik

Sprecherin (1):
In ihrer Video Performance "Röslein sprach..." aus dem Jahr 2004 sieht man, wie Tanya Ury mit einer dünnen Nadel und feinem schwarzen Garn das Wort 'Boss' in ihre linke Handinnenfläche näht. Langsam, Stich für Stich, 52 Minuten lang. Im Hintergrund singt Janet Baker das berühmte von Franz Schubert vertonte Goethe-Gedicht "Heideröslein", das Tanya als Kind in ihrem Elternhaus oft gehört hat. Gewidmet hat sie diese Video-Performance den NäherInnen, die im Dritten Reich als Zwangsarbeiterinnen aus den besetzten Gebieten Nazi-Uniformen für die Firma Boss herstellen mussten.

Musik (4): Janet Baker, Franz Schubert, Heideröslein, unter Sprecherin gegen Ende leise einblenden und leise unter O-Ton (25) stehen lassen

O-Ton (25) (Tanya Ury):
Wahrscheinlich tun alle Kinder das, in die Innenfläche der Hand zu nähen, da merkt man, dass es nicht weh tut, weil da sind keine Nerven. Und da war mir klar, ich könnte etwas schreiben, ohne mich eigentlich zu verletzen, aber als Performance sieht es ungeheuer aus. Es sollte nicht wie eine Boss-Logo aussehen, es geht um das Wort 'Boss', alles, was es bedeutet, aber natürlich bezieht sich das auch auf Hugo Boss AG.

Musik (4): Janet Baker, Franz Schubert, Heideröslein, hochziehen, kurz allein und unter O-Ton (26) langsam weg

O-Ton (26) (Tanya Ury):
Ich würde sagen, ein Grund, warum ich sehr viel mit dem Körper arbeite, ist, dass aus einem normalen Archiv wird den Körper und das Lebendige weggelassen, man ahnt es, aber es ist nicht mehr da. Und bestimmt, wenn man meine Videoarbeiten oder Fotos in 50 Jahren sehen wird, da bin ich auch nicht mehr da, aber mit Performance da bin ich dabei, und ich erlebe es. Ja, es geht um Vergänglichkeit, man kann eigentlich gar nichts aufbewahren, aber unsere Kultur ist uns wichtig, wir versuchen zu archivieren, auch wenn es zum Scheitern bestimmt ist. Wenn ich meine Haare jeden Tag sammle und es in eine Plastiktüte gebe mit eine Datumsetikett, ist diese Plastiktüte etwas, das sehr zerbrechlich ist, es ist fast nicht da, ist wie ein Atem, ein Hauch, es könnte sehr schnell zerstört werden, so wie die

Körper von unzählige Menschen, die verschwunden wurden in den Gaskammern.

Musik

O-Ton (27) (Ernst van Alphen): leise unter Voice Over
Nowadays the archive is in many respects idealized, because that's very important about the archive that traces of the past are being kept and stored within the archive, but there are other dimensions of the archive, which I would say are less positive. The concentration camps were nothing else than enormous archives - they were based on archival principles. People entered the concentration camps on the basis of belonging to a specific category being Jewish, being gypsy or whatever, and the moment they entered the camp their individuality was already reduced to a category.

Voice-over (2) (Ernst van Alphen, O-Ton 27):
Das Archiv wird heutzutage in vielerlei Hinsicht idealisiert. Das Wichtige an Archiven ist natürlich, dass dort Spuren der Vergangenheit aufbewahrt und gelagert werden, aber es gibt andere Dimensionen des Archivs, die weniger positiv sind. Die Konzentrationslager waren nichts anderes als riesige Archive, sie beruhten auf archivalischen Prinzipien. Menschen kamen ins KZ, weil sie unter ganz bestimmte Kategorien fielen - nämlich Jude zu sein, Zigeuner zu sein oder was auch immer. In dem Moment, wo sie das Lager betraten, war ihre Individualität bereits darauf reduziert.

Sprecherin (1):
Der niederländische Literaturwissenschaftler Ernst van Alphen. In seinen Arbeiten befasst er sich mit dieser beunruhigenden Seite des Archivs und mit dem Niederschlag des Holocausts - dem "Holocaust-Effekt" - in der zeitgenössischen Kunst und Literatur.

O-Ton (28) (Ernst van Alphen): leise unter Voice Over
But it was again even more reduced by the fact that they were no longer people with a name but they got a tattoo and they became a number within an archive. At the moment when people were archived and transformed into numbers in a way they are not killing people but they are just selecting numbers. This act of tattooing which Tanya Ury did in this performance of "Kölnisch Wasser", this tattoo of 4711 on her body, it is a beautiful example of a kind of Holocaust effect, of re-enactment of this Nazi practice in concentration camps where inmates of the camp all got a tattoo, a number on their body.

Voice-over (2) (Ernst van Alphen, O-Ton 28):
Die Individualität wurde sogar noch weiter reduziert dadurch, dass sie nicht länger Personen mit einem Namen waren, sondern eine Tätowierung erhielten und zu einer Nummer in einem Archiv wurden. Und ab dem Moment tötete man keine Menschen, sondern man wählte bloß Nummern aus. Und dieser Akt des Tätowierens, den Tanya Ury in ihrer Performance "Kölnisch Wasser" vollzogen hat, dieses Tattoo 4711 auf ihrem Körper, ist ein ausgezeichnetes Beispiel für eine Wiederholung dieser Nazipraktik in den Konzentrationslagern, für eine Art

Holocaust-Effekt.

Musik

O-Ton (29) (Ernst van Alphen): leise unter Voice Over
Tanya Ury did something similar by also in a way archiving the hair she lost, giving everything a date became another kind of archive. So, yes that is a kind of Holocaust effect, what I would call Holocaust effect. Hair as such is extremely significant in our culture, especially black hair then refers for instance to Jewish people, it is considered to be a racial marker. And I think that Tanya Ury’s work is very complex and refers to all these different dimensions of Nazism, literally as well as figuratively.

Voice-over (2) (Ernst van Alphen, O-Ton 29):
Etwas ähnliches macht Tanya Ury auch, indem sie ihre Haare, die sie verliert, archiviert. Alles mit einem Datum zu versehen, macht es ebenfalls zu einer Art Archiv. Das würde ich auch als Holocaust-Effekt bezeichnen. Haar als solches ist ja ausgesprochen bedeutungstragend in unserer Kultur. Besonders schwarzes Haar verwies damals zum Beispiel auf jüdische Menschen, es wurde als rassisches Merkmal betrachtet. Ich denke, Tanya Urys Arbeit ist sehr vielschichtig und bezieht sich auf all diese unterschiedlichen Dimensionen des Nazismus - wortwörtlich und im übertragenen Sinn.

Musik weg

Sprecherin (1):
Für ihre Installation "Golden Showers" aus dem Jahr 1997 hat Tanya Ury Hunderte ihrer Haartütchen zu sieben 'Duschvorhängen' zusammengenäht. Die vier Meter langen, halbtransparenten Plastikbahnen sind um einen Monitor herum aufgehängt, auf dem eine zweistündige Performance zu sehen ist, bei der ihr Körper Stück für Stück von einem Restaurator mit Blattgold belegt wird. Es ist eine Anspielung auf das sogenannte "Nazi-Gold", das Gold, das vom NS-Regime entweder konfisziert, geplündert oder in den KZs geraubt wurde. Mit den an 'Duschvorhänge' erinnernden Plastikbahnen und ihrer Nacktheit stellt "Golden Showers" ebenso eine Verbindung her zu den in den Gaskammern Ermordeten.

Geräusch (2): Schritte im Gewölbekeller, unter Sprecherin langsam überblenden mit Musik (1): Eliane Radigue, Trilogie de la Mort, von Anfang und unter O-Ton (30)/Sprecherin (1)/Ury-CD stehen lassen, Lautstärke variieren

30 O-Ton (30) (Tanya Ury):
Es mag sein, dass man Mut aufbringen muss, um sich nackt darzustellen. Darüber denke ich nicht mal. Als ich jung war, war ich wirklich körperlich sehr schüchtern. Und als Künstlerin merkte ich, ich kann meinen Körper verwenden, als wäre es eine Projektionsfläche sozusagen. Und ich denke, wenn ich das über meinen Körper bearbeite, eine Idee, ein Thema, dann wirkt es auch echter, wird auch besser vom Betrachter verstanden.

Sprecherin (1):
In ihrer Videoarbeit "Berühre mich nicht" von 2009 sieht man sie schwarz gekleidet vor einer leeren, weißen Wand, von der ihr graues, sehr krauses Haar deutlich absticht. Sie trägt ein blusenartiges Oberteil, das mit seinen überlangen ärmeln an eine Zwangsjacke erinnert. Ein Mann, gleichfalls in schwarz, tritt hinzu und bindet ihr die ärmel auf dem Rücken zusammen. Dann schaut sie in die Kamera, während sie aus dem Off den Text "Berühre mich nicht" spricht.

F) CD, Tanya Ury, „Berühre mich nicht“ (2):
Berühre meine Haare,
Du glaubst, Du müsstest,
nur,
meine Haare berühren -
es zwischen Deine Finger nehmen.
(...)
Darf ich diese Haare berühren?
(...)
Du kennst mich nicht
Trotzdem zögerst Du nicht
Deine Hand auszustrecken...
(...)
„Was ist das? Pferdehaar?“
Sagte Hubert Brock,
meine Haare zwischen seinen Zahnarzt-Fingern reibend.

Musik (1): Eliane Radigue, Trilogie de la Mort, nach O-Ton (31) ausblenden

31 O-Ton (31) (Tanya Ury):
Meine Haare fällt schon auf, inzwischen ist es grau und weiß geworden, früher war es absolut schwarz. Und weil es so krausig ist, egal, was ich mache, Leute schauen dich an, und man wird auch angepöbelt, das hab' ich oft erlebt. Ich denke, weil die Familie so anders aussah, war es auch etwas, dass meine Mutter, sie wollte uns von so was sparen, und als wir klein waren, meine Haare hat sie ein paar mal glätten lassen sogar. Ihre Haare hat sie immer glätten lassen. Es ist etwas, das ist nicht machen würde, es dauerte aber sehr, sehr lange, bis ich selbst damit klarkam, aber es bleibt Thema und ist deswegen auch ein Arbeitsthema geworden.

G) CD, Tanya Ury, „Berühre mich nicht“ (3):
Darf ich diese Haare berühren?
Ist es echt? (...)
(...)
Nein, Du darfst nicht.
Warum denn nicht?
Weil ich kein Kind bin,

Und auch nicht tierisch.
(...)
Hast Du die Haare von Deinem Vater oder Deiner Mutter?
(...)
Ich bin Palästinenserin
Ich bin Mulatto
Ich bin Jüdin

Ich bin Christ
Ich bin Hindu

Vergiss mein nicht.

Aber

Berühre mich nicht

Ne me touche pas

Noli me tangere

32 O-Ton (32) (Ernst van Alphen): What Tanya Ury does in her work - she makes works, which always evokes narratives. Very specific historical narratives, personal narratives and that becomes in a way less and less the case in present day-memorial culture. So I think that is extremely important because these narratives, especially personal narratives are, I think, one of the most effective ways of learning about the Holocaust or learning about the history of that period.

Voice-over (2) (Ernst van Alphen, O-Ton 32):
Tanya Urys Arbeiten rufen immer Geschichten hervor. Sehr spezifische historische Geschichten, persönliche Geschichten, und das ist immer weniger der Fall in der zeitgenössischen Erinnerungskultur. Ich denke, dass das ausgesprochen wichtig ist, weil diese Geschichten, vor allem persönliche Geschichten, die wirkungsvollste Art und Weise darstellen, etwas über den Holocaust oder über die Geschichte dieser Zeit zu erfahren.

Musik

Sprecherin (1):
Sechs Jahre sind inzwischen seit dem Einsturz des Historischen Archivs vergangen. Mit dem Archivneubau in der Innenstadt soll 2015 begonnen werden. Aus dem Erstversorgungszentrum Köln-Porz, dessen Räume die Stadt von einem Möbelhaus angemietet hatte, ist 2011 das dreistöckige Restaurierungs- und Digitalisierungszentrum geworden. Direkt hinter dem gläsernen Eingang im Erdgeschoss befindet sich der Lesesaal.

O-Ton (34) (Gisela Fleckenstein):
Es können alle Archivalien eingesehen werden, die bereits wieder in Köln sind. Wenn eine Archivalie in der Liste auftaucht mit dem Standort Köln-Porz, kann das nach Durchlauf der Basiskonservierung wieder eingesehen werden, immer im Lesesaal des Historischen Archivs.

Sprecherin (1):
Gisela Fleckenstein ist seit 2009 als Archivarin im Historischen Archiv der Stadt Köln für den Bereich Nachlässe und Sammlungen zuständig. Ebenso für die Betreuung der bereits wieder geborgenen Archivalien - auch für die Bestände der Familie Ury/Unger.

O-Ton (35) (Gisela Fleckenstein):

Allgemein kann man im Moment sagen, zum jetzigen Zeitpunkt sind ungefähr 75% der vom Einsturz betroffenen Archivalien wieder in einer Datenbank erfasst.

Sprecherin (1):
Die Liste mit den geborgenen Dokumenten der Familie Ury/Unger ist mittlerweile rund 50 Seiten lang. Etliche der Dokumente befinden sich wieder im Historischen Archiv in Köln-Porz. Lange schreckte Tanya Ury davor zurück, sich ihnen erneut auszusetzen, noch sitzt das Trauma tief. Doch dann ist sie bereit, einen ersten Blick in die verloren geglaubten Familiendokumente zu werfen.

O-Ton (37) (Tanya Ury):
Ja, das ist ein Ding für mich, das erste Mal, dass ich mir Sachen nach dem Einsturz anschaue. Hier sind alte Briefe, ein Brief von meinem Großvater Alfred Unger an die Jewish Refugee Committee, '41, ich glaub', das ging um Unterstützung. Hier ist etwas Handgeschriebenes, ich kann es nicht lesen, irgendein Formular. Und es geht um meine Großvater, der damals in der Hutchinson Internment Camp in Douglas, Isle of Man, leben musste, er wurde interniert, das war am 19. Dezember 1940. Mein Großvater wurde informiert, dass er nach Hause gehen darf und zusammen mit seiner Frau wieder sein darf in, ich vermute, die waren damals in London. Das ist total wichtig, das kannte ich gar nicht.

Sprecherin (1):
Die drei Kartons, die an diesem Tag im Lesesaal für sie zur Einsicht bereitstehen, enthalten Sammelmappen verschiedenen Umfangs mit den bereits identifizierten Dokumenten: Es sind getippte und handgeschriebene Briefe an die Familie, an Freunde, amtliche Schreiben, Postkarten, Manuskripte, Korrespondenz mit Verlagen, Noten, lose Zettel, Fotos.

Musik
O-Ton (38) (Tanya Ury):
Jetzt schau' ich ein bisschen weiter. O Gott, hier sind Fotos, die ich nicht kenne, was ist hier drin, o Gott, da ist meine Mutter, da ist eine Gruppe von fünfzehn Leute, und sie ist da ganz vorne, sieht aus, als wäre sie zehn Jahre alt, und da ist meine Großmutter, sie steht da hinten in Weiß. Wer sind die andere Leute? Die seh' ich zum ersten Mal. Von diese Bilder möchte ich unbedingt Kopien haben irgendwann.

Sprecherin (1):
Sie atmet auf, als sie die Mappen schließlich durchgesehen hat. Genug für eine erste Wiederbegegnung. Zurück in ihrer Wohnung bekennt sie nach einigem Schweigen -

O-Ton (39) (Tanya Ury):
Wenn ich ehrlich bin, macht es mich Angst, mich mit die Familiengeschichte wieder zu konfrontieren. Es hat nicht nur mit Krieg und Holocaust zu tun, aber diese Briefe, diese Fotos, das ist für mich noch realer, Handschriften mit Tinte, Briefe von meinem Großvater und Großmutter geschrieben, ist für mich sehr real. Nach dem Einsturz damals wurde ich sehr, sehr krank, und ich schließe es wirklich aus diesem Unfall

zurück. Ich war so enttäuscht, so überfordert, so aufgewühlt, und ich muss etwas Distanz davon gewinnen, auch wenn die Familiengeschichte mir so sehr wichtig ist.

Musik

Sprecherin (2) (Tanya Ury, Die Gehängten, 6):
Meine Familie war etwas Besonderes. Sofort nach der Kriegszeit sind die meisten engen Verwandten von mir nach Köln zurückgekehrt. Als sie schon alt war ....hat Nina Unger, geborene Schönmann, meine Großmutter, mir ... dazu erzählt: "Weiß du, ich liebte, ich liebe Deutschland immer noch, es ist meine Heimat; ich hatte immer den Wunsch, wenn ich sterbe, dass mein Körper in diese deutsche Erde gelegt wird. Deswegen musste ich zurückkehren."

H) CD, Tanya Ury, Die Gehängten (6):

Mother tongue
Vaterland

Musik weg

Sprecherin (1):
Buchstabiert man den Namen Ury auf Englisch, ergibt das die Frage: "You - are - why." "Du bist warum." Daraus hat Tanya Ury 1992 eine Arbeit mit dem Titel "Moving Message" gestaltet. Sie besteht aus einem LED-Display mit einem sich bewegenden roten Schriftband, das verschiedene Kombinationen von "You - are - why" durchspielt.

O-Ton (40) (Tanya Ury):
Ja, das ist eine grundsätzliche Frage, eine menschliche Frage, warum sind wir hier, warum bin ich hier, was sollte ich eigentlich mit meinem Leben machen, und das war schon eine sehr wichtige Frage, als ich junge Frau war, vielleicht auch, weil meine Familie so gelitten hat in einer Generation davor, und das hat mein Leben als junge Frau, als Mädchen geprägt, und ich wusste schon als Dreijährige über das Holocaust Bescheid, da wächst man mit eine Unsicherheit auf als Mensch. Ich weiß noch, als Teenager, da war ich wirklich sehr unsicher, und man stellt sich wirklich die grundsätzliche Frage: Wer bin ich, und was mach' ich, und was sollte ich machen, und die Familiengeschichte nachzugehen, das ist wirklich auch eine Selbstgewisserung.
Musik

Sprecherin (2) (Tanya Ury, Vorahnung):
Es war langsam Zeit zu gehen und ich wusste, dass die Zeit des Abschieds gekommen war. Aber es gab noch so viel, das ich wissen und verstehen musste. Ich wandelte durch die nächtlichen Zimmer. (...) Ich betrat die Bibliothek, um nach etwas zu suchen. (...) Der Ort war nicht, wie ich ihn in Erinnerung hatte; statt einem gemütlich möblierten Zimmer mit Bücherregalen, entdeckte ich nur Reihen von Bücherbrettern, die zusammengewürfelte Pakete und Lederkoffer beherbergten. (...) Da lagen Haufen von großen Umschlägen und Schachteln, sorgfältig mit brauner Schnur zusammengebunden. (...) Es war

eine Art Archiv. Aus der Vielfalt der Handschriften (...) entnahm ich, dass dies das persönliche Eigentum vieler verschiedener Menschen war. Um es auf den Punkt zu bringen - es schienen unfertige Biographien zu sein. (...) Die Sachen wurden hier seit einer langen Zeit aufbewahrt. (...) Und es waren dort keine Besucher außer mir. Es wäre möglich, dass niemand diese Sammlung (...) je entdecken würde, dass keiner jemals etwas über diese Lebensläufe erfahren würde.

Sprecherin (1):
"Premonition" - "Vorahnung" heißt der Titel dieser Kurzgeschichte, die Tanya Ury noch in England verfasst hat. Darin hat sie ihr künstlerisches Selbstverständnis, das ihre Arbeiten bis heute bestimmt, vorweggenommen.

O-Ton (41) (Tanya Ury):
Es ist, als hätte ich eine Verbindung mit die Vergangenheit, mit Familienmitglieder aus die Vergangenheit oder auch mit anderen, die gelitten haben. Ja, diese Verantwortung das ist schon eine Last, aber es ist nicht so, als würde ich mir etwas ausdenken müssen, die Sachen kommen einfach zu mir. Deswegen ist es auch keine Last, weil- es strömt durch mich, und dann mach' ich es einfach.
Ich weiß nicht, was ich in die Zukunft machen werde genau, aber ich weiß, was mich besonders interessiert, die Familienfotos interessieren mich. Sich mit die Vergangenheit zu beschäftigen, das ist oft sehr belastend und diese alte Dokumente und Bilder zu sehen. Aber wenn und gerade wenn ich über die Vorstellung rede, eine Arbeit daraus selbst zu machen, dann spüre ich schon eine Erleichterung und ein echt gutes Gefühl, daraus kann wirklich etwas Tolles werden und Interessantes und etwas Belebtes.

Musik

Absage:
Arbeiten am Archiv - Die Künstlerin Tanya Ury.
Sie hörten ein Feature von Astrid Nettling
Es sprachen: Kerstin Fischer, Hildegard Maier, Robert Dölle und Christoph Wittelsbürger
Ton und Technik: Gunter Rose und Angelika Brochhaus
Regie: Burkhard Reinartz
Redaktion: Ulrike Bajohr
Eine Produktion des Deutschlandfunks 2015

Tanya Ury, Hung Up - Die Gehängten, Englisch/Deutsch, Audiokassette, 1999.
Tanya Ury, Touch Me Not - Berühre Mich Nicht, Englisch/ Deutsch, Video-Performance, 2009.
Tanya Ury, Premonition - Vorahnung, 1982-2007, Englisch/ Deutsch (nicht veröffentlicht)

http://www.deutschlandfunk.de/arbeiten-am-archiv-die-kunstlerin-tanya-ury-text.media.2811a5f1b946883338652e760dda84c0.txt

Artistic Freedom Nr. 5

Artclub Journal Nr. 73 2|2015
Wolfgang Grätz
Edition Fotografie Tanya Ury

Dass Tanya Ury 1951 in London geboren wurde und nicht in Köln, dafür haben die Nazis „gesorgt“, die ihren Großvater, den Dramatiker Alfred H. Unger 1936 ins Exil trieben. Viele Mitglieder von Tanya Urys Familie, zu der auch der bedeutende impressionistische Maler Lesser Ury (1860 – 1931) gehört, wurden von den Nazis ermordet. Ury ist trotzdem – nach dem Studium am Exeter College in Oxford und an der Universität Reading – 1993 nach Köln zurückgekommen. Die Künstlerin thematisiert immer wieder auf eindrückliche Weise die Verbrechen der Nazizeit – so nähte sie sich 2004 mit schwarzem Garn das Wort Boss in ihre linke Handinnenfläche, um an die Zwangsarbeiterinnen zu erinnern, die Nazi-Uniformen für die Firma Boss herstellen mussten. Die Fotoarbeiten für die Büchergilde entstanden im Stasi-Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen. Schonungslos stellt sich die Künstlerin selbst als Täterin und als Opfer dar. Und bezieht diese Doppelidentität durchaus nicht nur auf die dargestellte Situation ...

Unter www.grafikbrief.de können Sie alle 9 Arbeiten dieser Serie von Tanya Ury sehen.

https://www.buechergilde.de/tl_files/buechergilde/magazine-pdf/artclub_2_2015.pdf
und
http://www.grafikbrief.de/kuenstler/kuenstler.php?num=291

Tablet

THE ART OF JEWISH HAIR – DIE KUNST DES JÜDISCHEN HAARES

Eine faszinierende Ausstellung im New-York-City-Museum betrachtet die Haare und Nägel von schwarzen Frauen. Warten Sie nicht auf die jüdische Version.

Von Marjorie Ingall
30. April 2015

Salon Style, eine Gruppenausstellung am Studio Museum in Harlem, zeigt KünstlerInnen, die schwarze Haare, Nägel und Styling-Produkte verwenden, um bildende Kunst herzustellen, oder die schwarze Haare und Nägel ins Zentrum ihrer Arbeit stellen. Es ist eine verspielte und doch intensive Ausstellung, die faszinierende Ideen über kulturelle Identität, Kommerz, Globalismus und über die Vermarktung von ethnischem Stolz aufbringt. Es ist eine notwendige Ausstellung.
(...)
Ein anderes Museum könnte, theoretisch, eine ähnliche Ausstellung über jüdisches Haar ausrichten. Schließlich werden auch jüdische Frauen mit Haar-Themen konfrontiert, die mit Identitätsfragen verbunden sind: Viele von uns grübeln über das Thema des Haar-Glättens nach; anderen bedecken ihre Haare mit Hüten, Perücken oder sogar weiblichen Kippot (jüdische Kopfbedeckung). Jüdische Männer haben ihre eigenen Haar-Themen von Bärten bis Peyes (Schläfenlocken) sowie die Signifikanten die durch eine Neigung zur Struppigkeit als Volk entstehen. Verdammt, Juden haben sogar Regeln und kulturelle Traditionen darüber, wann Kinder einen Haarschnitt bekommen dürfen.

Doch obwohl mir Salon Style gefallen hat, würde ich die jüdische Version nicht betrachten wollen. Denn obgleich jüdische Frauen über Haare reden und sich ärgern und manchmal auch über unsere Haar Kunst machen, ist das Thema einfach nicht so kompliziert und aufgeladen – und auch nicht so komplex in unsere Identität eingeflochten – wie es für schwarze Frauen in Amerika heute ist.
(...)
Ich liebte die von Hallie Ringle kuratierte Ausstellung in all ihren Nuancen. Also, warum denke ich dann, dass es kein jüdisches Äquivalent zu Salon Style geben sollte? Schließlich sind jüdische Frauen von ihren Haaren besessen. „Tablet“ hat zig Geschichten über jüdisches Haar – ungezähmte Locken, Scheitel [Der ‚Scheitel‘ im Jiddischen ist die Kopfbedeckung/ Perücke, die die jüdisch-orthodoxe verheiratete Frau vom Mädchen unterscheidet. https://de.wikipedia.org/wiki/Scheitel. Anm, d. Übers.], Kopfbedeckungen veröffentlicht. Eine Ausgabe der New York Times von letzter Woche druckte eine Geschichte über die Haar-Regime verschiedener Schauspielerinnen, die die Hauptrolle in Joshua Harmons Theaterstück Bad Jews (Schlechte Juden) spielten. (Das Drehbuch verbringt einen ganzen Absatz mit der Beschreibung davon, wie Daphna aussehen sollte „zwei Drittel Körper, ein Drittel Haar“ und führt näher aus: „Dichtes, intensives, lockiges, wuscheliges, langes braunes Haar. Haar, das den Abfluss schon nach einer einzigen Dusche verstopft. Haar, das Du auf Kopfkissen und in Raumecken

findest und im Kühlschrank, sechs Monate, nachdem der Kopf auf dem es gewachsen ist, das letzte Mal zu Besuch war. Haar, das nicht geglättet werden kann, selbst wenn Du vier Stunden Zeit dafür hast und drei Friseure - jeder davon mit Haartrocknern in beiden Händen. Haar, das förmlich nach „Jude“ schreit.“) Eine der Schauspielerinnen in einer Aufführung sprach darüber, wie ihr Haar tatsächlich die Bürste, die sie auf die Bühne benutzt hat, zerbrochen hatte. „Sie gaben mir eine winzige Bürste der Marke ‚Target’. Dabei brauchte ich eigentlich eine titanische Bürste.“ Tja, das ist jüdisches Haar in all seiner Pracht. Doch komm schon, Schwester, weine mir ein Bächlein zusammen. Wenn es um abgebrochene Frisierwerkzeuge geht, habe ich mehr Geschichten als J.D. Salinger. Als ich für Frauenmagazine gearbeitet habe, sagte mir eine berühmte koreanische Friseurin, dass ich „Haare für fünf“ hätte. Damit bin ich kaum die einzige in unserer Kultur.

Und ja, es gab schon bildende Künstler, die das Thema von jüdischem Haar angesprochen haben. Mein Bruder, ein ehemaliger Kurator des Jüdischen Museums (New York), richtete mein Augenmerk auf die britisch-deutsch-jüdische Künstlerin Tanya Ury, deren Arbeit einen Mantel einschließt, der aus kleinen Plastiktütchen hergestellt ist, die die eigenen Haare der Künstlerin beinhalten. Wie Ury schreibt: „Als Kleidungsstück ist es unwahrscheinlich und unpraktisch - etwas zwischen Duschvorhang und Matratzen-Füllstoff (unter Hitler sammelten die Nazis das geschorene Haar weiblicher KZ-Insassen, um damit Matratzen auszustopfen).“ Das Design basiert auf dem Prototyp eines deutschen Luftwaffenmantels, der dem Hugo Boss-Ledermantel, Wintermode 1998-99, ähnelt. Ury nennt es ein „hair shirt“, ein "härenes Gewand" – ein Wortspiel mit der Idee von Buße, wobei sie darauf hinweist, dass Boss durch die Herstellung von Uniformen für die faschistische Kriegsmaschinerie erfolgreich wurde.(Boss wurde 1931 Mitglied der Nazipartei und stellte für diese Uniformen her, ebenso für die SS, Hitlerjugend und Braunhemden; seine Fabrik beschäftigte Zwangsarbeiter aus den von Deutschland besetzten Ländern). In ihrem Künstler-Statement schreibt Ury, dass ihre Arbeit „tief greifende Fragen (...) über die Beziehungen zwischen Mode und Militärmode, Mode und Politik“ aufwerfen sollte.

Der chinesische Künstler Wenda Gu stellte das weltumspannende Kunstprojekt United Nations (Vereinigte Nationen) her, das die Haare von Menschen aus verschiedenen Länder in ortspezifischen Installationen verwendete. In seiner Israel-Arbeit, die in der Mitzpe-Ramon-Wüste inszeniert wurde, schuf der Künstler eine Installation aus 30 Blöcken aus rosafarbenem Jerusalem-Kalkstein, die von jüdischem Haar bedeckt waren. Ich denke, dass die Permanenz des Steins mit der Fragilität des Haars und der Härte der Umgebung zusammenspielen sollte, um ein Statement über den Platz von jüdischen Israelis in der Welt darzustellen. Doch als ich über das United-Nations-Projekt las, musste ich zusammenzucken; es scheint gut gemeint zu sein, doch kulturell unbewusst und oberflächlich. Gus Ziel ist es, die Identität und Geschichte jedes Landes im Haar einzufangen, um dann eine gigantische Wand zu erschaffen, welche die Haare von jedermann beinhaltet. Er schreibt: „Eine

große ‚Utopie' aus der Vereinigung der Menschheit kann in unserer Realität wahrscheinlich nie existieren, und doch wird sie in der Kunstwelt gänzlich realisiert." Oh je. Die Naivität von „We Are the World", aber mit mehr Haarwurzeln.

Ich habe die „Tablet"-Mitarbeiterin Robin Cembalest, die ehemalige Herausgeberin von ARTNews, die zur Zeit Blogs über Kunst für Let My People Show schreibt, gefragt, warum es ihrer Meinung nach so wenige auf jüdisches Haar bezogene Kunstarbeiten gibt. Schließlich sind jüdische Haare und Nägel ein integraler Teil der Stereotypen einer jüdisch-amerikanischen Prinzessin, und es gibt mehr Essays über jüdisches Haar da draußen, als eine von uns mit einem Keratin-Glättungseisen bedrohen kann. Sie mailte: „Ich denke, dass die Nase für jüdische Künstler das Äquivalent zum Haar in der Kunst der Schwarzen ist: d.h. gesellschaftliche Schönheitserwartungen – Glätten usw." Also ja, während jüdisches Haar ein Impuls für visuelle Kunst sein kann, hat es für uns im Großen und Ganzen nicht die gleiche kollektive Bedeutung, welche das schwarze Haar für die Schwarzen hat. Einzelne Juden, die große haarbezogene Neurosen haben, oder die in Gemeinden leben, in denen das Bedecken des Haares normativ ist, schreiben Essays über jüdisches Haar. Doch als Volk betrachtet, sind unsere Haare so verschiedenartig wie wir es sind. Seit Tausendenden von Jahren sind wir im Exil und in alle Winde zerstreut, und unser Haar ist schwarzes Haar, blondes Haar, glattes Haar, lockiges Haar.

Klar, jüdisches Haar wird aufgrund dieser klassischen Nahost-Stereotypen oft als wild und unhandlich und sexuell und undiszipliniert betrachtet, doch (a) viele von uns haben diese Sorte Haare gar nicht, und (b) wir sind einfach nicht mit ähnlichen Entscheidungen wie schwarze Frauen konfrontiert – das Haar zu glätten, zu bearbeiten, zu flechten, zu drehen oder natürlich zu tragen. Schulen und Arbeitsplätze haben keine Regeln darüber, wie jüdisches Haar aussehen sollte. Ob man es natürlich trägt oder es bearbeitet - es hat nicht die gleiche kulturelle Resonanz entweder wahre Schönheit und Eigenheit oder aber die weißen Schönheitsnormen auszudrücken. Schau mal: die meisten von uns sind weiß (für diejenigen, die es nicht sind, ist Jüdischsein nicht der ausschlaggebende Aspekt von Identität, der die Haarwahl beeinflusst, jenseits der Wahl den Kopf zu bedecken). Weiße Juden gehen oft als weiße Nichtjuden durch. Gerade jetzt ist Haarglätten en vogue, doch in der nicht so fernen Vergangenheit (den 80er Jahren meiner eigenen Jugend!), hatten gojische Frauen tatsächlich lockige Dauerwellen, als würden sie uns nachahmen wollen.

Cembalest hat Recht. Für uns ist die Nase das Haar. In der bahnbrechenden Ausstellung Too Jewish?. 1996, im Jüdischen Museum, betrachtete Dennis Kardons Stück „Jewish Noses" („Jüdische Nasen") — ein enormes Sortiment von Abdrücken, na ja, jüdischer Nasen - eindeutig die Nase als körperliches Erkennungsmerkmal). In antisemitischen Karikaturen haben wir schmierigen oder schlampigen hebräischen Typen eines gemeinsam - einen riesigen Rüssel. Rhonda Liebermans gewaltige Barbie-bezogene Arbeit, die aufzeigt, das dieser Inbegriff einer Schickse-(nicht-jüdisches Mädchen)-

Göttin-heit von einer jüdischen Frau hergestellt wurde, betrachtet das gesamte tittentakuläre Paket: Barbie ist das ideale kalifornische Mädchen – glatte blonde Haare, ja, aber auch die Stupsnase, gigantische und unschuldige blaue Augen, der unmöglich schlanke und langbeinige Körper. „Barbra Bush", ein weiteres Stück aus Liebermans Too Jewish?, kanonisiert andererseits Barbra Streisand, die Königin der großen Nase, und stellt sie einem Weihnachtsbaum gegenüber. Alles dreht sich um diese Nase. Die Haare sind's also gar nicht. Und für uns wäre es dann starrköpfig, es größer aufzubauschen als es ist – so als würde man ein Fläschchen Tresemmé Haarverdichter und einen altmodischen Conair-Föhn benutzen.
***

Marjorie Ingall ist Kolumnistin des „Tablet-Magazine".

http://www.tabletmag.com/jewish-life-and-religion/190600/the-art-of-jewish-hair

2 Dokumentationsphotos von Tanya Ury über ihre Arbeit Who's Boss - Hair Shirt Army 2014 (ausgestellt im EL-DE-Haus, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln) präsentiert zusammen mit einem Beitrag über ihre jüdisch-deutsche Familiengeschichte, S. 302 in: „Der jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd" von Dr. Barbara Becker-Jákli, Juni 2016, Emons Verlag (ISBN 978-3-95451-889-0) (D)

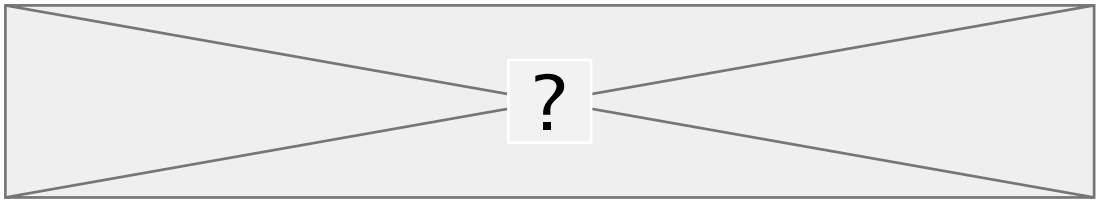
Im Gewölbe des Kölner NS-Dokumentationszentrums zeigte Tanya Ury 2014 die Ausstellung: Who's Boss: Hair Shirt Army – Armee des härenen Gewandes. 19 Herrenmäntel, Größe 56 (Hugo Boss produzierte bis 1931 Herrenanzüge in Metzingen. Nachdem Hugo Boss 1931 Mitglied der NSDAP geworden war, bekam er den Auftrag, durch eine Belegschaft von Zwangsarbeitern SS-, SA- und HJ-Uniformen herzustellen.)

Sylvia Unger, die Tochter von Alfred und Nina, heiratete den 1920 in Ulm geborenen britischen Komponisten Peter Ury. Aus dieser Ehe stammt die Künstlerin Tanya Ury. In London geboren und aufgewachsen, lebt sie seit den 1990er Jahren in Köln. Als Autorin, Aktivistin sowie in ihren Fotografien, Installationen, Performances und Gedichten beschäftigt sich Tanya Ury mit der jüdisch-deutschen Identität, mit der Shoah und dem Umgang der deutschen Gesellschaft mit ihrer Geschichte während des Nationalsozialismus. Darüber hinaus befasst sie sich mit der Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen, vor allem vor dem Hintergrund von Migration und Rassismus.

Tanya Ury, 2013

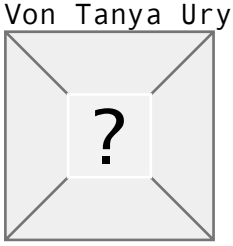
2017 (5.) Über Tanya Urys Kunst der Selbst-Entblößung, siehe

Gelbin, „Metaphors of Genocide: The Staging of Jewish History and Identity in the Art of Tanya Ury," in Performance and Performativity in German Cultural Studies, ed. Carolin Duttlinger, Lucia Ruprecht, and Andrew Webber. Bern: Peter Lang, 2003 („Metaphern des Genozids: Die Repräsentation von Geschichte und Identität in der Kunst Tanya Urys" von Dr Cathy S. Gelbin in Gesellschaftstheorie und Postkoloniale Kritik, Unrast Verlag ISBN 3-89771-425-6 (D)), S.221-40; Gelbin, "Plath, Hitchcock und die Metaphorik der Shoah: Zur Mediation von Geschichte und Identität in der Kunst Tanya Urys": in Deutsch-jüdische Literatur der neunziger Jahre. Die Generation nach der Shoah (Beiheft zur Zeitschrift für deutsche Philologie), ed. Sander L. Gilman und Hartmut Steinecke (Berlin: Erich Schmidt Verlag 2002): übersetzt als "Metaphors of Genocide: The Staging of Jewish History and Identity in the Art of Tanya Ury" in: Performance and Performativity in German Cultural Studies Hg. Carolin Duttlinger ua. (Oxford: Lang, 2003). S. 221-240; Juliette Brungs, "Written into the Body: Introducing the Performance Video Art of Tanya Ury" Nexus: Essays in German Jewish Studies 1 (2011): 189-203. S. 272, Notiz 10. Nachwort: "In the Name of the Daughter: The Belle Juive Strikes Back, The Jew's Daughter: A Cultural History of a Conversion Narrative" („Im Namen der Tochter: Die Schöne Jüdin schlägt zurück, Die Tochter des Juden: Kulturgeschichte eines Konvertierungsnarrativs)", von Efraim Sicher, Noa Sophie Kohler (Mitwirkende), Lexington Books 2017 ISBN-13: 978-1498527781 ISBN-10: 14985277 https://books.google.de/books?id=LsUpDwAAQBAJ&pg=PA272&lpg=PA272&dq=Tanya+Ury+A+Cultural+History+of+a+Conversion+Narrative+by+Efraim+Sicher&source=bl&ots=3TjVviB2DL&sig=rgI814_pGoVlE9cafLwMJ6Yr1cQ&hl=de&sa=X&redir_esc=y#v=onepage&q=Tanya%20Ury%20A%20Cultural%20History%20of%20a%20Conversion%20Narrative%20by%20Efraim%20Sicher&f=false

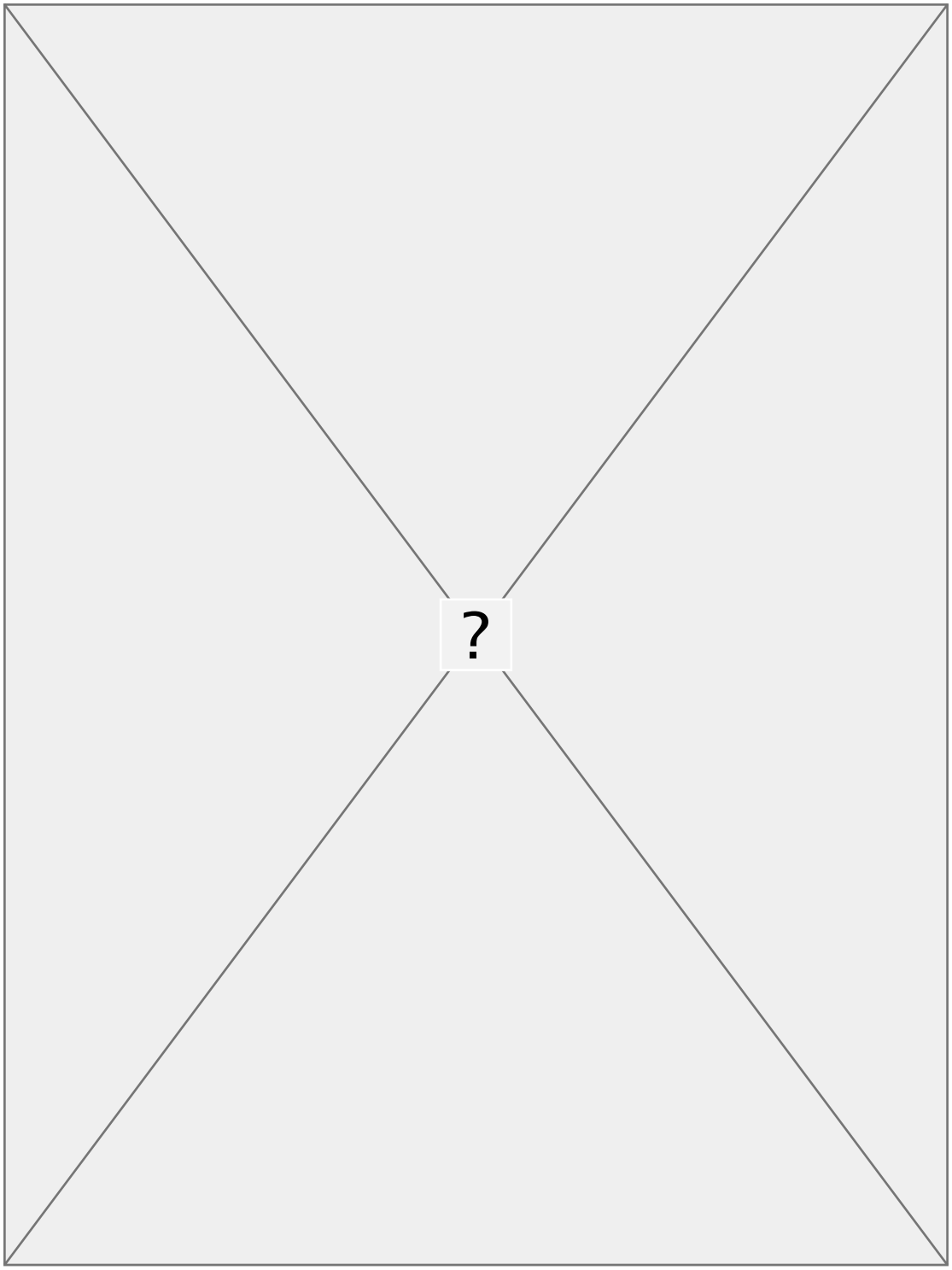


Aktueller Online-Flyer vom 21. Juni 2017 _

Globales
Bonner BDS-Aktionstag anläßlich „50 Jahre Besatzung“
Boykott gegen Apartheid
Von Tanya Ury



Anläßlich der 50jährigen israelischen Besatzung in Palästina haben die BDS-Gruppe Bonn (Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen), die DPG Bonn (Deutsch-palästinensische Gesellschaft e.V), die Palästinensische Gemeinde Bonn und das Bonner "Institut für Palästinakunde" am 17. Juni 2017, an dem auch an den DDR-Aufstand vom 17. Juni 1953 erinnert wird, einen Aktionstag auf dem Münsterplatz in Bonn durchgeführt. Dort sprach unter anderem Tanya Ury, Mitglied der "Jüdischen Stimme für einen gerechten Frieden in Nahost".



Tanya Ury, Mitglied der "Jüdischen Stimme für einen gerechten Frieden in Nahost" (Fotos: arbeiterfotografie.com)

Ich stamme aus einer deutsch-jüdischen Künstlerfamilie. Mitglieder meiner Familie haben während der Nazizeit ihre Stelle verloren, ihr Besitz wurde enteignet, sie wurden verfolgt – mussten sich verstecken, ins Ausland flüchten, oder sie kamen ins KZ, wo sie ermordet wurden. Die nachwirkenden Konsequenzen dieses Traumas musste ich als jemand aus der zweiten Generation, die in London aufgewachsen ist, aufarbeiten.

So kann ich auch sehr gut nachempfinden, wenn andere Ungerechtigkeit erleben müssen. Nicht nur haben Viele aus dem palästinensischen Volk vor in etwa 69 Jahren die Nakba erleben müssen – die Vertreibung aus ihren Häusern und Ländereien – sondern sie müssen auch heute weiter tägliche Erniedrigungen in Palästina über sich ergehen lassen. Die vertriebenen Palästinenser haben kein Recht auf Rückkehr, und fast die Hälfte der Bevölkerung hat kein Wahlrecht.

Was gibt der israelische Regierung das Recht, sich so zu verhalten? Als Jüdin stimme ich nicht zu, wenn ein Staat, der sich "jüdischer Staat" nennt, in meinem Namen die Anderen ihrer Rechte beraubt.

Ich selbst bin Künstlerin und habe 2007 und 2010 in Israel politisch-kritische Arbeiten ausgestellt. Damals dachte und hoffte ich, dass durch Kommunikation – Reden und Austausch – eine Lösung erreichbar sein, ein Weg zum Frieden führen könnte.

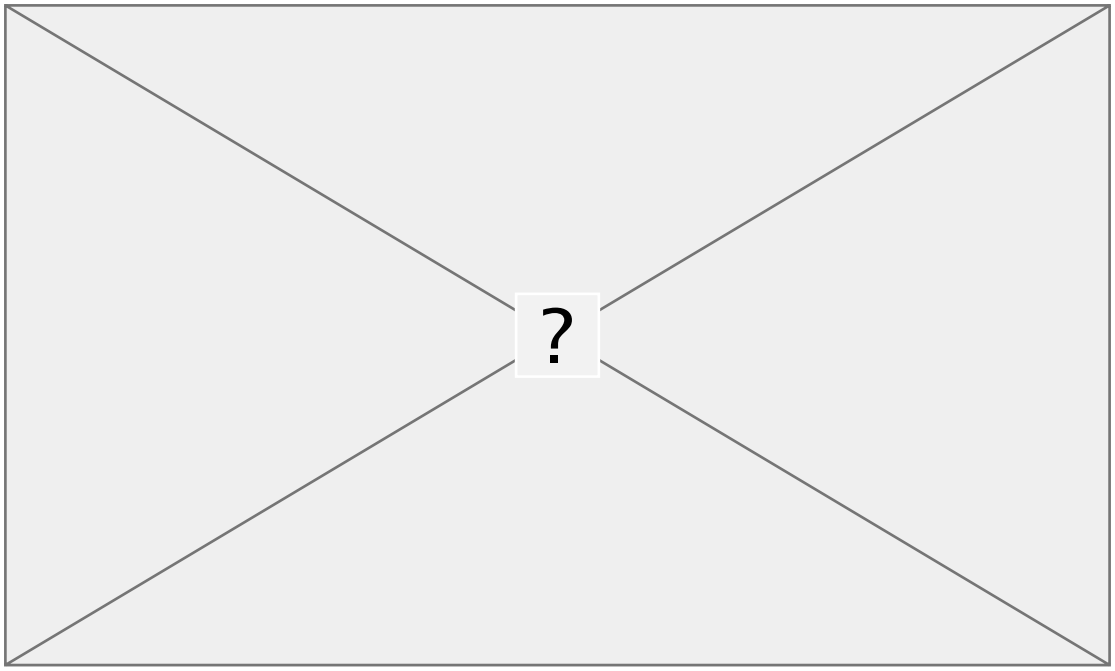
Ich habe meine Meinung jedoch geändert – denn es hat sich in den letzten 10 Jahren nichts Gutes in Sachen Besatzungspolitik bewegt. Die Lage ist nur weiter eskaliert. Also finde ich, dass sozialer Druck mittels BDS nötig ist. Schließlich haben in meiner Jugendzeit viele Menschen in England Produkte aus Südafrika erfolgreich boykottiert, um den ANC in seinem Kampf gegen Apartheid zu unterstützen. Und Israel ist ein Land geworden, das einem Apartheid-Regime gleichkommt.

Die israelische West-Bank-Mauer, im Jahr 2000 gebaut, ist gemäß dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag illegal, ebenso wie die Enteignung von Land zum Zweck der Errichtung von Siedlungen. Checkpoints machen die freien Bewegungen von Menschen zu schwierig, was im Fall von medizinischen Diensten und Bildungsleistungen oder den Zugang zu Wasserquellen verhängnisvoll ist. Israel führt ein Apartheid-System, das israelische Bürger privilegiert.

Ich bin Mitglied der Jüdischen Stimme für einen gerechten Frieden in Nahost und möchte Palästinensern, die unter der israelischen Politik leiden müssen, meinen Respekt bekunden.

In Deutschland ist neuerdings eine Attitüde verbreitet, dass man wegen des Unrechts, das den Juden während des Dritten Reichs angetan wurde, Israel kritiklos unterstützen müsse, weil die Schuldgefühle noch nicht aufgearbeitet wurden. Sie wollen Buße tun, doch auf dem falschen Weg.

Zu viele Deutsche (und darunter zu viele deutsche Juden) haben leider nicht den Mut, Israel zu kritisieren. Doch wegen dieser nicht aufgearbeiteten Schuldgefühle wird den Palästinensern nicht geholfen. Es handelt sich hier aber um Menschenrechte, die jedem Menschen zustehen, weil die Würde Aller unantastbar ist.



"Kritik an Israel ist kein Antisemitismus - Schweigen macht zum Mittäter!" - BDS-Aktion vor der "Galeria Kaufhof" auf dem Münsterplatz in Bonn

Online-Flyer Nr. 618 vom 21.06.2017
© 2017

NRhZ-Online - Neue Rheinische Zeitung
bzw. gekennzeichnete AutorInnen / Institutionen

http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=23915

Reaktionen von Autorinnen auf eine Anfrage bei n.paradoxa mitzuwirken

Tanya Ury

Tanya Ury mit Hair Shirt Army
Photo Alexander Gerbeth 2014

‘Who’s Boss’ thematisierte die Geschichte der ursprünglichen Hugo-Boss-Firma, die Naziuniformen hergestellt hatte - mit der Beschäftigung von Zwangsarbeitern, die nach dem zweiten Weltkrieg nicht völlig entschädigt wurden. Und jetzt hat es sich herausgestellt, dass ähnliche Praktiken wieder angewandt werden – nach dem Faschismus und im einundzwanzigsten Jahrhundert. Arbeiter aus Bangladesh, die in Sweatshops für Hugo Boss (und andere Firmen) schuften, schlecht bezahlt und unter gefährliche Umständen, sind in der Tat die neuen Zwangsarbeiter. Das Savar Rana Plaza Fabrikgebäude, außerhalb von Dhaka, Bangladesh, wo Hugo-Boss-Firmenwaren produziert wurden, stürzte 2013 wegen Fahrlässigkeit ein. 1.129 Menschen wurden getötet und weitere 2.500 Arbeiter wurden verletzt.
‘all in a name – nomen est omen’ wurde als Kunstarbeit präsentiert, mit einer Geschichte über Masha Bruskina, eine siebzehnjährige sowjetische Partisanin, die 1917 von den Nazis in Minsk erhängt wurde. Ihr Name und ihre Herkunft wurden verheimlicht, weil sie Jüdin war, obwohl die Sowjets ihre Abbildung für Propaganda-Zwecke verwendeten. Noch 1999 wurde ihre Identität weiterhin verschleiert, als Photos von ihrer Hinrichtung in der deutschen Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ gezeigt wurden.
International verteilt und gelesen, ist n.paradoxa, das einzige feministische Magazin, das die Arbeiten von Künstlerinnen zusammen mit Statements publiziert; ich war - dank Katy Deepwell (Hrg.) - in der Lage, mit diesen Geschichten von unterdrückten Frauen eine hohe Leserschaft zu erreichen.
Diese Gelegenheit ist bedeutsam gewesen, gerade gegen Ende meiner Karriere, wo ich klarer erkenne, wie schwer es immer noch ist, als Künstlerin wahrgenommen zu werden, als Frau, die die Belange einer Minderheitskultur ausdrückt.

Autorin: Tanya Ury Titel: ‘Who’s Boss’ n.paradoxa Edition 20 (Juli 2007) Seiten 71-77 ‘Translate/Narrate’ (Übersetzen/Erzählen)
Autorin: Tanya Ury Titel: ‘all in a name’ n.paradoxa Volume 35 (Januar 2015) Seiten 16-18 ‘War/Conflict’ (Krieg/Konflikt)
S.101 http://www.ktpress.co.uk/conference/Contributors_nparadoxa.pdf
(Übersetzung Tanya Ury & Amin Farzanefar)
Hugo Boss

Dieser Artikel behandelt die Marke Hugo Boss. Für den

gleichnamigen Gründer der Marke siehe Hugo Ferdinand Boss.

HUGO BOSS
Rechtsform Aktiengesellschaft

ISIN DE000A1PHFF7
Gründung 1924
Sitz Metzingen
Leitung Mark Langer (CEO), Bernd Hake (CSO), Ingo Wilts (CBO)
Michel Perraudin, Aufsichtsratsvorsitzender
Mitarbeiter ▲13.764 (2015)[1
Umsatz ▲ 2,81 Mrd. EUR (2015)[1
Branche Textilindustrie
Website http://www.hugoboss.com/de/home

Die Hugo Boss AG ist ein deutsches Modeunternehmen mit Sitz in Metzingen in Baden-Württemberg.
Das im MDAX börsennotierte Unternehmen produziert und verkauft über eigene Ladengeschäfte und den gehobenen Einzelhandel weltweit Bekleidung, Lederwaren und Accessoires für Herren, Damen sowie Kinder und vertreibt über Lizenznehmer zudem Heimartikel und Parfüm. Boss bzw. Hugo Boss ist gleichzeitig eine der bekanntesten deutschen Modemarken.

Geschichte
Anfangsjahre
1924 wurde das Unternehmen von Hugo Ferdinand Boss (1885–1948) als Hersteller von Berufskleidung in Metzingen gegründet.[2]
In den 1930er Jahren bestand die Unternehmensleitung aus bekennenden Nationalsozialisten und erhielt Aufträge zur Lieferung von Uniformen an SA, SS, Wehrmacht und HJ. Das Unternehmen, das aus ca. 300 Mitarbeitern bestand, beschäftigte während des Zweiten Weltkriegs Zwangsarbeiter aus West- und Osteuropa.[3] Die britisch-deutsche Performancekünstlerin Tanya Ury setzt sich in ihren Werken unter anderem mit diesem Abschnitt der Firmengeschichte auseinander.[4]
Astrid Nettling: Arbeiten am Archiv, Deutschlandfunk, Das Feature, 23. Januar 2015; Manuskript dazu.

Ausschnitt:
https://de.wikipedia.org/wiki/Hugo_Boss

Milena Jesenská - Wikipedia

Milena Jesenská (geboren am 10. August 1896 in Prag, Österreich-Ungarn; gestorben am 17. Mai 1944 im KZ Ravensbrück) war eine tschechische Journalistin,

Schriftstellerin und Übersetzerin; sie gehörte zum engeren Freundeskreis des Romanciers Franz Kafka.
(…)
Nach der durch das Münchener Abkommen erfolgten Okkupation durch das nationalsozialistische Deutsche Reich und anschließender Zerschlagung der Rest-Tschechei schloss sie sich 1939 dem antifaschistischen tschechoslowakischen Widerstand an. Sie nahm die illegale Arbeit bei der Zeitschrift V boj (In den Kampf) auf und organisierte die Flucht von Juden und jüdischen und nichtjüdischen Emigranten aus der Tschechoslowakei. Sie half Funktionären der KPTsch, sich vor der Gestapo zu verstecken.[7] Im November 1939 wurde sie von der Gestapo verhaftet und in das Dresdner Untersuchungsgefängnis gebracht. Es folgte ein Prozess in Dresden, der mit einem Freispruch endete. Dennoch wurde sie „zwecks Umerziehung“ ins KZ Ravensbrück deportiert. Hier erhielt sie die Nummer 4714 und aufgrund der Nummer den Spitznamen „4711 – Kölnisch Wasser“. Die Kölner Künstlerin Tanya Ury erinnert an diese Geschichte im Rahmen der Videoinstallation Kölnisch Wasser.

Ausschnitt:
https://de.wikipedia.org/wiki/Milena_Jesenská

Neue Rheinische Zeitung, Arbeiterfotografie

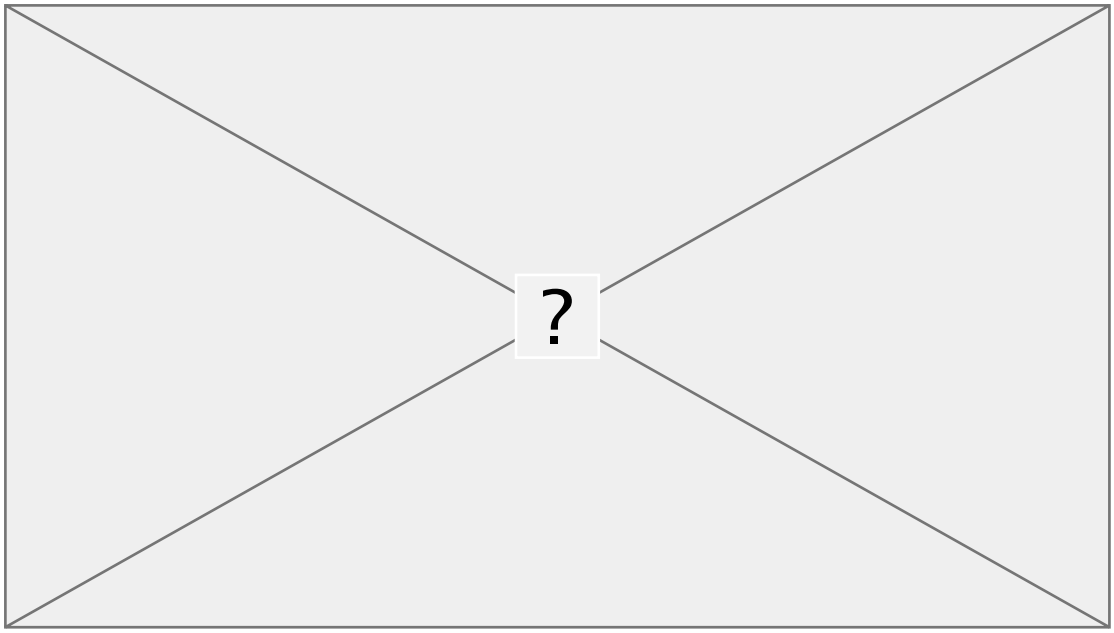


Photo Andreas Neumann „Protest auf dem Bonner Münsterplatz, 19. Mai 2018 – Tanya Ury“

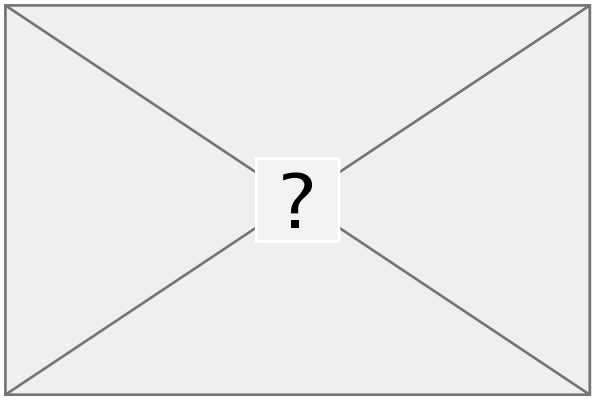
Protest auf dem Bonner Münsterplatz, 19. Mai 2018 – Tanya Ury (Jüdische Stimme für einen gerechten Frieden in Nahost): „70 Jahre sind vergangen seit der Nakba... Wir demonstrieren heute hier in Bonn und sprechen über die Ungerechtigkeiten, die in Israel immer noch geschehen... Ich demonstriere hier heute in Deutschland solidarisch mit – im festen Glauben, dass jede Palästinenserin und jeder Palästinenser ein Recht auf Rückkehr in ihr oder sein enteignetes Land haben sollte... Ich bin voll der Trauer für die Betroffenen.“

26.05.2018

http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=24887

Wikipedia – Die freie Enzyklopädie

Tanya Ury



Tanya Ury vor ihrer Installation
Hair Shirt Army, “EL-DE-Haus”, Köln, April 2014

Tanya Ury (* 1951 in London) ist eine britisch-deutsche Aktivistin, Autorin und Künstlerin. Seit 1993 lebt sie in Köln am Rhein, wo früher bereits ein Teil ihrer Familie lebte. Tanya Ury ist die Tochter des aus Ulm stammenden Journalisten und Komponisten Peter Ury und seiner Gattin Sylvia Ury, geb. Unger.[1]

Leben[Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]
Von 1985 bis 1988 studierte Tanya Ury Bildende Kunst am Exeter College of Art and Design (Devon). 1990 graduierte sie als Master of Fine Art an der Universität Reading. Von 1991 bis 1992 war sie Gastdozentin an der Sheffield Hallam University und erhielt das Stipendium der Colin Walker-Fellowship of Fine Art.

In Köln lebte ein Teil ihrer Familie, bevor 1936 ihre Großeltern Nina und Alfred H. Unger, deutscher Schriftsteller, Bühnenautor und ehemaliger Chefdramaturgder UFA Berlin, wegen ihrer jüdischen Herkunft ins Exil nach London fliehen mussten. Viele weitere Familienmitglieder Tanya Urys wurden im Dritten Reichdeportiert und ermordet. Der Großvater väterlicherseits Sigmar Ury durfte als Jude trotz einer Nierenerkrankung nicht im Ulmer Krankenhaus versorgt werden. Er starb zu Hause, nachdem ihn seine Frau Hedwig dort gepflegt hatte; sie selbst wurde in das Konzentrationslager Theresienstadt verbracht und im Vernichtungslager Auschwitz ermordet.
Das umfangreiche Archiv ihrer Familie hat Tanya Ury 1999 mit ihren Geschwistern Nini und David dem Historischen Archiv der Stadt Köln überlassen. Nach dessen Einsturz 2009 mussten die Archivalien aufwändig restauriert werden, 2014 war dies zu etwa 75 % gelungen; Tanya Ury sprach in diesem Zusammenhang auch von „einer Art zweiten Vernichtung“ (der Familiengeschichte).[1]

Seit 2010 ist sie Doktorandin bei Ernst van Alphen, Professor an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, Institut für Kulturwissenschaften, Universität Leiden(LUICD, NL), und seit 2014 Mitglied der Jury des Hans und Lea Grundig-Preises, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin.

Werk[Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]
Als Autorin und in ihrer Fotografie, ihren Installationen, Performances und Videokunst beschäftigt sich Tanya Ury mit der

Fragen nach der jüdisch-deutschen Identität, dem Umgang der deutschen Gesellschaft mit ihrer Geschichte sowie der Rolle subalterner Frauen vor den Hintergründen von Migration und Rassismus.
Seit 1992 sammelt und archiviert Tanya Ury täglich ihre ausgefallenen Haare. Die mit Datum versehenen Aufbewahrungsbeutelchen, mittlerweile (Anfang 2015) über 7.000, benutzt sie für ihre Installationen und Performances.[1]
In ihrer Performance Kölnisch Wasser (2003), einem Split-Screen-Video von 33 Min. Dauer fasst sie Ausschnitte von sieben Live-Performances aus den Jahren 1993 bis 1997 sowie die Videoaufzeichnung aus dem Tattoo-Studio zur Performance 4711 zusammen.[1] Dabei wird eines ihrer zentralen Themen deutlich: Ziel ist die Wiederaneignung von Geschichte. Bei dieser Arbeit ließ sie sich – in Erinnerung an ihre Großmutter Hedwig und ihre zwei Großtanten Ella und Grete (alle im KZ ermordet) – von einem Kölner Tattookünstler im Jahr 1993 die Zahl 4711 auf ihren Oberschenkel tätowieren. Im Rahmen der Videoinstallation dieser Performance, bei der sich Ury und der Künstler über den Holocaust unterhalten, erinnert sie auch an die WiderstandskämpferinMilena Jesenská im KZ Ravensbrück: Diese erhielt dort wie alle anderen Insassen eine Nummer, diese, in ihrem Fall „4714“, wurde auf den Unterarm tätowiert. Milena Jesenska erhielt daraus folgend im KZ den Spitznamen 4711 – Kölnisch Wasser.[1]

Anschläge auf Migranten in London und Deutschland, wie der Sprengstoffanschlag in Düsseldorf auf russisch-jüdische Migranten, waren Motive für die anspielungsreiche 21-teilige Fotoserie Jack the Ladder (2003). Die Fotos sind als dreiteilige Leiter zusammengestellt, Bildausschnitte zeigen vor einem roten Orientteppich eine junge Chinesin in schwarzer Strumpfhose. Zu sehen sind mit rotem Nagellack verklebte Laufmaschen, Nägel, Glassplitter und Messer.
In dem Performance-Video Röslein sprach… (2004) nähte Tanya Ury „mit einer dünnen Nadel und feinem schwarzen Garn das Wort Boss in ihre linke Handinnenfläche. Im Hintergrund singt Janet Baker das berühmte, von Franz Schubert vertonte Goethegedicht „Heideröslein“, das sie als Kind oft im Elternhaus gehört hat. Gewidmet hat sie diese Video- Performance den Näherinnen, die im Dritten Reich als Zwangsarbeiterinnen aus den besetzten Gebieten Nazi-Uniformen für die Firma Boss herstellen mussten.“[1]

Tanya Ury gehört auch zu den engagierten Gegnerinnen der Flick-Ausstellung in Berlin, die sich in einer Kampagne Heil Dich doch selbst! Die „Flick Collection“ wird geschlossen[2] (2004) gegen die „Erinnerungsabwehr“ richtete. Der Historienfilm Der Untergang wurde von ihr in seiner „Kontinuität einer Verweigerungshaltung gegenüber den Opfern“ kritisiert.

Eine Vielzahl ihrer Werke thematisieren Holocaust, Prostitution und Voyeurismus.
In Who’s Boss (ab 2002) geschieht das im Zusammenhang mit der Zwangsarbeit. Die Bilderserie mit dem Namen Art Prize war Teil der Ausstellung Stets gern für Sie beschäftigt…:[3] Das

Kunstwerk besteht aus vier digitalen Photokollagen, die aus jeweils drei Elementen komponiert sind. Das erste Drittel jeder der vier Kollagen zeigt jeweils eine Reihe Werbepostkarten der Firma Hugo Boss AG aus der Modekollektion 1998/99. Hier zeigt die Firma auch einen Ledermantel, der den von der deutschen Luftwaffe im Zweiten Weltkrieggebrauchten ähnelt. Im zweiten Drittel werden jeweils spanische Postkarten von Liebespaaren und als Puppen dargestellte Mädchen aus der Zeit der Franco-Diktatur gezeigt. Das letzte Drittel besteht aus Nacktportraits von Tanya Ury aus dem Jahr 1996, bei denen sie jeweils einen originalen Nazi-Luftwaffen-Ledermantel zur Schau stellt.
Auf den Bildern ihrer Fotoserie Artistic Freedom – Künstlerische Freiheit (2013) erscheint sie zweimal: als Täterin und – nackt – als Opfer. Die neun Photographien wurden aufgenommen in den Räumlichkeiten des ehemaligen Stasi-Untersuchungsgefängnis in Hohenschönhausen in Ost-Berlin.[4]

Video Touch me Not (dt. Berühr´ mich nicht, Die Gehängten)[1]
Werkserie Archiv[1]

Einzelausstellungen (Auswahl)[Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]
1996: Triptych for a Jewish Princess Second Generation. Foyer Feminale FrauenFilm Festival, Köln
1997: Golden Showers, Live-Video-Performance. Schauraum, Köln
Golden Showers. Installation Stadtbücherei Münster
1999: Golden Showers. Installation, The Lux Cinema Foyer, London
2001: Insensed, Hotel Seehof, Zürich
2002: Hermes Insensed. 68 Elf Galerie, Köln
Jacob's Ladder, Hochbunker, Köln-Ehrenfeld
2006: Video Projektionen, Tüzraktér Independent Cultural Centre, Budapest
2010: Installation Video-Performance Fury, kjubh Kunstverein e. V.
2013: Righting the Image, Sammlung Literatur in Köln (LiK) der Stadtbibliothek Köln
2014: Installation Who 's Boss: Hair Shirt Army. Armee des härenen Gewands, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Zur Firma Hugo Ferdinand Boss, die im Dritten Reich ihr Geld mit dem Nähen von Uniformen für SS, SA und Hitlerjugend verdiente.[1]
Performance archive burn out, Konzert von Suspended Beliefs, w. o., mit Gedichten zu improvisierter Musik, Tanya Ury (Stimme), Gernot Bogumil (Trompete), Kasander Nilist (Kontrabass), Hans Salz (Percussion)

Gruppenausstellungen (Auswahl)[Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]
1992/93: British Telecom New Contemporaries on Tour: Orion, Newlyn; Cornerhouse, Manchester; Angel Row, Nottingham; Orpheus, Belfast; ICA, London
1995: Coincidence. Ignis, Europäisches Kulturzentrum, Köln
1996: Whitechapel Art Gallery, London
1997: Hotels (mit Doris Frohnapfel). SCHULZ, Köln
Mensch 2000. HochBunker, Köln-Ehrenfeld

1998: Outfit & Identity. Internationale Photoszene Köln, Kunsthaus Rhenania
Jüdisches Leben in Berlin. Centrum Judaicum
Not Black and White (mit Doris Frohnapfel). Fotogalerie Brotfabrik, Berlin
1999: Crosslinks. (Videothek), Berliner Marstall
Menschen wie Du und Ich (People like you and me). Kölnisches Stadtmuseum, Köln
Davka. Kulturbrauerei Prenzlauer Berg, Berlin
Das Jüdische Zentral-Labyrinth. Berlin
2000: Heimat Kunst. Haus der Kulturen der Welt, Berlin
Gegen den Strich (Against the Grain). Museum Ludwig, Köln
2002: Ambivalenz (Ambivalence), Frauenmuseum, Bonn
Ambivalenz auf Tournee (Ambivalence on Tour): Galerie Münsterland Emsdetten, Kunstmuseum Bochum
2003: Das Recht des Bildes…. Jüdische Perspektiven in der modernen Kunst, Museum Bochum
2004: Lies Lust Art & Fashion, Podewil, Berlin
2005: Stets gern für Sie beschäftigt… ifa Galerie, Berlin, Germany und Prora-Dokumentationszentrum, Kunstverein Rosenheim
Rolf Steiners „Die weite Welt“, Museum Ludwig, Köln
2006: Drei Photographien, Virtual Residency, Galeria Biala, Centrum Kultury, Lublin
2007: Computer-Repräsentation mit allen Video-Trailern aus einem einwöchigen Aufenthalt in der New Life Shop Art Gallery, Berlin, in der Ausstellung In Pursuit: Art on Dating in der ISE Cultural Foundation Gallery, New York City[5]
Kuration Gruppenausstellung Diaspora and Troubles mit DVD-Projektion, computer-basierter Projektion und Performance, Kunstbunker Tumulka, München[6]
2008: Video-Projektion/Installation Trains, unterlegt mit einer digital-elektronischen Musikpartitur von Till Rohmann, dazu sechs Photoarbeiten, präsentiert im Rahmen der Gruppenausstellung Politics, Künstlerhaus Dortmund (D)[7]
2011: Power-Point-Präsentation und Live-Performance während der Grossen Kunstausstellung NRW (im Rahmen der „jüdischen Kulturtage“) im Donnerhall, Düsseldorfer Museum Kunst Palast, Kulturzentrum Ehrenhof
2013: Postkarte und Jenseits, Instituto Departamental de Bellas Artes, Cali, Kolumbien
2014: Lost in Interiors – Photographische Positionen zur politischen Haft, Programm 25 Jahre Mauerfall, Berlin, Projektraum PhotoWerkBerlin(Kommunale Galerie)
2015: Mäntel aus der Hair Shirt Army/Armee des härenen Gewands. In: Daniel Spoerri: Lieben und Haben – Liebhaben, Sammeln und Sammler. Ausstellung anlässlich seines 85. Geburtstags. Hadersdorf am Kamp (Österreich).[8]

Drehbücher[Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]
2004: Hotel Chelsea – Köln. In: Hito Steyerl, Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Hrsg.): Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. ISBN 3-89771-425-6; Gesellschaftstheorie und Postcoloniale Kritik, 1995. Unrast Verlag, ISBN 3-89771-425-6.

Schriften, Veröffentlichungen (Auswahl)[Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]

1999: Menschen wie Du und Ich. Kölnisches Stadtmuseum. Katalog, Eigenproduktion: Korridor Verlag. ISBN 3-9804354-6-6
Taking on the Mantle. In: AufBrüche – Kulturelle Produktionen von Migrantinnen, Schwarzen und jüdischen Frauen in Deutschland, Ulrike Helmer Verlag. ISBN 3-89741-042-7
2002: Transcending the Ladder 2003. In: From Work to Work, Korridor Verlag. ISBN 3-9804354-8-2
2005: Das Leiden anderer missachten. Filmkritik. In: W. Bischof (Hrsg.): Filmri: ss. Studien über den Film Der Untergang. ISBN 3-89771-435-3
2007: Theme Park Reconstructed. Als PDF mit allen 51 Abbildungen der Photoserie Theme Park, Open Issue. In: Reconstruction: Studies in Contemporary Culture, Edition 7, Nr. 4.[9]
Who's Boss. In: n.paradoxa, International Feminist Art Journal, London, Band 20/Translate/Narrate Edition[10]
2011: Selbstportrait einer Selbsthassenden Jüdin. In: Tania Reytan (Hrsg.): Migration, Communication & Home – Jewish Tradition, Change & Gender in a Global World (dt. Migration, Kommunikation & Heimat – Jüdische Tradition, Wandel & Gender in einer Globalen Welt). LIK Publishing House, Sofia. ISBN 978-954-607-802-5, ISBN 954-607-802-6
2012: Imaginations. Journal of Cross-Cultural Image Studies. Universität von Alberta, Kanada. Juni-Online-Ausgabe: Vorstellung Tanya Urys mit neuen Arbeiten sowie einem Peer-Review-Interview mit Claude Desmarais.[11]
2015: all in a name – nomen est omen. In: n.paradoxa, International Feminist Art Journal, London, Band 35/War[12]

Sonstige Aktivitäten[Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]
Tanya Ury ist seit Langem Mitglied der unabhängigen jüdischen Menschenrechtsorganisation Jews for Justice for Palestinians in Großbritannien („Juden für Gerechtigkeit für die Palästinenser") sowie der deutschen Sektion namens Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost e. V. einer Föderation jüdischer Gruppen, welche sich für einen selbstständigen und lebensfähigen palästinensischen Staat einsetzen.[13][14][15]

Siehe auch[Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]
Lesser Ury (Ururgroßonkel väterlicherseits)[16]
Literatur etc.[Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]
2003: Jack the Ladder sowie Artikel von Christoph Kivelitz. In: Hans Günter Golinski, Sepp Hiekisch (Hrsg.): Das Recht des Bildes, Jüdische Perspektiven in der Modernen Kunst. Edition Braus, ISBN 3-89904-076-7
Cathy S. Gelbin: Metaphors of Genocide: The Staging of Jewish History and Identity in the Art of Tanya Ury. In Caroline Duttlinger et al. (Hg.): Performance and Performativity in German Studies. Oxford, Peter Lang AG, ISBN 3-03910-150-1[17]; Deutsch: Metaphern des Genozids. Die Repräsentation von Geschichte und Identität in der Kunst Tanya Urys. In: Gesellschaftstheorie und Postcoloniale Kritik, Unrast Verlag, ISBN 3-89771-425-6
2002: Plath, Hitchcock und die Metaphorik der Shoah: zur Vermitteltheit von Geschichte und Identität in der Kunst Tanya

Urys. In: Deutsch-jüdische Literatur der neunziger Jahre: Die Generation nach der Shoah. Erich Schmidt Verlag, ISBN 3-503-06125-8
2011, Ingrid Strobl: Radiofeature, Eine kurze Geschichte von… Tanya Ury, WDR 5, Köln
Juliette Brungs: Written Into the Body – the Performance Video Art of Tanya Ury (In den Körper geschrieben – Die Performance-Video-Kunst von Tanya Ury). In: Sammelband der Duke University Nexus: Essays in German-Jewish Studies, Camden House Verlag, ISBN 978-1-57113-501-8

Weblinks[Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]
Literatur von und über Tanya Ury im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek
culturebase.net: Tanya Ury
tanyaury.com: YOU ARE WHY
Einzelnachweise[Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]

1. ↑ Hochspringen nach: a b c d e f g h i Astrid Nettling, deutschlandfunk.de: Arbeiten am Archiv. Deutschlandfunk, Das Feature, 23. Januar 2015; Manuskript dazu. Siehe auch Kölnisch Wasser.
2. Hochspringen ↑ bbooks.de: Heil Dich doch selbst! Die „Flick Collection“ wird geschlossen
3. Hochspringen ↑ Januar – März 2005, ifa Galerie, Berlin-Mitte.
4. Hochspringen ↑ tanyaury.com: Artistic Freedom – Künstlerische Freiheit Nr. 9, Eine Serie 9 Photographien
5. Hochspringen ↑ http://www.isefoundation.org/english/index.html
6. Hochspringen ↑ [1] kunstbunker-tumulka.de
7. Hochspringen ↑ kuenstlerhaus-dortmund.de
8. Hochspringen ↑ spoerri.at: Ab Art, Ausstellungshaus Spoerri, Veranstaltungen
9. Hochspringen ↑ http://search.eserver.org/search?search
10. Hochspringen ↑ S. 71–77, ktpress.co.uk
11. Hochspringen ↑ Text und Skype-Interview-Abschrift: csj.ualberta.ca
12. Hochspringen ↑ S. 16–18, http://www.ktpress.co.uk/nparadoxa-volume-details.asp?volumeid=35 ktpress.co.uk
13. Hochspringen ↑ Nie wieder Krieg! Für eine Zivilklausel an der Uni Köln und überall. Abgerufen am 6. August 2018.
14. Hochspringen ↑ info@nrhz.de: Tanya Ury für Boykott gegen Apartheid – Bonner BDS-Aktionstag anlässlich „50 Jahre Besatzung“ – NRhZ-Online – Neue Rheinische Zeitung. Abgerufen am 6. August 2018.
15. Hochspringen ↑ info@nrhz.de: Gegen die Entmenschlichung der indigenen Palästinenser durch die israelische Besatzung – Theaterstück 'Ich werde nicht hassen'. Abgerufen am 6. August 2018.

16. Hochspringen ↑ Tanya Ury: Ausschnitt aus dem Text der Audiokassette DIE GEHÄNGTEN. Walkman mit Strick, 1999. In: Bettina Flittner, Doris Frohnapfel, Tanya Ury, Mona Yahia: MENSCHEN WIE DU UND ICH. Vier Künstlerinnen zur Ausstellung Vernichtungskrieg, Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944. (14. April bis 24. Mai 1999. Kölnische Galerie des Kölnischen Stadtmuseums, Stadt Köln), S. 21. Korridor Verlag. ISBN 3-9804354-6-6.

17. Hochspringen ↑ peterlang.com

https://de.wikipedia.org/wiki/Tanya_Ury

Neue Rheinische Zeitung, Arbeiterfotografie

Photo Andreas Neumann „Protest auf dem Bonner Münsterplatz, 19. Mai 2018 – Tanya Ury“

Protest auf dem Bonner Münsterplatz, 19. Mai 2018 – Tanya Ury (Jüdische Stimme für einen gerechten Frieden in Nahost): „70 Jahre sind vergangen seit der Nakba... Wir demonstrieren heute hier in Bonn und sprechen über die Ungerechtigkeiten, die in Israel immer noch geschehen... Ich demonstriere hier heute in Deutschland solidarisch mit – im festen Glauben, dass jede Palästinenserin und jeder Palästinenser ein Recht auf Rückkehr in ihr oder sein enteignetes Land haben sollte... Ich bin voll der Trauer für die Betroffenen.“

26.05.2018

http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=24887

Wikipedia 2018

„Elisabeth Coudoux (* 6. August 1985 in Meerane als Elisabeth Fügemann) ist eine deutsche Improvisationsmusikerin.

Leben und Wirken

Coudoux studierte Violoncello an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden, das sie 2008 abschloss. Anschließend setzte sie bis 2012 ihr Studium an der Hochschule für Musik und Tanz Köln im Fach Jazzcello fort. In der Kölner und Wuppertaler Improvisationsszene arbeitet sie u. a. mit Scott Fields, Matthias Muche, Paul Hubweber, Brad Henkel, Albrecht Maurer, Angelika Sheridan, Yoshiko Klein, Ute Völker, Udo Moll, Sebastian Gramss, Tanya Ury, Philip Zoubek und Leonhard Huhn sowie im Kölner Multiple Joy[ce] Orchestra und in der Formation Ensemble X von Carl Ludwig Hübsch. Weiterhin spielte sie im Wuppertaler Improvisations Orchester. Daneben ist sie als Interpretin Neuer Musik tätig; so war sie die Solistin der Uraufführung des Werkes Forma des Komponisten Michał Prynda. [1]"

https://de.wikipedia.org/wiki/Elisabeth_Coudoux

NRhZ-ONLINE
Neue Rheinische Zeitung

Neue Rheinische Zeitung, Arbeiterfotografie (D). 28.11.2018

"Als Jüdin bin ich entsetzt über diese anhaltenden Ungerechtigkeiten, die in meinem Namen in Israel geschehen". Tanya Ury, britisch-deutsche Künstlerin und Schriftstellerin, Mitglieder der Jüdischen Stimme für einen gerechten Frieden in Nahost, EJJP

UNO: Internationaler Tag der Solidarität mit Palästina
Empört Euch! 70 Jahre Nakba und kein Ende
Von Arbeiterfotografie

"Als Jüdin bin ich entsetzt über diese anhaltenden Ungerechtigkeiten, die in meinem Namen in Israel geschehen, einem Land, das es den Palästinensern widerrechtlich weggenommen hatte." So spricht die britisch-deutsche Künstlerin und Schriftstellerin Tanya Ury bei der Veranstaltung zum Internationalen Tag der UNO der Solidarität mit Palästina.

http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=25438, Neue Rheinische Zeitung, Arbeiterfotografie (New Rhenish Gazette, Workers Photography) (D). http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=25435 (Video Tanya Ury) http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=25432 (Poem: zwanzig pro cent, Tanya Ury)

THE MASSACHUSETTS REVIEW
Peter Chametzky

URSPRÜNGE UND ANKÜNFTE IN DER GEGENWART: TANYA URY, MACIRÉ BAKAYOKO IN NATASHA A. KELLY'S MILLI'S AWAKENING, ÖZLEM GÜNYOL UND MUSTAFA KUNT

Der ursprüngliche Gedanke in diesem Essay liegt in meinem anfänglichen Versuch, die Rolle von jüdisch-deutschen

KünstlerInnen in der modernen und zeitgenössischen Kunst zu erkunden. In 2012 hat eine Ausschreibung für Beiträge zum Jahrestreffen der College Art Association – CAA – mit dem Titel ‚Von Lesser bis Tanya Ury: deutsch-jüdische KünstlerInnen 1890-2010‘ keine Einreichungen zu lebenden Künstler*innen bekommen. Die in der Ausschreibung genannten Figuren waren Lesser Ury (1861–1932), den Peter Gay in Freud, Juden und andere Deutsche als einen „begabten, doch wenig geschätzten Impressionisten" bezeichnet hat, und Lessers Urgroßnichte Tanya Ury, 1951 in London geboren und seit den frühen 1990er in Köln aktiv, als multidisziplinäre, deutsch-britische Künstlerin mit doppelter Staatsbürgerschaft. Daraufhin habe ich Tanya Ury eingeladen, an dem CAA-Panel teilzunehmen und begann auch, nach weiteren zeitgenössischen deutsch-jüdischen KünstlerInnen zu recherchieren - diese Studie wurde später erweitert, um auch ganz allgemein minoritäre KünstlerInnen zu studieren.

Tanya Ury, lesser is me more or Less, 2003, digitale Photomontage

Tanya Urys hybride, feministische Kunstpraktiken – beinhaltend Fotografie, Video, Performance, Installation und Lautgedicht, die in meinem Buch diskutiert werden – umfassen mindestens vier Schlüsselthemen deutscher minoritärer KünstlerInnen, die in meinem Buch behandelt werden: Körper, Sprachen, Massenmedien, Zwischenräume und Zeit. Ihre Arbeit rückt die unausgesetzte Gegenwärtigkeit des Holocaust in den Vordergrund, als Teil eines lebenslangen Projektes, das nachbohrt, provoziert und zeitgenössische deutsche Kultur kritisiert, in dem es nachdrücklich ihre [Urys] Präsenz darin, als deutsch-jüdische Frau, der Abwesenheit ihrer Vorfahren, geltend macht. Ihre Arbeit, obgleich auch todernst, wirkt zugleich spielerisch, besonders in dem Gebrauch von Sprache,

wie in der 2003 erstellten digitalen Fotomontage lesser is me more or less, in welcher sie sich ihrem Urgroßonkel gegenüberstellt. Gleichzeitig das ähnlich - als Verwandte - und doch verschieden: ein männlicher, modernistischer Maler aus dem späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert, und eine postmoderne feministische Künstlerin des späten zwanzigsten und frühen einundzwanzigsten Jahrhunderts, die sich als jener maskiert. Hybridität charakterisiert Tanya Urys Arbeit – und auch jener Aspekt ihrer Identität, der durch Erbe und Geschichte, nicht nur als postmoderne Künstlerin, sondern auch als deutsch-jüdischer Bürger nach dem Holocaust geformt ist. Eine vertikale Narbe zerteilt das Foto, das als Metapher für den Holocaust als Narbe oder offene Wunde dienen könnte, inmitten der Wahrnehmung deutsch-jüdischer Subjektivität nach dem zweiten Weltkrieg, die diese Vergangenheit in ihre und unsere Gegenwart rückt.

Tanya Ury, Who’s Boss: Röslein Sprach... 2004, 52-minütige Performance Video

Die Jüdische Zeitung schrieb in 2008: „Urys Kunst ist immer persönlich, immer politisch und in jeder Hinsicht schonungslos“ – was auf ihr fortlaufendes Projekt zutrifft, dessen früheste Werke aus 2002, Who’s Boss, sich auf die Hugo-Boss-Modefirma beziehen, indem sie deren zeitgenössisches öffentliches Image - und auch ihre Kunstpreis-Schirmherrschaft - mit dem Wachstum der Firma in der Naziperiode verbindet, als Herstellerin von SS-, SA- und Hitlerjugend-Uniformen, die von Zwangsarbeiter*innen produziert wurden. In „Who’s Boss: Röslein Sprach”, ihrer Video Performance aus 2004, näht Ury das Wort „Boss“ in ihre Hand ein.[24] Im gleichen Jahr produzierte sie eine Serie von vier fotografischen Triptychen, Who’s Boss: Art Prize, bestehend aus einer Boss-Werbung aus 1998–99, einer Postkarte der Franco-Ära - die mit farbenfröhlichen Zeichnungen von jugendlichen Soldaten, begleitet von Barbie-artigen Freundinnen an Kinderbuch-Illustrationen erinnert – sowie einem Foto der Künstlerin, die nackt einem deutschen Leder-Mantel der Luftwaffe des Zweiten Weltkriegs zu entschlüpfen erscheint. Der Hugo-Boss-Preis, verwaltet von der Solomon R. Guggenheim Foundation, wurde 1996

initiiert. Die Aktivitäten von Boss währende der Nazi-Ära kamen im nächsten Jahr ans Licht.

In diesen Stück macht Ury explizit, dass sie das neuere als eine Form von Camouflage für das ältere sieht. In Who's Boss: Art Prize Nr. 4 ist die Ähnlichkeit des Mantels, den Ury trägt, mit denen der Boss-Modelle unbestreitbar. Die zwei Boss-Modelle stehen emotionslos da als „gepanzerte Körper", eingeschlossen in ihrer schwarzen Kluft, während Ury neben ihnen nachdenklich und selbst schützend erscheint, ihre nackten Füße der verbrannten Erde aussetzend.

Es zeigt sich also, dass das zeitgenössische Boss-Unternehmen ererbte Vorstellungen der sadistisch-erotischen Anziehungskraft militärischer Stile und Haltungen ausnutzt, die Klaus Theweleit in seiner wichtigen Studie „Männerphantasien" erforscht hat – deren Fortsetzung ebenso naiv wäre wie das Bild auf der Postkarte zu leugnen.[25]

Tanya Ury, Who's Boss: Art Prize Nr.4, 2004

Tanya Ury, Who's Boss: Hair Shirt Army
(Foto-Dokumentation, auf der Ausstellungseröffnung
im Kölner EL-DE-Haus 2014, Peter Chametzky)

Im Februar 2014 war Ury als erste Künstler*in eingeladen, eine Installation in dem kurz zuvor eröffneten unterirdischen Art Space herzustellen, der mit dem angrenzenden EL-DE-Haus in Köln verbunden ist, das als Gestapo- Hauptquartier gedient hat und jetzt eine historische Ausstellung, eine Bibliothek und ein Informationszentrum über die Nazi-Periode in Köln beherbergt. Ihr „Who's Boss: Hair Shirt Army" hat weiterhin Hugo Boss und sein massenmediales Image ins Visier genommen und dokumentiert auch ihr eigenes Älterwerden, ihren Haarausfall und ihr „jüdisches" Haar, das für Deutsche oft Gegenstand einer „Othering"-Faszination ist, während es gleichzeitig die Geister der Opfer des Völkermords in diesem gespenstischen öffentlichen und privaten Raum heraufbeschwört. Nebenan sind die berühmtesten Ausstellungsstücke des EL-DE-Haus, die Graffiti, die in den Gestapo-Zellen von deren Opfern hinterlassen wurden. Diese Zellen sind jetzt mit Plexiglas gesichert; als ich 1993 zum ersten Mal einen Besuch abstattete, waren diese Räume noch ungeschützt. Als ich die indexikalischen Zeichen an der Wand betrachtete, kollabierten Zeit und Raum in einem totalen furchterregenden Erlebnis der völligen und kompletten Unterwerfung des gefangenen Körpers. Die Aura dieser Räume sickerte in die Who's Boss Installation hinein, und erhöhte die eindringliche Verbindung zur Nazi-Vergangenheit und zu Urys Erbe, als Nachkomme von Holocaust-Opfern, in deren Gedenken sie ihre körperliche, intellektuelle und psychologische Präsenz im zeitgenössischen Deutschland behauptet. Sie hat gesagt, dass ihre Praxis als Künstlerin auf einen Traum zurückgeht, den sie 1982 hatte, als sie in einem Spiegel schaute, der die stummen Geister ihrer heraufsteigenden Vorfahren reflektierte: Sie hat das Gefühl, für diese Geister sprechen zu müssen, und sie tut es.[26]

[24] Hartmut Bomhoff, „Ich wollte das Deutschsein umarmen", Jüdische Zeitung 11, Nr. 39 (November 2008), http://www.tanyaury.com/fil admin/media/pdf/bomhoff_artikel_uk.pdf (zugegriffen 25. August 2018).
[25.] See Who's Boss: Art Prize, http://www.tanyaury.com/en/whos-boss/ art -prize/ (zugegriffen 25, Juni 2019).
[26.] Interview mit der Künstlerin, Köln, Oktober 17, 2012.

Tanya Ury, lesser is me more or Less, 2003, digitale Photomontage

(Übersetzung Tanya Ury)
http://massreview.org/sites/default/files/CHAMETZKY%2C%20PETER_0.pdf

Peter Chametzky, Professor der Kunstgeschichte erhält das Meiss Publikationsstipendium der CAA (College Art Association)

31. Juli 2020

Gratulation an Peter Chametzky, Professor der Kunstgeschichte, dessen bevorstehendes Buch mit MIT Press, Turks, Jews, and Other Germans in Contemporary Art („Türken, Juden und andere Deutsche in der Zeitgenössischen Kunst) den Millard Meiss Publication Fund, ein Stipendium der College Art Association erhalten hat. Zusammen mit der Unterstützung des College of Arts and Sciences wird dieses Stipendium die kolorierten Reproduktionen von circa 90 der 125 Abbildungen des Buches ermöglichen. Dem CAA zufolge, werden die Anträge auf ein Meiss-Stipendium „hinsichtlich zweier Kriterien eingestuft: (1) die Qualität des Projekts und (2) das Angewiesensein auf finanzielle Unterstützung.... Die Absicht des Stipendiums ist es Verlegern bei Publikationen von Projekten von höchster akademischer und intellektueller Leistung zu unterstützen."

Der Herbstkatalog 2021 von MIT Press wird das Buch so beschreiben:

"Mit Turks, Jews, and Other Germans in Contemporary Art präsentiert Peter Chametzky eine Auffassung von visueller Kultur in Deutschland, welche die „üblichen Verdächtigen" hinter sich lässt – jene KünstlerInnen, die die Diskussionen über zeitgenössische deutsche Kunst dominieren, darunter Gerhard Richter, Anselm Kiefer, und Rosemarie Trockel — und sich stattdessen an KünstlerInnen wendet, die außerhalb Deutschlands nicht so bekannt sind, darunter Maziar Moradi, Hito Steyerl und Tanya Ury. In dieser ersten Studie von Buchformat über Deutschlands multikulturelle Kunstszene erforscht Chametzky die Arbeit von mehr als dreißig deutschen KünstlerInnen, die (unter anderen Ethnien) Türkisch, Jüdisch, Arabisch, Asiatisch, Iranisch, Sinti und Roma, Balkanisch und Afro-Amerikanisch sind.

Mit einem Titel, der an Peter Gays Essay-Sammlung Freud, Juden und Andere Deutsche von 1978 erinnert, weist dieses Buch - so wie auch Gays - die Idee von „uns" und „sie" in der deutschen Kultur zurück. Indem Chametzky Kunstwerke in einer Vielfalt von Medien diskutiert, die Begriffe von Identität und Community gleichzeitig kritisieren und erweitern, liefert er auch ein Gegen-Narrativ zu der Fiktion einer exklusiv weißen, christlichen deutschen Kultur, das für ein kosmopolitisches Deutschtum plädiert. Er beachtet Arbeiten mit kritischer, streitlustiger und spielerischer Sprachpraxis, besonders in Deutsch und Türkisch, welche die Präsenz von „Fremdkörpern" im deutschen Gemeinwesen behaupten, welche mit Lebensmitteln als kulturellen Markierungen ringen, welche sich mit Massenmedien auseinandersetzen und welche Räume darstellen und bewohnen, die mit dem Element der Zeit durchtränkt sind.

US-amerikanische Diskussionen über deutsche zeitgenössische Kunst haben größtenteils das Aufkommen von nicht-ethnischem Deutschen ignoriert, zu denen einige von Deutschlands wichtigsten visuellen KünstlerInnen zählen. Turks, Jews, and Other Germans in Contemporary Art füllt diese Lücke.

Das Buch wird international vertrieben bei Penguin/Random House Vertrieben - einer von MITs Partner-Verlegern.

Abbildung: Maziar Moradi, Untitled, aus: Ich werde deutsch, 2008-13, c-print, 100x125 cm. Fotografie. Dank an den Künstler. Copyright Maziar Moradi.

https://www.sc.edu/study/colleges_schools/artsandsciences/visual_art_and_design/about/news/2020/chametzky_meiss_caa.php

Turks, Jews, and Other Germans in Contemporary Art
Von Peter Chametzky

Zusammenfassung
Das erste Buch, das multikulturelle visuelle Kunst in Deutschland untersuch mehr als dreißig zeitgenössische Künstler*innen vorstellt und für ein kosmopolitisches Deutschtum plädiert.

“Mit Turks, Jews, and Other Germans in Contemporary Art präsentiert Peter Chametzky eine Auffassung von visueller Kultur in Deutschland, welche die „üblichen Verdächtigen“ hinter sich lässt – jene KünstlerInnen, die die Diskussionen über zeitgenössische deutsche Kunst dominieren, darunter Gerhard Richter, Anselm Kiefer, und Rosemarie Trockel — und sich stattdessen an KünstlerInnen wendet, die außerhalb Deutschlands nicht so bekannt sind, darunter Maziar Moradi, Hito Steyerl und Tanya Ury. In dieser ersten Studie von Buchformat über Deutschlands multikulturelle Kunstszene erforscht Chametzky die Arbeit von mehr als dreißig deutschen KünstlerInnen, die (unter anderen Ethnien) Türkisch, Jüdisch, Arabisch, Asiatisch, Iranisch, Sinti und Roma, Balkanisch und Afro-Amerikanisch sind.

Mit einem Titel, der an Peter Gays Essay-Sammlung Freud, Juden und Andere Deutsche von 1978 erinnert, weist dieses Buch - so wie auch Gays - die Idee von „uns“ und „sie” in der deutschen

Kultur zurück. Indem Chametzky Kunstwerke in einer Vielfalt von Medien diskutiert, die Begriffe von Identität und Community gleichzeitig kritisieren und erweitern, liefert er auch ein Gegen-Narrativ zu der Fiktion einer exklusiv weißen, christlichen deutschen Kultur, das für ein kosmopolitisches Deutschtum plädiert. Er beachtet Arbeiten mit kritischer, streitlustiger und spielerischer Sprachpraxis, besonders in Deutsch und Türkisch, welche die Präsenz von „Fremdkörpern“ im deutschen Gemeinwesen behaupten, welche mit Lebensmitteln als kulturellen Markierungen ringen, welche sich mit Massenmedien auseinandersetzen und welche Räume darstellen und bewohnen, die mit dem Element der Zeit durchtränkt sind.

Unter den vorgestellten Künstler*innen:

Rozbeh Asmani, Said Baalbaki, Candice Breitz, Esther Dischereit, Nezaket Ekici, Parastou Forouher, Özlem Günyol & Mustafa Kunt, Manaf Halbouni, Silke Helmerdig, Mwangi Hutter, Natasha A. Kelly, Maziar Moradi, Farkhondeh Shahroudi, Hito Steyerl, Nasan Tur, und Tanya Ury

Gebundene Ausgabe
$29.95 TISBN: 9780262045766240 pp. | 17,78 cm x 22,86 cm 108 Farbbilder, 17 Abb. schwarz-weiß. Erscheinungsdatum September 2021

https://mitpress.mit.edu/books/turks-jews-and-other-germans-contemporary-art